

Klarstellungen und Faktenüberprüfung des Buches *Opus* von Gareth Gore (Simon & Schuster, 2024, 439 Seiten)

Wir bieten hiermit dem allgemeinen Publikum eine ausführliche und doch nicht erschöpfende Klarstellung zum Gareth Gores Buch „Opus“. Wir möchten damit nicht nur zahlreiche Irrtümer und Zerrbilder korrigieren, sondern dem Leser auch jene Perspektive vermitteln, die er für ein sachgemäßes Urteil braucht, die ihm der Autor des Buches jedoch vorenthält. Die Seitenzahlen beziehen sich auf die englische Originalausgabe.

Inhalt

Unsere Verfahrensprinzipien: Respekt und Wahrheit	2
Überlegungen zur Methodik und zum Anmerkungsapparat	3
Irrtümer und Verzerrungen: einige Beispiele	7
„Introduction“ („Einleitung“, S. 1-14)	7
Kapitel 1 „The Syndicate“ („Das Syndikat“, S. 15-36)	22
Kapitel 2 „The family business“ („Das Familienunternehmen“, S. 37-59)	25
Kapitel 3 „An autograph from the pope“ („Ein Handschreiben des Papstes“, S. 60-80)	33
Kapitel 4 „Not a thing of this world“ („Nicht von dieser Welt“, S. 81-98)	41
Kapitel 5 „Because I say so“ („Weil ich es sage“, S. 99-118)	50
Kapitel 6 „Habemus papam“ (S. 119-138)	54
Kapitel 7 „Blessed Day“ („Ein gesegneter Tag“, S. 139-158)	57
Kapitel 8 „A New Demographic“ („Eine neue Demografie“, S. 159-178)	67
Kapitel 9 „Cloak and dagger“ („Mantel und Degen“, S.179-194), mit Fototeil	73
Kapitel 10 „The Albino Assassin“ („Der Albino-Mörder«, S. 195-217)	78
Kapitel 11 „A Marriage of Convenience“ („Eine Vernunft Ehe“, S. 218-236)	82
Kapitel 12 „There be dragons“ („Es soll Drachen geben“, S. 237-253)	84
Kapitel 13 „Trump Card“ („Trumpfkarte“, S. 254-277)	97
Kapitel 14 „Uprising“ („Aufstand“, S. 278-308)	100
Weitere Bemerkungen	102
Die Autoren	104

Unsere Verfahrensprinzipien: Respekt und Wahrheit

Das Kommunikationsbüro des Opus Dei hat Gareth Gore, den Autor des Buches *Opus*, bei der Vorbereitung seines Textes umfassend unterstützt. In dem Bestreben, so hilfreich wie möglich zu sein, haben wir ihm eine Fülle von Dokumenten und Materialien zur Verfügung gestellt, viele Stunden damit verbracht, Fragen offen zu beantworten, und zahlreiche Interviews arrangiert. So verfahren wir in der Regel auch mit anderen ähnlichen Anfragen, selbst wenn sie - wie in diesem Fall - von Fachleuten kommen, die keine Spezialisten für kirchliche Themen sind oder keine Glaubenserfahrung haben. Auch ihnen gebührt unser Respekt.

Bei der Veröffentlichung des Buches im Oktober 2024 mussten wir feststellen, dass der Autor diese Zusammenarbeit ausgenutzt hatte, um ein altbekanntes einseitiges Narrativ fortzuschreiben. Er verzerrt in unredlicher Weise reale Daten, um seine Geschichte plausibel zu machen, und lässt alles außer Acht, was nicht mit seiner vorgefassten These übereinstimmt. In Gores *Opus* ist alles schlecht, und selbst das Gute wird zum Bösen; er bemüht sich nicht einmal um den Anschein von Objektivität, wie man schon auf den ersten Seiten an der wiederholten Verwendung von Adjektiven wie "geheim", "dunkel", "Rekrutierung", "dystopisch" usw. erkennen kann. Nicht eine einzige gute Tat eines Mitglieds des Opus Dei wird erwähnt; keine einzige Antwort des Opus Dei auf die zahlreichen Anschuldigungen, die in dem Buch gegen das Opus Dei erhoben werden, ist enthalten.

Das Ergebnis ist ein Musterbeispiel für eine verzerrte Polemik, die sich aus einer Vielzahl von Elementen zusammensetzt: falsch dargestellte Fakten, Halbwahrheiten, wertlose Aussagen, Irrtümer und Lügen, unbegründete Hypothesen aus voreingenommenen oder falsch interpretierten Quellen, phantasievolle Interpretationen.

Als wir die ausgeprägte Voreingenommenheit des Buches und seine zahlreichen sachlichen Fehler sahen, beschlossen diejenigen von uns, die mit Gareth Gore vom Kommunikationsbüro des Opus Dei in Kontakt standen, ein Dokument zu erstellen, um den Lesern dieser Website die ergänzenden Erklärungen zu bieten, die der Autor oft verschweigt. Wir haben versucht, die Wahrheit von der Unwahrheit zu trennen, Wahrheiten, Halbwahrheiten, Lügen sowie Urteile über Absichten zu unterscheiden und falsche Erzählungen durch die Angabe von Zusammenhängen und zusätzlichen Erklärungen zurechtzurücken.

Auf mehr als 400 Seiten stellt das Buch die Kritikpunkte zusammen, die das Opus Dei seit seiner Gründung im Jahr 1928 erfahren hat. Viele dieser Fragen wurden in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts angesprochen, aber diese Erklärungen von Seiten des Opus Dei sind nicht leicht im Internet zu finden. In diesem Sinne bietet uns dieses Buch auch die Gelegenheit, allen Lesern diese älteren, manchmal in den Archiven der Zeitungen vergrabenen Berichte zugänglich zu machen. Indem wir das Buch von Gore Seite für Seitedurchgehen, möchten wir der breiten Öffentlichkeit diese andere Sichtweise und zahlreiche sachliche Klarstellungen zugänglich machen.

Wir wollen uns in dieser unserer Darstellung an ein für uns unverzichtbares Prinzip halten: Respekt und Offenheit gegenüber kritischen Ansichten, denn sie sind in der Regel hilfreich. Keine menschliche Institution ist vollkommen. Das Opus Dei möchte dafür aufgeschlossen sein; es hat in der Tat bei zahlreichen Gelegenheiten Fehler eingeräumt und Verantwortung übernommen. Kritik aufzunehmen und zu analysieren ist Teil der Aufgabe seiner Leitung. Träger eines christlichen Charismas zu sein, bedeutet nicht, dass man vor Fehlern gefeit ist. Kritik zeigt oft blinde Flecken in der eigenen Leistung auf und ist eine Chance zur Veränderung und Verbesserung. Die Mitglieder des Opus Dei wollen ihre Fehler

korrigieren und aus ihnen lernen, vor allem dann, wenn sie Menschen verletzt haben. Wie andere Einrichtungen der katholischen Kirche gehen wir seit Jahren einen Weg, auf dem wir uns unserer eigenen Schwächen bewusster werden, was zu einem tieferen Einfühlungsvermögen in verletzte Menschen führt und uns eine neue Sensibilität und ein neues Licht für die Erfüllung unseres Auftrags gibt. Aus diesen Gründen bemühen wir uns, sowohl faire und konstruktive Kritik als auch Kritik, die weder fair noch konstruktiv ist, anzuhören und daraus zu lernen. Kritik, die aus Wut oder Unverständnis geäußert wird, hebt die Wahrheit, die sich dahinter verbergen kann, nicht auf. Gleichzeitig resultiert aus einer aufmerksamen Unterscheidung, dass nicht alle Kritiken den gleichen Nutzen haben: manchmal, weil sie keine sachliche Grundlage haben, manchmal, weil sie auf Erzählungen beruhen, die eine Abneigung gegen das Opus Dei oder ganz allgemein einen Mangel Verständnis für die katholische Kirche oder religiöse Erfahrungen zeigen.

Auch in unserem Fall, wo der Autor Feindseligkeit und eine daraus resultierende Voreingenommenheit bei der Interpretation zeigt, wollten wir dennoch zuhören. Viele der von Gareth Gore vorgebrachten Kritikpunkte beziehen sich auf Themen aus der Vergangenheit, auf die das Opus Dei seinerzeit reagiert hat, und auf aktuellere Themen, auf die wir ebenfalls reagiert haben oder bei denen wir uns in einem Prozess der Anerkennung und Entschuldigung befinden, wo dies angebracht ist.

Eine letzte Klarstellung: Der Schwerpunkt liegt hier auf Fragen im Zusammenhang mit dem Opus Dei. Für viele Fragen im Zusammenhang mit dem Banco Popular oder den von Luis Valls Taberner gegründeten Stiftungen (ein weiterer zentraler Aspekt des Buches) verweisen wir auf die zahlreichen Informationen auf der Website <https://luisvallstaberner.com/en>.

Die nachfolgenden Ausführungen enthalten: a) Überlegungen zur Methodik des Buches, insbesondere zum Umgang mit den im Abschnitt "Anmerkungen" vorgestellten Quellen; b) einigen Beispielen für nachweisliche Fehler und einseitige Interpretationen, wobei wir der Reihenfolge der Kapitel folgen.

Die Verfasser dieses Dokuments sind dankbar für die Mitarbeit so vieler Personen, die Zeugen der berichteten Ereignisse waren und unsere Fragen beantwortet haben.

Überlegungen zur Methodik und zum Anmerkungsapparat des Buches

Das Buch hat über hundert Seiten "Anmerkungen" (S. 315-423), in denen der Autor die Quellen anführt, die seine Behauptungen stützen sollen. Hinter diesem umfangreichen kritischen Apparat verbirgt sich jedoch eine gezielte Strategie: Der Autor behandelt die Quellen, die das Opus Dei negativ darstellen, als unanfechtbar, während er sorgfältig alles mit Schweigen übergeht, was seine These untergraben oder ihr widersprechen könnte. Einige der methodischen Unzulänglichkeiten sind:

- *Er erzählt einen Teil der Wahrheit, während er den anderen verschweigt, und verzerrt so das Wesentliche am Ganzen. Ein Beispiel: Auf Seite 157 schreibt er: "Während einer Reise nach Nicaragua weigerte sich der Papst, einen Kardinal seinen Ring küssen zu lassen, weil dieser einen päpstlichen Befehl missachtet hatte. Millionen sahen im Fernsehen zu, wie er den Priester ermahnte und ihn zu Tränen rührte." Gore verschweigt, dass der "Kardinal" (in Wirklichkeit ein Priester namens Pater Ernesto Cardenal), Minister für Kultur in der Regierung der Diktatur von Daniel Ortega (dem heutigen Präsidenten) und vom Vatikan aufgefordert worden war, seine Situation in Ordnung zu bringen. In diesem Fall stellt der Autor Johannes Paul II. als Despoten dar und macht Ernesto Cardenal zum Opfer, der*

in Nicaragua in Wirklichkeit sehr viel Macht und Einfluss hatte. Richtig wäre es gewesen, alle Fakten zu nennen und dem Leser zu ermöglichen, die Handlungen beider Personen unabhängig und unvoreingenommen zu beurteilen.

- *Behauptung von Sachverhalten, die nicht eingetreten sind, indem er falsche oder manipulierte Quellen zitiert.* Zum Beispiel die falsche Behauptung, dass Mutter Teresa von Kalkutta an der Seligsprechung des heiligen Josefmaria teilgenommen habe (S. 155). Oder die Behauptung, dass der heilige Josefmaria kurz vor Mitternacht gestorben sei und dass "ein Ruf erging, der anordnete, die Numerarier im Nebengebäude zu wecken und sofort in die Kapelle zu schicken" (S. 117); dies obwohl bekannt ist, dass er am 26. Juni um die Mittagszeit starb und deshalb niemand geweckt wurde. Oder dass in der Villa Tevere [Sitz des Opus Dei] "jeden Tag mittags in einer feierlichen Zeremonie des Lebens des heiligen Josefmaria gedacht wird" (S. 14): nichts von alledem entspricht den Tatsachen, aber das Buch „belegt“ es mit einer Fußnote.
- *Verschweigen des Kontextes.* Wenn der heilige Josefmaria zum Beispiel militärisches Vokabular auf das christliche Leben anwendet (er tut es selten, obwohl Gore es oft erwähnt), setzt er die Tradition des Alten und Neuen Testaments fort (Epheser 6,10-20), die auch von anderen Heiligen wie etwa von Ignatius von Loyola verwendet wurde. In einer Anmerkung zu Seite 44 wundert sich Gore beispielsweise darüber, dass Escrivá Wörter wie "Armee" oder "Miliz" verwendet. Auch in der Volksfrömmigkeit finden wir den Erzengel Michael, der mit einem Schwert bewaffnet ist, und [Papst Franziskus](#) ermutigt die Gläubigen, seine Fürsprache in Anspruch zu nehmen. Kein Katholik, der diese Begriffe liest (auch wenn sie veraltet klingen mögen), käme auf die Idee, dass hier Gewalt und Zwang im Namen des Glaubens propagiert werden. Gore benutzt diese Redeweise jedoch, um die angebliche Abkehr von der ursprünglichen Mission des Gründers und das Abgleiten in eine politische Guerilla-Ideologie seit den 1930er Jahren zu "beweisen" (S. 58-59), indem er sagt, dass er "einen Schlachtplan für eine "Armee" der Gläubigen skizzierte" (S. 59). Diese "Aufdeckung" eines angeblichen politischen Fanatismus mit gewalttätigen Untertönen wird den Autor durch den Rest seiner Erzählung Geschichte begleiten und ihm als Grundlage für die Verdrehung anderer Fakten dienen. In dem Buch werden auch Dokumente aus ihrem historischen gerissen und als Quellen für die Beschreibung des heutigen Lebensstils der Mitglieder des Opus Dei benützt, etwa Dokumente wie die Konstitutionen von 1950 oder Zusammenstellungen früherer *Erfahrungsaufzeichnungen*, die längst überholt sind; es ist, als würde man ein Buch über den gegenwärtigen Zustand der katholischen Kirche schreiben, indem man Dokumente aus dem Konzil von Trient oder dem Ersten Vatikanischen Konzil zitiert.
- *Verwendung anonymer Quellen.* Der Autor tut dies laufend: "ein Numerarier", "eine Person", "ein Gespräch mit Bewohnern", ein "Interview des Autors mit jemand, der den Vorfall direkt kennt" (Kap. 8, Fussnote 5), usw. In den "Danksagungen" erklärt er, dass sie dies "aus Angst vor möglichen Repressalien" täten, offenbar um eine Pseudorechtfertigung für den Strom anonymer Erklärungen zu liefern, der sich durch das Buch zieht. Um Fakten zu fabrizieren, verwendet er manchmal eine anonyme Quelle, die wiederum eine andere

anonyme Quelle zitiert. So berichtet er beispielsweise auf Seite 285 über ein Gespräch zwischen dem Anwalt Sebastian Sal und einem anonymen Anwalt; Gores Quelle für dieses Gespräch ist eine dritte, ebenfalls anonyme Person (Anmerkung 25).

- Verwendung echter Daten zur Konstruktion neuer falscher oder erfundener "Daten". Zum Beispiel heißt es auf S. 42, dass Escrivá an "anderen Tagen daran dachte, das Priesteramt ganz zu verlassen". In den Anmerkungen legt er ein offizielles Dokument vor, in dem Escrivá unter den Bewerbern für eine Stelle in der staatlichen Verwaltung aufgeführt ist, und Gore macht dies zum Beweis dafür, dass er das Priesteramt verlassen wollte. Das ist natürlich nicht der Fall; der heilige Josemaría dachte zum Beispiel auch daran, sich auf eine Universitätsprofessur zu bewerben wie andere Priester auch. In den Quellen ist gut dokumentiert, dass der Gründer des Opus Dei niemals Zweifel an seinem Priestertum geäußert hat, weder in Wort noch in Schrift.
- *Fehlender Nachweis von Behauptungen oder angeblichen „Fakten“ anhand von Quellen*, selbst wenn sich um schwerwiegende Behauptungen handelt. Zum Beispiel behauptet Gore auf Seite 212, Luis Valls sei "bettlägerig und zunehmend desorientiert aufgrund seiner Krankheit und des Medikamentencocktails, den ihm die Ärzte des Opus Dei verschrieben hatten." Weder im Text noch in den Anmerkungen gibt er irgendwelche Quellen an, um diese seltsame Behauptung zu belegen. Sie wird von denen, die mit ihm gelebt haben, dementiert.
- *Der Autor erzählt von Gedanken und Absichten der Protagonisten und stellt sie dem Leser als Tatsachen dar*. So heißt es zum Beispiel auf Seite 117 über den Gründer: "Sein Ego wurde durch den Bau eines riesigen Schreins in den Ausläufern der Pyrenäen etwas besänftigt - angeblich der Jungfrau gewidmet, die ihm als Kleinkind das Leben gerettet hatte, in Wirklichkeit aber ein Denkmal für Escrivá selbst und die Bewegung, die er aufgebaut hatte." Auch für diese Behauptung werden keine Quellen angegeben. Bei mehreren Gelegenheiten benutzt der Autor seine Phantasie, um die Absichten der Menschen zu beurteilen, immer zugunsten seiner vorgefassten These, und gibt diesen Phantasien den Charakter von bewiesenen Tatsachen.
- *Mutmaßungen und Spekulationen werden zu Fakten*. Zum Beispiel stellt er auf Seite 267 fest, als er Kardinal Bergoglio's Jahre in Buenos Aires kommentiert, dass "es Bergoglio zwar störte, dass er keine Zuständigkeit für das Opus Dei hatte, aber es schien ihm Recht zu sein." Gore untermauert dies in den Anmerkungen zu dieser Seite: "Autoreninterview mit einer Person, die mit den Überlegungen des Papstes vertraut ist, November 2023". Er fabriziert eine Tatsache aus den Mutmaßungen einer (anonymen) Person, die angeblich die Gedanken des Papstes kennt (auf diesem Niveau spielt es keine Rolle mehr, ob die Erkenntnis aus direktem Kontakt oder aus der Lektüre mehrerer Bücher stammt).
- *Umdeutung von schlichten Tatsachen in zweifelhafte oder böswillige Affären*. So wird zum Beispiel das Syndikat der Banco Popular als geheimnisvolles und verdecktes Verfahren zur Kontrolle eines Finanzunternehmens dargestellt,

obwohl es sich um ein reguläres und geregeltes Instrument der Koordinierung zwischen den Aktionären handelt.

- *Er stützt seine Erzählungen mit Quellen, die zwar glaubwürdig sind, lässt aber jenen Teil davon weg oder stellt ihn falsch dar, ihr zuwiderlaufen.* Er tut dies sowohl mit schriftlichen Quellen als auch mit Interviews, die er mit Personen des Opus Dei geführt hat. So schreibt Gore beispielsweise in Bezug auf die Finanzierung des Films "There Be Dragons" von einer "mysteriösen Stiftung" und einem "goldenen Investor" (S. 238), und seine Quelle in den Anmerkungen ist ein Gespräch mit einem Mitglied der Filmproduktion. Laut dieser Quelle, die bei der Vorbereitung dieses Dokuments konsultiert wurde, ist die Erwähnung der "geheimnisvollen Stiftung" oder des "goldenen Investors" jedoch reine Fantasie (Klarstellung von Dámaso Ezpeleta, 15.10.2024).
- *Verwendung einer manipulativen Sprache.* Ein besonders relevantes Beispiel ist die ständige Verwendung von "rekrutieren", "Rekrutierung" (etwa 160 Mal), "einfangen", "gefangen nehmen" usw., um sich auf Mitglieder des Opus Dei oder des Berufungssapostolats zu beziehen. Er drängt dem Leser damit ein Vokabular auf, das in der christlichen Berufungsfindung kaum je (und wenn, dann nur metaphorisch) verwendet wird. Das Gleiche gilt für viele andere Ausdrücke in diesem Buch.
- *Er verwendet ausgiebig Texte aus der Vergangenheit, die für ihre Feindseligkeit gegenüber dem Opus Dei bekannt sind und die durch neuere und historisch zuverlässige Quellen umfassend beantwortet wurden.* Das Problem ist nicht, dass er kritische Texte verwendet, sondern dass er sie nicht konterkariert. Zu diesen Autoren gehören vor allem Alberto Moncada (40 Mal in den Anmerkungen zitiert), Robert Hutchison (15), Michael Walsh (11), Kenneth L. Woodward (6), usw. Andererseits ignoriert Gore zahlreiche Klarstellungen und Informationen, die ihm in Gesprächen mit den Kommunikationsbüros der Prälatur in Rom, New York, London, Buenos Aires und Madrid angeboten wurden.
- *Belegung von angeblichen "realen Fakten" und Interpretationen durch Zitate aus fiktiven Werken, wie z. B. The Da Vinci Code (zwanzigmal im Text und in den Anmerkungen verwendet).*

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Irrtümer und Verzerrungen: einige Beispiele

Nach der Veröffentlichung von *Opus* hat Gore in einem Interview erklärt, dass "das Buch zu 100 Prozent korrekt ist". Die Wahrheit ist, dass es die Realität insgesamt und viele spezifische Fakten verzerrt. Im Folgenden bieten wir eine Auswahl von nachweisbaren Fehlern und verzerrten Interpretationen, damit sich der Leser ein eigenes Urteil bilden kann. Die unten genannten Titel und Seiten entsprechen denen des Buches von Gareth Gore (*Opus*, Simon & Schuster, 2024, 439 Seiten).

„Introduction“ („Einleitung“, S. 1-14)

-Seite 3ff: Der Autor identifiziert das Aktionärssyndikat der Banco Popular als die Gruppe, über die das Opus Dei dieses Finanzinstitut kontrolliert haben soll. Weiter unten wird die legitime Funktionsweise des Syndikats erklärt, die derjenigen anderer Banken ähnelt; die Erklärung stammt von Stiftungen, die von Luis Valls Taberner, dem Präsidenten der Bank, gegründet wurden. Vorerst möchten wir klarstellen, dass das Opus Dei niemals Eigentümer einer Bank war oder in deren Leitung eingegriffen hat, weder durch ein solches Syndikat noch durch eine andere Methode. Was öffentlich bekannt ist, das ist, dass Luis Valls Taberner und einige der Personen, die er in sein Projekt einbezog, Mitglieder des Opus Dei waren (siehe zum Beispiel <https://www.luisvallstaberner.com/en/his-vocation/>) und dass sie den starken Wunsch hatten, die Gesellschaft zum Besseren zu verändern. Die Realität sieht ganz anders aus als die von Gore erzählte Geschichte.. Die angebliche Kontrolle durch das Opus Dei ist eine Art Grundannahme des Buches, auf der er dann seine falsche Erzählung aufbaut.

Später (z.B. auf S. 19) bezeichnet er den Banco Popular als "Bank des Opus Dei". Mit den Worten von Francisco Aparicio (Direktor der von Valls Taberner gegründeten Stiftungen): "Es gibt immer die Tendenz, zu relativieren und zu vereinfachen. Die Banco Santander ist bekannt als 'die Bank der Familie Botín', die BBVA als 'die Bank der baskischen Geschäftsleute'. In all diesen Fällen ist etwas Wahres dran, aber es ist nicht die ganze Wahrheit: Luis Valls gehörte zum Opus Dei, und das erklärt, warum manche die Popular umgangssprachlich als 'die Bank von Valls' oder 'die Bank des Opus Dei' bezeichnen, obwohl dies nicht der Realität entspricht" (Klarstellung von Francisco Aparicio, 10. Oktober 2024).

-Seite 5: Er sagt, dass der verstorbene Javier Valls Taberner ihm erzählt hat, dass, als sein Bruder Luis krank war, kurz vor seinem Tod, "sie versucht haben, mich daran zu hindern, ihn zu sehen", als ob es sich um "Komplott" des Opus Dei handelte, um ihn von der Leitung dieser Bank fernzuhalten. Abgesehen davon, dass das Opus Dei, wie bereits gesagt, die Bank nicht kontrollierte, hätte sein Bruder Javier ihn so oft besuchen können, wie er wollte, und das hat er auch getan. Dies wird von Francisco Aparicio erklärt, der in jenen Jahren der engste Mitarbeiter von Luis Valls war:

"Luis Valls kam bis Oktober 2005 ganz normal in die Bank, obwohl sich sein Gesundheitszustand offensichtlich verschlechtert hatte.

Der Bericht über die letzten Monate seines Lebens ist die Phantasie des Autors: Luis empfing Besucher (absichtlich wenige, nur die, die er wollte), und es gab kein Hindernis für seinen Bruder, ihn zu besuchen, was er auch tat, wann immer er wollte. Ich erinnere mich zum Beispiel, dass ich ihn bei mindestens zwei Gelegenheiten begleitet habe. Der eine Besuch war im Internationalen Krankenhaus Ruber in Mirasierra. Der zweite Besuch fand im Haus von Luis statt, vor der Beerdigung von

Antonio Pérez: Nach diesem Besuch gingen Javier und ich in die Kirche vor dem Staatsrat.

Außerdem ging die Beziehung zu seiner Familie weit über seinen Bruder Javier hinaus. Tatsächlich arbeiteten noch zwei weitere Brüder in der Bank. Javier blieb länger als alle anderen Brüder, und sie teilten sich auch die Präsidentschaft. Sie standen in häufigem Kontakt zueinander. Sie ergänzten sich, halfen sich gegenseitig und verstanden sich trotz ihrer unterschiedlichen Charaktere und persönlichen Situationen, wie es in fast allen Familien der Fall ist.

(Klarstellung von Francisco Aparicio, 12. November 2024).

-Seite 5: Er reproduziert eine Verleumdung aus dem Jahr 1982 über Roberto Calvi, den italienischen Bankier, der Anfang der 1980er Jahre ermordet wurde, "durch die Hand von Leuten, die dem Opus Dei nahestehen, so die Legende." Es ist zumindest zu begrüßen, dass Gore diese Unwahrheit in den Bereich der "Legende" einordnet. Um jede Ungewissheit zu beseitigen, sollte man sich die verschiedenen [Dementis](#) ansehen, seit dieser Irrtum im August 1982 erstmals verbreitet wurde. Unter anderem gibt es den Brief von Mario Lantini (damals Vorsteher des Opus Dei in Italien) an Carlo Calvi vom 19. November 1982. Darin erklärt er:

"In meiner Eigenschaft als Vorsteher des Opus Dei in Italien möchte ich zunächst bestätigen, was bereits wiederholt von der gesamten Presse mitgeteilt und berichtet wurde, nämlich dass keine Person im Namen des Opus Dei jemals eine direkte oder indirekte Beziehung oder Verhandlung mit Roberto Calvi oder dem IOR in Bezug auf den Verkauf oder den Kauf von Anteilen am Ambrosiano oder irgendeine andere wirtschaftlich-finanzielle Operation (oder geplante Operation) von irgendwelcher Bedeutung hatte. In Anbetracht dieser absoluten Nichtbeteiligung des Opus Dei scheint es offensichtlich, dass es zur vollständigen Aufklärung dieses Aspekts notwendig wäre, zu wissen, auf welche Elemente sie sich beziehen, wenn sie vom Opus Dei sprechen. Dies unter anderem, um diejenigen zu entlarven, die den Namen des Opus Dei missbraucht oder versucht haben, falsche Rechtfertigungen aufzustellen."

Der Brief wurde nie beantwortet und die "Legende" endete dort. Gore erwähnt weder diesen Brief noch andere öffentliche Informationen aus dieser Zeit, die im Internet verfügbar sind.

-Seite 6: Gore zeigt sich erstaunt darüber, dass in fast allen Gesprächen, die er mit mehreren Personen des Opus Dei führte, die bei der Banco Popular gearbeitet hatten (die 2017 von der Banco Santander aufgekauft wurde), diese zunächst erklärten, dass sie auf eigene Initiative und unabhängig handelten. "Seltsam", sagt er, "war, dass sie diese Erklärung jeweils unaufgefordert abgaben." Die Klarstellung - ohne genau zu wissen, was "fast alle" bedeutet - macht im Kontext der Interviews Sinn, wie das Buch selbst deutlich gemacht hat. Die angebliche institutionelle Verbindung der Bank mit dem Opus Dei gehört ebenfalls zu den Legenden, seit Luis Valls Taberner 1952 in den Vorstand kam. Gore kennt diese Legende, weil er immer wieder auf ein Buch von Alberto Moncada zurückgreift, das diese Legende weit verbreitet hat. Leider hat er Schwierigkeiten, die berufliche Autonomie der Mitglieder des Opus Dei - katholische Laien wie alle anderen - zu verstehen, mit nicht mehr oder weniger Rechten als andere. Genau deswegen ist es immer noch notwendig, Klarstellungen dieser Art vorzunehmen.

-Seite 7: Er erklärt, dass er, als er mit der Arbeit an seinem Buch begann, durch "einen Artikel der Associated Press über eine Gruppe von zweiundvierzig Frauen in Argentinien

aufgeschreckt wurde, die behaupteten, sie seien als junge Mädchen vom Opus Dei rekrutiert und gezwungen worden, tatsächlich als Sklaven zu arbeiten." Der Autor lässt die Klarstellungen der Sprecherin des Opus Dei weg, die in derselben Quelle, die er zitiert (dem Bericht von Associated Press), und in den [unmittelbar danach](#) veröffentlichten Berichten erscheinen. Bei dieser Gelegenheit und bei anderen Gelegenheiten davor und danach hat das Opus Dei den Wunsch geäußert, aus seinen Fehlern zu lernen (z.B. aus der unzureichenden Trennung von beruflicher und privater Sphäre) und Menschen in Not zu helfen, hat aber den Vorwurf der Sklavenarbeit kategorisch zurückgewiesen. Eine [Sprecherin des Opus Dei](#) sagte: "Es ist klar, dass in diesen Zeugnissen Schmerz steckt, und es ist auch klar, dass wir nicht immer sensibel genug waren, vor allem, wenn einige der Menschen mehr Unterstützung brauchten. In diesen Fällen wird das Opus Dei nicht müde werden, um Vergebung zu bitten und zu versuchen, jeder dieser Frauen entsprechend ihren Bedürfnissen zu helfen." Sie erklärte weiter: "Zu diesem Zweck wurden [Heilungs- und Lösungsprotokolle](#) erstellt und zur Verfügung gestellt, die darauf abzielen, alle negativen Erfahrungen, die möglicherweise aufgetreten sind, aufzunehmen, um Vergebung zu bitten und gegebenenfalls Wiedergutmachung zu leisten. Dieser Weg hat sich an einigen Stellen bereits als sehr positiv erwiesen: Er hat die Lösung bestimmter Probleme und den Wiederaufbau von Beziehungen ermöglicht."

Ebenfalls auf Seite 7 zitiert der Autor einen Artikel von Associated Press über eine Beschwerde der Gruppe der 42 beim Vatikan, lässt aber die Klarstellung von Josefina Madariaga (Kommunikationsdirektorin des Opus Dei in Argentinien) weg, die ebenfalls von Associated Press wiedergegeben wurde: "Wir haben keine offizielle Mitteilung des Vatikans über das Vorliegen einer Beschwerde dieser Art". Es ist unverständlich, dass in einer so ernststen Angelegenheit nur einer Seite Raum gegeben wird, wo doch die Quellen für jeden zugänglich sind.

-Seite 7: Bezüglich der spezifischen Berufung der auf dieser Seite erwähnten Auxiliar-Numerarierinnen sollte klargestellt sein:: Gareth Gore stellt sie in seinem Buch als Menschen mit rudimentärer Ausbildung und eingeschränkter Handlungsfähigkeit dar. Die Realität sieht anders aus:

- Was die Ausbildung betrifft, so haben sich einige Numerarierinnen beruflich stark spezialisiert, sowohl im technischen Bereich (z. B. Diätassistentinnen, Konditorinnen, Sommeliers usw.) als auch im akademischen Bereich (Philologinnen, Biologinnen, Krankenpflegerinnen oder Historikerinnen, oder sie haben Betriebswirtschaft, Physik, Kunstgeschichte oder Kommunikation studiert). Ihre Lebenswahl ist nicht auf einen Mangel an beruflichen Möglichkeiten zurückzuführen, sondern ist das Ergebnis einer freien und persönlichen Entscheidung, und jede nutzt ihre Talente so, wie sie es möchte.
- Viele Auxiliar-Numerarierinnen sind Menschen, die trotz ihrer beruflichen Ausbildung die Betreuung ihrer Familie über eine außerhäusliche Tätigkeit gestellt haben. Und diese Einstellung haben sie auch noch heute. Aber für Gore sind sie immer bloße Aangestellte" und nicht Menschen, die eine freie Entscheidung getroffen, sich persönlich im Dienst am Nächsten engagiert haben, weit entfernt von den Interpretationen des Autors.
- Um als Gesellschaft zu wachsen, halten wir es für unerlässlich, den sozialen und wirtschaftlichen Wert der häuslichen Pflege und Arbeit sowie die damit verbundenen Rechte anzuerkennen. Die Art und Weise, wie der Autor diese Tätigkeiten darstellt, ist oft abwertend.

-Seite 7: Er bezieht sich auf einige Vereinigungen, die vom Banco Popular unterstützt wurden (in den meisten Fällen durch Darlehen, die von den Stiftungen und nicht von der Bank selbst angeboten wurden) und erwähnt, dass unter ihnen die Einrichtung war, "die mit der angeblichen Versklavung der 42 Frauen in Argentinien in Verbindung steht". Gore bezieht sich hier (wie mehrmals im Laufe des Buches) auf das ICIED, ein Institut, das 1973 von Opus-Dei-Mitgliedern mittels der Vereinigung zur Kulturförderung als Projekt einer technischen Hochschule gegründet wurde. Die Schule spezialisierte sich auf die Verwaltung von Dienstleistungen in Heimen und Einrichtungen. Es lohnt sich, ein paar Bemerkungen zu diesem Institut zu machen:

- In Anbetracht des soziokulturellen Umfelds jener Jahre in Argentinien, in denen viele Mädchen aus sozial schwachen Verhältnissen nur die Primarschule abschlossen, war es eine bahnbrechende Initiative, eine kostenlose Option anzubieten, die es ihnen ermöglichte, einen mittleren Schulzyklus zu absolvieren und später die Oberschule in einer anderen Einrichtung abzuschließen. Darüber hinaus bot es eine technische Ausbildung für einen Beruf.
- Ziel war es, einen Beitrag zur schulischen und technischen Ausbildung von Frauen, insbesondere in sozial schwachen Gebieten, zu leisten und den Zugang zur Bildung für alle Sektoren und Bereiche zu erleichtern, um ihre Möglichkeiten und Chancen auf dem Arbeitsmarkt im Einklang mit den in jenen Jahren [von internationalen Organisationen ausgesprochenen Empfehlungen](#) zu erweitern.
- Das ICIED war eine offizielle Sekundarschule in privater Trägerschaft, die dem Nationalen Rat für technische Bildung Argentiniens (CONET) und der Nationalen Aufsichtsbehörde für private Bildung (SNEP) unterstellt war und zu jeder Zeit unter der Aufsicht und Genehmigung des Ministeriums für Kultur und Bildung stand, das für die offizielle Anerkennung aller Lehrpläne in Argentinien zuständig ist. Im Jahr 1994 wurde ICIED aufgrund einer Änderung der offiziellen Gesetzgebung von der Provinz Buenos Aires abhängig, da es in der Provinz angesiedelt und daher direkt der Provinzdirektion für Privatschulen (DIPREGEP) unterstellt wurde.
- Die positive Bewertung des ICIED durch den argentinischen Staat als eine Einrichtung mit großem sozialem Beitrag zeigte sich darin, dass der Staat zunächst 70 % der Gehälter des Lehrpersonals als staatlichen Beitrag übernahm. Dieser Zuschuss wurde 1983 auf 100 % erhöht. Die schrittweise Übernahme der Gehälter des durch den Staat war eine implizite Anerkennung der sozialen Wirkung der am Institut geleisteten Arbeit, die das Leben so vieler Menschen verbesserte.
- Das ICIED wurde 2016 aufgrund veränderter sozialer Umstände und der Schaffung neuer Bildungseinrichtungen im ganzen Land aufgelöst, denn es wurden im ganzen Land Bildungseinrichtungen ins Leben gerufen, so dass weibliche Auszubildende nicht mehr außerhalb ihrer häuslichen Umgebung wohnen mussten.
- Auf dieser [Website](#) kann man sich über die Geschichte dieser Schule informieren sowie Zeugnisse ehemaliger Schüler ansehen, die Bewertungen von Bildungsbehörden sowie der Medien.
- Die Fehler, die in den Entscheidungsprozessen einiger Menschen offenbar begangen wurden, schmerzen uns. Aber aus diesem Grund den erzieherischen, sozialen und spirituellen Beitrag, den diese Einrichtung über so viele Jahre hinweg geleistet hat, zu ignorieren, ist alles andere als fair.

Auf derselben Seite verweist der Autor auf andere "ähnliche Berufsbildungszentren", die er wiederum mit angeblicher "Anwerbung" oder anderen zweifelhaften Zwecken in Verbindung bringt. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen Gastgewerbeschulen (wie auch bei anderen Berufsschulen im Bereich Mechanik, Bauwesen usw.) um nicht gewinnorientierte

sozialpädagogische Initiativen, die von allen zuständigen staatlichen Behörden in den Ländern, in denen sie wirkten oder wirken, genehmigt und kontrolliert werden. In diesen Fällen boten sie Tausenden von Frauen die Möglichkeit, ihre Sekundarschulbildung fortzusetzen und darüber hinaus einen Beruf zu erlernen (durch staatlich genehmigte Programme und mit elterlicher Genehmigung). Eine Fülle von Informationen findet sich im Internet unter www.infoycontexto.com/en.

-Seite 9: Gore sagt, dass das [Catholic Information Center](#) (eine diözesane Einrichtung zur Förderung der Evangelisierung im beruflichen und kulturellen Umfeld in und um Washington DC) bis 2023 vierzig Jahre lang mit Opus-Dei-Priestern besetzt war. Tatsache ist, dass das Opus Dei erst 1992 damit begann, einen Priester als Direktor des CIC für diese Aufgabe freizustellen. Ein formelles Abkommen zwischen der Prälatur des Opus Dei und der Erzdiözese Washington wurde im Jahr 1997 unterzeichnet.

-Seite 9: Über das Katholische Informationszentrum in Washington DC behauptet er, dass es "Hunderte von ähnlichen Zentren in der ganzen Welt" gibt. Tatsächlich gibt es nur zwei solcher Zentren in der Welt als diözesane Einrichtung, die im gegenseitigen Einvernehmen mit Priestern der Prälatur besetzt ist.

-Seite 10: Hier heißt es, das Opus Dei bestehe im Kern aus einer Gruppe von 9.000 Personen, die "ein Elitekorps sind, das ein stark kontrolliertes Leben führt. Nachdem sie das Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams abgelegt haben, lebt diese Elitegruppe (sic!) nach einem dystopischen Satz von Regeln und Vorschriften." Es ist rätselhaft, auf welche Personengruppe er sich bezieht. Wenn es sich um die zölibatären Mitglieder des Opus Dei handelt, wären es etwa 25.000. Außerdem hat seit 1983 kein Mitglied mehr das Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams abgelegt. Gelübde sind öffentliche Versprechen, die in der Struktur der Kirche eine rechtliche Wirkung haben. Das Opus Dei fördert die Suche nach der Identifikation mit Jesus Christus im gewöhnlichen Leben durch diese drei Tugenden (Keuschheit, Armut und Gehorsam) und die anderen klassischen christlichen Tugenden, jedoch in einer Weise, die einer weltlichen und laikalen Berufung entspricht, ohne Gelübde abzulegen.

-Seite 10: Auf derselben Seite erklärt er, dass diese Mitglieder "nach einem dystopischen Regelwerk leben - einem Orwellschen Gesellschaftsentwurf, der vom Gründer festgelegt und vor den Behörden im Vatikan verborgen gehalten wird." Er fügt weiter hinzu: "Den normalen Mitgliedern ist es verboten, diese zu lesen, die in den Wohnhäusern, in denen die zölibatären Mitglieder zusammenleben, hinter Schloss und Riegel aufbewahrt werden und nur von ihren Vorgesetzten eingesehen werden können, die oft ihre Autorität missbrauchen, um das Leben der ihnen Unterstellten zu kontrollieren." Abgesehen von der Idee der "Orwellschen Blaupause" (die weder eine Antwort noch einen Kommentar verdient), ist Folgendes zu bemerken:

- Alle Mitglieder des Opus Dei sind mit den für die Prälatur geltenden Texten vertraut. Die Statuten des Opus Dei [sind im Internet abrufbar](#) und werden regelmäßig in besonderen Ausbildungszeiten (in der Regel in Studienwochen oder Jahreskursen) kommentiert und erläutert. Die Mitglieder kennen auch die Instruktionen und Briefe des Gründers, die in der Sammlung der Gesamtwerte des heiligen Josefmaria in umfassender Weise für die Allgemeinheit (nicht nur für die Mitglieder) veröffentlicht werden. Der Gesamtplan für die Veröffentlichung ist auf der Website des [Historischen Instituts](#) zu finden.

- Alle Mitglieder haben Zugang zu den schriftlichen "Erfahrungen" (Experiencias) und anderen Texten über die Organisation der Zentren und das Apostolat. Da es sich eher um Erfahrungen als um normative Texte handelt, werden diese Dokumente regelmäßig aktualisiert. In der Tat erwähnt Gore häufig *Vademecums*, *Glossen* oder *Erfahrungen* aus den siebziger, achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts oder aus dem Jahr 2003. Sie alle sind ersetzt worden und werden in den Zentren für die Arbeit schon lange nicht mehr angewendet. Es handelte sich um Ressourcen, die mit den gesammelten Erfahrungen aktualisiert wurden, angepasst an die momentanen Bedürfnisse, an die mehr oder weniger positiven Folgen, an die sich verändernden Verwendungszwecke in der Kirche und in der Gesellschaft, an eine aufmerksame Bewertung der Vielfalt der Lebensumstände der Menschen des Werkes usw.
- Es stimmt, dass in der Vergangenheit die noch unveröffentlichten Texte des Gründers (Briefe, Anweisungen, usw.) nur in begrenztem Umfang verbreitet wurden. Heute sind die Pläne für eine vollständige Veröffentlichung dieser Werke weit gediehen, und viele dieser Texte sind bereits im Buchhandel und/oder im Internet erhältlich. Andere Texte nicht-normativer Art, die den Leitern vor Ort in verschiedenen Bereichen des Apostolats (Familie, Jugend, Priester usw.) helfen sollen, waren dem internen Gebrauch vorbehalten. Sie waren in einer vorläufigen, manchmal sehr direkten Sprache verfasst und konnten außerhalb ihres primären Publikums missverstanden werden. In den vergangenen Jahren konnte man viele mit der Erfahrung erworbene Nuancen und einen expliziten anthropologischen Kontext einbeziehen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist für alle Mitglieder des Opus Dei zugänglich.
- Diese Texte werden vor dem Heiligen Stuhl nicht verborgen, weder heute noch in der Vergangenheit, wie Gore fälschlicherweise und unkritisch in Anlehnung an eine Opus-Dei-gegnerische Website behauptet. Wie [seinerzeit festgestellt wurde](#), verfügt der Heilige Stuhl nicht nur über die Statuten der Prälatur (da der Heilige Stuhl derjenige ist, der sie erlassen hat) und andere Texte wie die Ratio Institutionis (ebenfalls vom zuständigen Dikasterium genehmigt), sondern auch über alle Schriften des Gründers und alle Dokumente, die den Geist und die Ausbildungserfahrungen des Opus Dei enthalten: *De Spiritu*, Regionale Erfahrungen, Katechismus der Prälatur des Opus Dei, Erfahrungen für die Bildungsarbeit auf lokaler Ebene, usw.

-Seite 10: Gore behauptet, dass "neuntausend Mitglieder diese streng kontrollierte Existenz aus Gebet und Indoktrination leben, wo fast jede Bewegung akribisch vorgeschrieben und überwacht wird, wo der Kontakt mit Freunden und Familie eingeschränkt und überwacht wird und wo ihr persönliches und berufliches Leben den Launen und Bedürfnissen der größeren Bewegung unterworfen ist." Das ist falsch. Jeder, der ein Mitglied des Opus Dei kennt (Frau oder Mann, verheiratet oder zölibatär), weiß, dass er oder sie die gleichen Schwierigkeiten und Anforderungen hat wie alle anderen auch: stressige Momente im Beruf, familiäre und soziale Anforderungen, Sorge um die eigene Gesundheit und die der anderen, sozialer Dienst, Reisen, Erholung und Sport, Sorge um die Herkunftsfamilie und die selbst gegründete Familie durch Heirat oder Berufungs-Commitment, usw. Die Mitglieder des Opus Dei leben frei in der Welt, und niemand hat das geringste Interesse daran, ihre Bewegungen zu kontrollieren.

-Seite 10: Gore behauptet, dass die Zentren des Opus Dei auf der ganzen Welt "einem

detaillierten, vom Gründer ausgearbeiteten Plan zur heimlichen Rekrutierung folgen, der auf ein einziges Ziel ausgerichtet ist: den Einfluss der Bewegung auf die Reichen und Mächtigen auszuweiten". Er bezieht sich auf einen bekannten Text des Gründers aus dem Jahr 1934 "über die Art und Weise, wie man Proselytismus betreibt". Der Text ist in der Sprache der damaligen Zeit verfasst (heute würde der Titel wahrscheinlich "Über die Berufungspastoral" lauten); der Text ist ohne den historischen und kirchlichen Kontext der damaligen Zeit oder aus einer Perspektive außerhalb der religiösen und spirituellen Erfahrung schwierig zu verstehen.

Zusammen mit Ideen und Beispielen, die mit seiner historischen Epoche verbunden sind, präsentiert der heilige Josefmaria ein Panorama, das nichts mit heimlicher "Anwerbung" und viel mit der Liebe zu Gott zu tun hat. Es ist falsch, dass das Ziel dieses Textes nach den Worten von Gore - nicht von Escrivá! - darin besteht, "den Einfluss der Bewegung unter den Reichen und Mächtigen zu vergrößern". In einer Passage dieses Textes, die sich auf die zukünftigen Berufungen des Werkes bezieht, sagt der Gründer zum Beispiel, dass es keinen Platz für die Egoisten, die Lauen, die Faulen usw. geben wird. Auf der anderen Seite sagt er: "Es gibt Platz für: die Kranken, Gottes Bevorzugte, und all jene, die ein großes Herz haben, auch wenn ihre Schwächen größer waren. Betrachtet es ... und fahren wir fort." (Nr. 65). Nirgends in diesem Text ist die Rede davon, die Reichen oder Mächtigen zu beeinflussen; die Arbeit der Mitglieder des Opus Dei zur Förderung von [Bildungs- und Sozialinitiativen](#) in der ganzen Welt beweist, wie falsch Gore liegt.

-Seite 11: Gore meint zu wissen, dass "potenzielle Rekruten (sic!) schon im Kindesalter angesprochen und durch 'Love Bombing' zu Freundschaften mit Mitgliedern verleitet werden". Der Ausdruck "love bombing" und die Bedeutung, die sich dahinter verbirgt, sind dem Opus Dei fremd. Dem widerspricht auch die Realität: Berufungen zur Kirche und zum Opus Dei kommen, wenn Gott es will und in unterschiedlichstem Alter. Die Statuten des Opus Dei, die 1982 von der Kirche approbiert wurden, legen fest, dass das Mindestalter für eine formale Verpflichtung 18 Jahre beträgt, und dies, nachdem mindestens anderthalb Jahre der Vorbereitung und Unterscheidung stattgefunden haben. Dies ist das Alter der Volljährigkeit in der katholischen Kirche (Codex des kanonischen Rechts Nr. 97 und 98). Jüngere Menschen, die die Berufung zum Opus Dei in sich wahrnehmen, können Junior-Kandidaten sein, wenn sie über 14 ½ Jahre alt sind, aber nur mit der ausdrücklichen Zustimmung ihrer Eltern. Diese Voraussetzungen sind öffentlich und werden in diesem [Link](#) erläutert. Zum ganzen Thema, das sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch zieht, möchten wir Folgendes erklären:

- In der Arbeit mit jungen Menschen bietet das Opus Dei Aktivitäten zur spirituellen Bildung an, um viele junge Menschen zu inspirieren, christliche Tugenden zu praktizieren und ihnen zu helfen, integre Personen zu werden, die einen Beitrag zur Gesellschaft leisten, indem sie die christliche Botschaft in ihrem täglichen Leben umsetzen. Diese Aktivitäten umfassen wöchentliche Kurse, Gebetszeiten und Tage der Besinnung oder Exerzitien. Sie erfolgen unter Einbeziehung und mit Zustimmung der Eltern und sollen junge Menschen dazu ermutigen, ihren Glauben zu erlernen und zu praktizieren, anderen zu dienen, gute Kinder, Geschwister und Freunde zu sein, sich darauf vorzubereiten, gute Studierende, Schüler oder Berufstätige und Bürger zu sein und in Zukunft für ihre Familien zu sorgen.
- Von den jungen Menschen, die an diesen Aktivitäten teilnehmen, entscheiden sich einige für den apostolischen Zölibat im Opus Dei; die große Mehrheit jedoch entdeckt ihre Berufung zur Ehe. Andere entscheiden sich für das Priestertum oder das Ordensleben in anderen katholischen Einrichtungen. Junge Menschen werden so

gebildet und befähigt, ihren eigenen Weg zu wählen. Das Lebensbeispiel von Carlo Acutis, dessen Heiligsprechung durch Papst Franziskus bevorsteht, zeigt, dass die Suche nach einem tiefen Glauben von klein auf nicht neu ist. Die katholische Kirche leistet umfangreiche apostolische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und hat Menschen heiliggesprochen, die ihre Berufung schon in jungen Jahren entdeckt haben und ihr gefolgt sind, wie die heilige Therese von Lisieux, die heiligen Francisco und Jacinta von Fatima, der selige Heinrich Seuse und viele andere. Die Diözese Salford prüft derzeit auch die Eröffnung des Verfahrens zur Heiligsprechung eines jungen Mannes aus Manchester namens Pedro Ballester, der mit 16 Jahren seiner Berufung zum Opus Dei inne wurde und im Jahr 2018 im Alter von 21 Jahren an Krebs starb.

Seite 11: Gore verweist auf die Bildungs- und Sozialinitiativen, die von Opus-Dei-Mitgliedern in der ganzen Welt betrieben werden und mit denen das Opus Dei Vereinbarungen über geistliche Unterstützung und Begleitung trifft. Aber mit seinem Vorurteil definiert er sie als "Initiativen, die auf die Rekrutierung und die Ausdehnung des Einflusses des Opus Dei in die Gesellschaft hinein abzielen". So oft der Autor diese Theorie auch wiederholt, die tatsächliche Zweckbestimmung dieser Einrichtungen besteht darin, einem echten sozialen Bedürfnis entgegenzukommen, etwa Bildung im Falle einer Schule oder Universität, Begleitung und Pflege von Kranken im Falle eines Krankenhauses, soziale Entwicklung im Falle einer NGO, geistliche Betreuung von Katholiken im Falle einer Kirche oder Kapelle, usw. Die vom Opus Dei geleistete Arbeit, diesen Zentren einen christlichen Geist zu verleihen, hilft vielen Menschen, das Christentum und die katholische Kirche kennen zu lernen und in einigen Fällen einer geistlichen Berufung zu folgen, sei es in der Ehe oder im Zölibat, sei es im Opus Dei oder in einer anderen Einrichtung der Kirche. Einen Überblick über diese Initiativen finden [Sie hier](#): Im Laufe der Jahre sind Millionen von Menschen mit solchen Einrichtungen in Kontakt getreten und sind so auch direkte Zeugen dieser Realität.

-Seite 11: Gore fügt hinzu: "Das Opus Dei leugnet, dass es irgendetwas von diesem Netzwerk kontrolliert, aber das ist eine juristische Fiktion, die dazu dient, die Organisation vor einem Skandal oder einer Aufdeckung zu schützen und sie von jeglicher Verantwortung gegenüber den Tausenden von Menschen zu entbinden, deren Leben sie kontrolliert und missbraucht." Es handelt sich nicht um eine juristische Fiktion. Es handelt sich um eine legitime Form der Selbstorganisation, die dem säkularen Charakter des Opus Dei besser gerecht wird als andere, auch wenn sie dem Autor nicht gefällt.

Die [Statuten des Opus Dei](#) halten in aller Klarheit fest, dass die apostolischen Instrumente in der Verantwortung ihrer Eigentümer und Verwalter liegen; diese verwenden Güter und Mittel, die sie aus eigener Initiative erwerben. In den Statuten heißt es auch, dass die Prälatur normalerweise nicht Eigentümerin der Güter und Instrumente ist, mit denen die Initiativen, die auf ihren geistlichen Beistand zählen, durchgeführt werden (vgl. [Nr. 122](#)). Das Opus Dei als solches braucht diese Instrumente nicht zu besitzen, obwohl es durchaus legitim wäre, dies zu tun.

Dies ist genau eine der Neuerungen, zu denen das Opus Dei ermutigt: die Förderung und Stärkung der persönlichen Verantwortung der katholischen Laien, die sich, ohne notwendigerweise ein "offizielles Siegel" der Kirche zu besitzen, dazu verpflichten, in ihrem eigenen Namen soziale, erzieherische und andere Initiativen von klarer christlicher Inspiration durchzuführen und dabei ihre eigenen Fähigkeiten und finanziellen Mittel einzusetzen. Auf diese Weise wird in die Praxis umgesetzt, was das Zweite Vatikanische Konzil den Laien zugedacht hat: die Förderung von "apostolischen Initiativen, die auf der freien Entscheidung der Laien beruhen und von deren rechtem und umsichtigem Urteil

geleitet werden" (vgl. [Apostolicam actuositatem](#), 24) und durch die "unter bestimmten Umständen die Sendung der Kirche besser erfüllt werden kann". Es handelt sich also um Initiativen oder Einrichtungen, die nicht kirchlicher, sondern ziviler Natur sind: Sie werden stets in Übereinstimmung mit der Gesetzgebung des jeweiligen Landes gefördert, geleitet und verwaltet und unterliegen denselben öffentlichen Kontrollen wie ähnliche Einrichtungen.

Wie Giorgio Zennaro, Administrator des Opus Dei in Italien, in einem [Interview](#) erklärt: *Jeder, der "Vertuschungen" sehen will, wird sie in allen von mir beschriebenen Fällen sehen, aber die Wahrheit ist, dass es sich um Initiativen freier Personen handelt, die von ihren eigenen Gremien verwaltet werden... Um es andersherum zu erklären: Wenn der Eigentümer oder Verwalter eines dieser Instrumente aufhören wollte, eine Initiative des Opus Dei zu unterstützen oder mit ihr zusammenzuarbeiten, dann könnte er das tun. Das Opus Dei ist weder Eigentümer noch Verwalter dieser Instrumente und hätte keine Macht, sie zu stoppen... Es gibt andere legitime, legale Wege, die Dinge zu organisieren, aber das Opus Dei hat sich entschieden, keinen Reichtum anzuhäufen, als Ausdruck seines Gründungsscharismas.*

-Seite 11: Gore erzählt uns, dass "dieses Elitekorps bei seiner Aufgabe von einem geheimen Netzwerk von Stiftungen und Unternehmen unterstützt wird". Da er diese Behauptung im Laufe des Buches immer wieder aufstellt, ist es angebracht, noch einmal klarzustellen, dass das Opus Dei keine Unternehmen besitzt. Das Werk schließt Verträge mit Einrichtungen oder Unternehmen, die [erzieherische, wohlfahrtspflegerische oder soziale](#) Zwecke verfolgen: Universitäten, Ausbildungszentren, Schulen, Krankenhäuser, soziale Einrichtungen usw.; diese Einrichtungen werden von Mitgliedern des Opus Dei zusammen mit vielen anderen Personen, darunter auch Nichtkatholiken und Nichtgläubigen, gefördert.

Diese Einrichtungen sind kein Netzwerk. Wie gerade erläutert, haben sie bekannte Eigentümer und Leiter, und ihre Beziehung zum Werk ist nicht "geheim", sondern öffentlich. Auch die Stiftungen, Vereinigungen oder Körperschaften, die diese oder andere Initiativen finanziell unterstützen oder andere von der Botschaft des Opus Dei inspirierte Initiativen fördern, gehören nicht zum Opus Dei. Zur Frage der Stiftungen bieten wir hier eine Erklärung von [Giorgio Zennaro](#):

"Jede apostolische Initiative sucht nach dem besten Weg, um ihre Nachhaltigkeit zu gewährleisten, wie viele andere Einrichtungen auch, unabhängig davon, ob sie mit der katholischen Kirche verbunden sind oder nicht. Zum Beispiel wird fast jede Universität in der Welt von Stiftungen und Vereinigungen unterstützt, die es ihnen ermöglichen, Spenden zu erhalten und weiterzuleiten. Die Päpstliche Universität Santa Croce, um nur ein Beispiel zu nennen, erhält Hilfe von mehreren Stiftungen, die gegründet wurden, um Spenden für den Unterhalt der Universität und im weiteren Sinne für die Ausbildung von Priestern zu kanalisieren, darunter die [CARF-Stiftung](#) (Spanien), die [Santa-Croce-Stiftung](#) (Kanada) oder die [Priesterausbildungshilfe e.V.](#) (Deutschland).

Andernorts haben Mitglieder des Opus Dei Stiftungen gegründet, um es den Menschen zu ermöglichen, zum Unterhalt der apostolischen Instrumente geistlicher Ausbildung beizutragen, die von der Prälatur angeboten werden. Die [Woodlawn Foundation](#) (USA) und die [Netherhall Educational Association](#) (England) sind zwei solche Stiftungen, die eine klare und transparente Aufgabenbeschreibung haben. Es gibt auch Stiftungen, die von Mitgliedern des Werkes und anderen gegründet wurden, um Projekte zu unterstützen, die dem Gemeinwohl dienen. Einige dieser Projekte haben mit dem Opus Dei zu tun, andere wiederum nicht. Man denke zum

Beispiel an die Stiftungen, die [Luis Valls-Taberner](#) in Spanien gegründet hat. Auch in Italien gibt es einige Beispiele, darunter die [Stiftung Campus Biomedico](#), die von Joaquín Navarro Valls ins Leben gerufen wurde, um Universitäten und medizinische Zentren wie den Campus Biomedico in Rom zu unterstützen: sie sind manchmal das Vermächtnis eines Menschen, der etwas Bleibendes zur Verwirklichung seiner Hoffnungen und Ideale hinterlassen wollte".

-Seite 11: Das Beharren des Autors von *Opus* im gesamten Buch auf Thema Stiftungen (Stiftungen oder Einrichtungen zur Unterstützung einer Universität, einer Schule, eines Wohnheims usw.) und die angeblich zentralisierte Kontrolle der Institution über sie (was falsch ist), könnte den Leser dazu verleiten, an Zahlen in Milliardenhöhe zu denken. Gore erwähnt das Wort "Million" oder "Millionen" mehr als 100 Mal. Zu diesem Zweck könnten einige Klarstellungen und Bezugspunkte nützlich sein:

- Zum Vergleich geben wir nachfolgend das *Stiftungsvermögen* [mehrerer US-amerikanischer Universitäten](#) im Jahr 2023 wieder: Die erste (Harvard) verfügt über ein *Stiftungsvermögen* von 49 Milliarden Dollar; in der Mitte der Liste befindet sich eine katholische Universität (University of Notre Dame) mit 16 Milliarden Dollar; und weiter unten auf der Liste liegen das Boston College und die Georgetown University (gegründet von der Gesellschaft Jesu), die jeweils über ein Stiftungsvermögen von mehr als 3 Milliarden Dollar verfügen. Die Universität von Navarra (die wichtigste vom Opus Dei geförderte Bildungsinitiative) verfügte im selben Jahr über ein Stiftungsvermögen von etwa 200 Millionen Euro (vgl. [Finanzbericht](#) der Universität). Wenn man sich die Mühe machen würde, alle Millionen, die Gore in seinem Buch erwähnt, zusammenzuzählen und sie dem Opus Dei zuzuordnen (auch wenn diese Zuordnung falsch wäre), so würde die daraus resultierende Summe nicht einmal das Volumen der letzten der in obiger [Liste](#) genannten amerikanischen Universitäten erreichen.
- Einen Überblick über das wirtschaftliche Funktionieren des Opus Dei geben die jährlichen Informationen, die im Bulletin der Prälatur zu finden sind. Unter diesen Links lassen sich die Informationen für die vergangenen fünf Jahre einsehen: [2023](#), [2022](#), [2021](#), [2020](#), [2019](#).
- Die beiden bemerkenswertesten belegbaren Initiativen, die in Gores Buch erwähnt werden, betreffen die Lancierung des Projekts „Saxum“ im Heiligen Land (ein Zentrum für geistliche Exerzitien und Konferenzen, zusammen mit dem Holy Land Learning Centre, das Christen, Juden und Muslimen offensteht) und den Bau des Murray Hill Conference Center in New York (das einen Bereich für Exerzitien und Konferenzen, ein Studentenheim, drei Zentren für geistliche Bildung sowie eine Zone für die Leitungsgremien des Opus Dei in den Vereinigten Staaten umfasst). Es handelt sich um zwei Projekte mit großer kultureller und evangelisierender Reichweite, die sehr vielen Menschen dienen. Beide Projekte wurden dank der Bemühungen und der Zusammenarbeit von Tausenden von Menschen verwirklicht, und beide wurden [klar und transparent kommuniziert](#). Insgesamt brachten ihre Träger und Eigentümer 80 Millionen Dollar auf, die für den Bau und den Stiftungsfonds bestimmt waren, der ihre künftige Nachhaltigkeit gewährleisten sollte (z.B. in Zeiten wie der jetzigen, in denen es keine Aktivitäten im Heiligen Land gibt, aber die fixen Unterhaltskosten bestehen bleiben).

-Seite 11: Gore führt diese angebliche Ausweitung der Initiativen auf Geld zurück, das dank der "vertrauten Beziehung der Organisation zum spanischen Diktator Francisco Franco"

erlangt wurde. Dies hätte es "dem Opus Dei ermöglicht, Macht und Einfluss auf sechs Kontinenten zu kaufen - von Santiago bis Stockholm, von Los Angeles bis Lagos und von Mexiko-Stadt bis Manila." Dies ist eine weitere Unwahrheit: Abgesehen von dem chronologischen Fehler (als Franco 1975 starb, war das Opus Dei weder in Stockholm noch in Los Angeles etabliert), war die spanische Regierungshilfe, die Initiativen des Opus Dei in diesen Jahren (1940-1975) erhielten, ähnlich wie die anderer katholischer Bildungs- und Kultureinrichtungen jener Zeit. Damals war es üblich, dass sich katholische Einrichtungen an den spanischen Staat wandten, um finanzielle Unterstützung zu erhalten. Diözesen, Orden und religiöse Einrichtungen taten dies. Das Regime war konfessionell katholisch, und der Geldfluss war in einem Land mit knappen Ressourcen außerordentlich begrenzt: Es war unmöglich, eine Schule oder Universität ohne staatliche Starthilfe zu gründen. Der Umfang der staatlichen Unterstützung für religiöse Einrichtungen könnte mit dem Umfang der öffentlichen Unterstützung verglichen werden, die der Staat heute für NGO und Wohlfahrtsinitiativen bereitstellt. Zur Untermauerung der These einer "engen Beziehung" zum Franquismus wird Gore in Kapitel 3 auf einen bekannten Brief aus dem Jahr 1954 verweisen, in dem Álvaro del Portillo das Staatsoberhaupt um ein langfristiges Darlehen für den Sitz des römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz in Rom bat. Abgesehen von der Frage nach der Angemessenheit dieses Schreibens, die in seinem besonderen historischen Kontext zu bewerten wäre, spricht es für sich, dass der Kredit nicht gewährt wurde.

-Seite 11: Er deutet an, dass das Opus Dei in den frühen 1980er Jahren vom Heiligen Stuhl "besondere Vollmachten" erhielt, "zu einer Zeit, als der Vatikan in tiefen finanziellen Schwierigkeiten steckte und Gerüchte über die Rolle des Opus Dei bei einer riesigen finanziellen Rettungsaktion für den Heiligen Stuhl die Runde machten." Gore fügt hinzu, dass "diese Privilegien die Gruppe in die oberen Ränge der katholischen Kirche katapultierten, sie unter den Gläubigen legitimierten, ihre Rekrutierungsbemühungen beschleunigten und die Heiligsprechung ihres Gründers erleichterten." Das sind völlig abseitige Vermutungen: Das Opus Dei hatte keinerlei Anteil an einer angeblichen "riesigen Finanzspritze". Der Autor selbst kann diese Unwahrheit nur auf "Gerüchte" stützen, denn es gibt dafür keine Grundlage in der Realität. Es handelt sich zudem um eine schwerwiegende Anschuldigung, denn das wäre eine Art von Simonie seitens des Heiligen Stuhls gewesen.

-Seite 12: Gore schreibt: "Bei all seinem Gerede über die Treue zum Vatikan, zur Kirche und zu den Lehren Jesu Christi scheint es dem Opus Dei gleichgültig zu sein, dass viele der konservativen Kräfte, die es jetzt in den Vereinigten Staaten vereinnahmt, dem Papst offen feindlich gesinnt sind - und sogar so weit gehen, seine Autorität zu untergraben und gegen ihn zu intrigieren." Neben vielen anderen Texten, die dieser Ansicht widersprechen, sei hier das Kapitel 17 des Buches "Zwei Päpste" von Kardinal Julián Herranz genannt, den Gore später als "Königsmacher des Opus Dei" bezeichnet (S. 227). In diesem Kapitel warnt Kardinal Herranz vor der Gefahr, die von bestimmten konservativen amerikanischen Kräften ausgeht, die Ideologie und Nationalität über das Katholischsein zu stellen scheinen:

"Der kulturelle Bogen, in dem sich diese ablehnende Haltung gegenüber dem Pontifikat Bergoglios zuerst manifestierte und wuchs, war nicht Italien oder Europa", wie Herranz zu Beginn des Kapitels feststellt, „sondern einige stark ideologisierte politisch-wirtschaftliche und religiöse Gruppierungen in den Vereinigten Staaten. Eine merkwürdige Front, die vielleicht - aus historischer Sicht - zu einem großen Teil auf eine offensichtliche Linie der zunehmenden politischen Kontaminierung der katholischen Welt und eines Teils des Episkopats reagierte. Das hat mich überrascht, ich konnte es mir nicht recht erklären, und es hat mich aus vielen Gründen verletzt, da ich die Menschen und die kulturellen und religiösen Institutionen dieser großen

Nation sehr schätze" (vgl. Julián Herranz, "Due Papi. I miei ricordi con Benedetto XVI e Francesco", Piemme, Mailand 2023).

Von dort aus analysiert der Kardinal mit Schmerz diese Welle der Opposition gegen den Papst. Er war eine der Stimmen, die diesen Widerspruch mit großem Nachdruck und nicht wenig Widerstand angeprangert hat. Gore ignoriert ihn...

-Seite 12: Gore liefert seine subjektive Interpretation des Zwecks des *Motu proprio* "[Ad charisma tuendum](#)" (Papst Franziskus, 14. Juli 2022) und legt nahe, dass "die Organisation es versäumt hat, dies zu beachten". Diesbezüglich:

- Die Interpretation des Heiligen Stuhls über die Bedeutung dieses Dokuments stimmt nicht mit der von Gore überein, wie auf der Nachrichten-Website des Vatikans [hier](#) erklärt wird.
- Es ist völlig falsch, dass das Opus Dei das *Motu proprio* nicht beachtet hat. Gleich nach der Veröffentlichung hat der Prälat des Opus Dei [diese Botschaft an alle Mitglieder des Werkes](#) gesandt, in der er die Mitglieder unter anderem darum bittet, „für die Arbeit zu beten, die Papst Franziskus uns aufgetragen hat, um das Partikularrecht der Prälatur an die Vorgaben des *Motu proprio* Ad charisma tuendum anzupassen und dabei - wie er selbst sagt - dem Charisma treu zu bleiben.“ Danach wurde in ständiger Verbindung mit dem Heiligen Stuhl eine [weltweite Konsultation](#) über die Änderungen der Statuten durchgeführt (Oktober bis Dezember 2022) und ein [außerordentlicher Generalkongress](#) abgehalten, um die Vorschläge zu prüfen (12. bis 16. April 2023). Das Ergebnis der Arbeit wurde dem Heiligen Stuhl übergeben (Juni 2023).
- Dieses *Motu proprio* von Papst Franziskus bestätigt die [Bulle Ut sit](#) (mit der Johannes Paul II. das Opus Dei als Personalprälatur errichtet hat) und das ursprüngliche Charisma. Es fordert das Opus Dei auch auf, einen Vorschlag zur Aktualisierung seiner Statuten gemäß diesen neuen Leitlinien zu unterbreiten.

-Seite 12: Gore erwähnt ein zweites *Motu proprio*, [das einige Aspekte der Personalprälaturen modifiziert](#), und prophezeit, dass "ein böser Kampf zwischen dem Opus Dei und den progressiven Kräften der katholischen Kirche bevorsteht". Einige Klarstellungen:

- Der Autor lässt die Interpretation von Papst Franziskus selbst, dem Verfasser des *Motu proprio*, aus. Ausdrücklich zu dieser Reform der Prälaturen und ihrer Beziehung zum Opus Dei befragt, erklärte der Pontifex gegenüber der [Zeitung ABC](#): "Es geht nicht nur um das Opus Dei, sondern um die Personalprälaturen. Im Schema der Kurie hing das Opus Dei von der Bischofskongregation ab, aber im Codex des kanonischen Rechts sind die Prälaturen anders formuliert, und die Kriterien mussten vereinheitlicht werden. Die Angelegenheit wurde untersucht, und es hieß: 'Die Prälatur soll sich an die Kongregation für den Klerus wenden'. Ich habe das im Dialog mit ihnen getan. Es war eine ruhige und normale Sache, die von Kanonisten gemacht wurde, sogar Opus-Kanonisten haben an dem Prozess mitgearbeitet." Und später fügte der Heilige Vater hinzu: "Die Maßnahme ist eine Verschiebung, die gelöst werden musste. Es ist nicht richtig, das Thema zu verdrehen, weder um sie zu Opfern zu machen, noch um sie zu bestrafen. Ich bitte Sie. Ich bin ein sehr guter Freund des Opus Dei, ich liebe es sehr, und es arbeitet gut in der Kirche. Das Gute, das sie tun, ist sehr groß."
- Dazu wurde Papst Franziskus auch eine Frage von Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti gestellt: "Im Rahmen dieser Reform [der Kurie] haben Sie ein Dekret

erlassen, das die Beziehung des Opus Dei zum Vatikan ändert, das seit 1982 eine "Personalprälatur" war, die direkt vom Papst abhängig war und dies nun nicht mehr ist. Außerdem haben Sie festgelegt, dass der Leiter des Opus Dei nicht mehr, wie bisher ein Bischof sein wird. Manche sagen, dass 'das Werk' degradiert wurde..." Die Antwort des Heiligen Vaters lautete: *"Dem stimme ich nicht zu. Das ist eine typisch weltliche Interpretation, die der religiösen Dimension fremd ist. Zum einen ist das Opus Dei, das eine Prälatur bleibt, nicht das einzige, das während meines Pontifikats eine Umstrukturierung erfahren hat. Ich denke zum Beispiel an die Communione e Liberazione, die Gemeinschaft Sant'Egidio und die Fokolar-Bewegung. Früher war das Opus Dei der Kongregation für die Bischöfe unterstellt, jetzt wird es der Kongregation für den Klerus unterstellt, was auch für andere Personalprälaturen gilt. Das bedeutet, dass der Bericht über ihre Arbeit nicht mehr alle fünf Jahre, sondern jährlich erfolgen wird. Was die Tatsache anbelangt, dass derjenige, der an der Spitze steht, nicht mehr zum Bischof befördert wird, so soll die Entscheidung - wie das Dekret deutlich sagt - die folgenden Aspekte stärken: eine Leitungsform, die sich nicht so sehr auf hierarchische Autorität stützt, sondern vor allem auf das Charisma, das im Fall des Opus Dei das Streben nach Heiligung durch Arbeit und familiäres und soziales Engagement beinhaltet (vgl. Sergio Rubin, und Francesca Ambrogetti, "El Pastor", Ediciones B, März 2023).*

- Gore unterschlägt auch die sofortige Reaktion [des Prälaten des Opus Dei](#), der unter anderem sagte *"So folgen wir dem Geist, mit dem der heilige Josefmaria und seine Nachfolger jede Bestimmung des Papstes bezüglich des Opus Dei akzeptiert haben. Da das Werk sowohl Gott als auch der Kirche gehört, leitet uns der Heilige Geist zu jeder Zeit."*
- Abgesehen davon, dass der Autor die angeblichen Absichten des Papstes ohne jeden Beleg für die eigene Sichtweise interpretiert, stellt er sich die Kirche als profane Organisation von "konservativen" und "progressiven" Machtgruppen vor, als wären sie Fraktionen einer ideologischen Strömung. Anstelle des von ihm erwähnten "erbitterten Kampfes" gibt es schlicht und einfach regelmäßige Treffen einer Arbeitsgruppe, die sich aus Experten des Heiligen Stuhls und des Opus Dei zusammensetzt. Diese Treffen finden in einem Klima des Vertrauens und der Verständigung statt, in der Hoffnung, die Arbeiten zur Änderung der Statuten bald abschließen zu können, wie es der Papst wünscht. Dies hat der Prälat des Opus Dei, Prälat Ocariz, immer wieder in verschiedenen Interviews zum Ausdruck gebracht, so auch in diesem mit [Avvenire](#): *"Wie der Papst sagte, geht es darum, dass die Anpassungen das Charisma und den Charakter des Opus Dei bewahren, ohne es einzuengen oder zu ersticken: zum Beispiel durch die Betonung seines säkularen Charakters und der Tatsache, dass mehr als 98% der Mitglieder Männer und Frauen sind, die ihre Berufung auf der Straße, in der Familie, am Arbeitsplatz leben. Zu diesem Zweck finden derzeit eine Reihe von Treffen zwischen Vertretern des Dikasteriums für den Klerus und vier Juristen des Opus Dei statt, drei Männern und einer Frau. Da wir uns noch mitten in diesem Prozess befinden, kann ich keine weiteren Einzelheiten nennen. Aber ich kann Ihnen versichern, dass die Arbeit in einem Klima des Dialogs und des Vertrauens stattfindet"* (Avvenire, 30-VI- 2024).

-Seite 12: Der Autor beschreibt das Werk wieder einmal als "geheimnisvoll". Abgesehen davon, dass es sich um eine öffentliche Einrichtung der Kirche handelt, fällt es schwer, ihm dies zu glauben, wenn er selbst die Möglichkeit hatte, sehr viele Personen des Opus Dei zu interviewen, alle Zentren zu besuchen, die er zu besuchen wünschte, usw. Während der drei

Tage, die er im November 2023 in Rom verbracht hat, konnte er zum Beispiel mit 15 verschiedenen Personen Interviews führen, mit allen, die er angefordert hatte, und mit einigen anderen, die ihm angeboten wurden, weil sie ihm für seine Arbeit interessant erschienen. Überdies hat die Website www.opusdei.org 12 Millionen Besucher pro Jahr und Millionen von Interaktionen in den sozialen Netzwerken (Instagram, Facebook, Youtube, Spotify, Flickr); und das Romana-Bulletin veröffentlicht alle offiziellen Dokumente der Prälatur, die Ernennungen ihrer Leitungsgremien, finanzielle Informationen und viele andere Dinge. Paradoxerweise ist diese Art von Informationen in einigen kirchlichen Einrichtungen leichter zu finden als in Verlagen oder den Medien. Andererseits sind die Bemühungen um ein noch höheres Maß an Transparenz im Gange.

-Seite 13: Gore behauptet, dass es kein Schild am Eingang zum Murray Hill Place in New York gibt. Dies habe den Zweck zu verbergen, dass "eine gut geölte Gehirnwaschmaschine am Werk ist". Auch diese Bemerkung ist falsch. Es gibt sehr wohl ein Schild an der Vorderseite des Gebäudes, auf dem steht, dass sich die Büros der Prälatur des Opus Dei in dem Gebäude befinden. Und es ist seit der Eröffnung des Gebäudes dort angeschlagen (ca. 2001).

-Seite 13: Gore behauptet, dass die Bewohner von Schuyler Hall (eines der Studentenheime des oben erwähnten Gebäudes in New York) von der Welt und ihren Familien abgeschnitten sind. Das ist trifft nicht zu: Die dort Wohnenden haben normale Jobs und sehen ihre Familien wie jeder andere auch. Andererseits dürfte es wohl schwierig sein, "von der Welt abgeschnitten" zu sein, wenn man in New York, im Herzen von Manhattan, lebt und einen "gut bezahlten Job in der Welt des Rechts oder der Finanzen" hat, wie Gore selbst es ausdrückt.

-Seite 13: Hier heißt es: "Männer ohne Universitätsabschluss werden in der Regel nicht [ins Opus Dei] aufgenommen, obwohl die Organisation aktiv weniger gebildete Frauen rekrutiert." Wiederum falsch. Im Opus Dei gibt es Tausende von Männern und Frauen (verheiratet und zölibatär) ohne Hochschulabschluss. Ein Universitätsabschluss ist nur eine Voraussetzung für Priester der Prälatur und für Laienmitglieder, die bereit sind, Ausbildungs- und Führungsaufgaben zu übernehmen (Numerarier).

-Seite 14: Nach einer düsteren Schilderung des Lebens der Mitglieder des Opus Dei endet die Einleitung: "In Rom führen die Führer der Bewegung ein Leben im Überfluss in palastartigen Villa Tevere, wo jeden Tag um die Mittagszeit in einer feierlichen Zeremonie des Lebens des heiligen Josefmaria gedacht wird." Er gibt keine Hinweise, um zu erklären, was "palastartig" bedeutet, und auch keine Einzelheiten über das "Leben in Reichtum". Die Zeremonie, in der "jeden Morgen des Lebens des heiligen Josefmaria gedacht wird", gibt es nicht. Was in der Prälaturkirche Unserer Lieben Frau vom Frieden (die der Öffentlichkeit zugänglich ist) täglich zelebriert wird, sind zwei ganz normale Messen (um 8.30 Uhr und um 12 Uhr mittags), wie aus der unter diesem [Link](#) verfügbaren Broschüre hervorgeht.

-Seiten 1-14: Kurz gesagt, die Einleitung beginnt mit einer Erzählung, die durch das Aussparen von wichtigen Informationen, die ständige Verwendung von herabsetzenden Adjektiven, falsche Anschuldigungen und das Fehlen jeglicher positiver Aspekte gekennzeichnet ist. Gore stellt seine „Schlussfolgerungen“ vorsorglich an den Anfang, und sie geben allem Folgenden vor, wie seine Leserschaft es zu interpretieren (d.h., zu geringschätzen und zu verurteilen) hat. Gore bemüht sich nicht einmal, auch nur den Anschein von Objektivität zu wahren.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 1. „Das Syndikat“ (S. 15-36)

Seiten 15-36: In diesem Kapitel identifiziert Gore das "Syndikat der Aktionäre" als das Gremium, von dem aus das Opus Dei den Banco Popular kontrolliert haben soll. Wie bereits erwähnt, ist dies eine grundsätzliche Fehleinschätzung, die darin besteht, das professionelle Handeln von Valls Taberner und anderen Personen, die mit ihm zusammenarbeiteten, mit dem institutionellen Handeln des Opus Dei zu verwechseln. Über diese offensichtliche Klarstellung hinaus gibt es zum Thema Syndikat eine Erklärung von Francisco Aparicio und María José Cantón (Direktoren von Fomento de Fundaciones, Madrid). Diese Erklärung ergänzt andere technische Erklärungen, die auf der Website <https://www.luisvallstaberner.com/en> zu finden sind.

Hatte das Aktionärskonsortium der Banco Popular (La Sindicatura) eine Beziehung zum Opus Dei?

Das Syndikat hatte keine Beziehung zum Opus Dei. Als Luis Valls in den 1950er Jahren dem Syndikat beitrug, lud er andere ihm bekannte oder Aktionäre zum Beitritt ein, da er die Unterstützung des Syndikats für seine Ernennung zum Mitglied des Verwaltungsrats und zum geschäftsführenden Vizepräsidenten der Bank anstrebte und erhielt.

Luis Valls war Mitglied des Opus Dei, und in seinem Umfeld gab es logischerweise auch Personen aus dieser Institution, die sich dem Aktionärsbündnis anschlossen, und andere, die nicht mit dem Opus Dei, aber mit Luis Valls oder seiner Familie in Beziehung standen. Luis Valls war von 1957 bis 1972 stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Banco Popular, von 1972 bis 2004 Präsident der Bank und bis 2006 Vorsitzender des Verwaltungsrats: insgesamt fast 50 Jahre. In dieser Zeit hörte man häufig von einer Beziehung zwischen dem Opus Dei und dem Aktionärskonsortium, da mehrere Aktionäre, die Luis Valls nahestanden, dem Syndikat beitrugen. Es gab einzelne Unternehmer, Unternehmen, Stiftungen: einige von ihnen hatten unter ihren Gesellschaftern oder Vorstandsmitgliedern Angehörige des Opus Dei, die meisten waren es jedoch nicht. Was die Aktionäre, die sich an den Pakt hielten, einte, war nicht ihre Nähe zum Opus Dei, sondern ihre Nähe zu Luis Valls und seinen Nachfolgern, denn als Luis Valls starb, wurde das Syndikat fortgesetzt.

Der Syndikatsvertrag umfasste mehr als 2.000 Aktionäre, die dem Vertrag über die Handelsbüros beitrugen. Sie standen außerhalb jeglicher Kontrolle oder der Möglichkeit einer vorherigen Auswahl der Aktionäre, die den Vertrag unterzeichneten. Insgesamt machte der Vertrag im Laufe der Jahre durchschnittlich 9 % des Kapitals der Bank aus.

Es gab eine Handelsgesellschaft als rechtliche Grundlage für den Konsortialpakt. Diese Gesellschaft befindet sich seit Oktober 2017 in Auflösung, da ihr einziger Vermögenswert, die Aktien des Banco Popular, verschwunden ist. Über die Klagen verschiedener Anteilseigner gegen die Entscheidung des einheitlichen Abwicklungsausschusses (SRB) oder der Europäischen Kommission und die Haftungsansprüche dieser Einrichtungen wurden noch nicht endgültig entschieden. Zum Zeitpunkt der Auflösung der Bank hielt die Sindicatura SA 0,5 % ihres Kapitals.

Ist es möglich, dass die Syndikatsaktionäre bei den Versammlungen des Banco Popular zweimal abgestimmt haben, einmal als Aktionäre und einmal als Teil der Syndikatsgruppe (wie in Gores Buch angegeben)?

Nein, das ist nicht möglich: Wenn das Syndikat seine Stimme bei einer Versammlung

und erst recht bei der Hauptversammlung abgab, schloss es all diejenigen aus, die persönlich oder durch einen anderen Bevollmächtigten teilnahmen oder abstimmten. Seit Jahren hätten dies die Computersysteme automatisch erkannt, und weder der Verwaltungsrat noch der Notar, der das Protokoll erstellte, hätten eine Verdoppelung akzeptiert.

(Erklärungen von Francisco Aparicio und María José Cantón, Direktoren von Fomento de Fundaciones, Madrid, 10-10-2024).

-Seite 21: Auch hier verweist Gore auf das Syndikat, die "Schichten von Unternehmen", das Bankgeheimnis, die Möglichkeit der Rückverfolgung zu verschiedenen Stiftungen, die mit dem Opus Dei in Verbindung stehen, usw. Wie Cantón und Aparicio erklären, "ist es klar, dass diese Unternehmen zurückverfolgt werden können, da es ausreicht, ihre Jahresabschlüsse zu konsultieren: alle wurden jährlich im Handelsregister hinterlegt, die börsennotierten Unternehmen (wie die Unión Europea de Inversiones) bei der Nationalen Wertpapiermarktkommission (CNMV). Alle diese Daten sind öffentlich, sie können im Internet eingesehen werden. Wer andererseits behauptet, wenn ein Direktor dem Opus Dei angehört oder eine Beziehung zu ihm unterhält, dann gehöre das Eigentum direkt oder indirekt dem Opus Dei, dann ist das so, als würde man das Eigentum an einem Unternehmen dem Vatikan zuschreiben, weil ein Katholik im Besitz oder in der Leitung des Unternehmens ist." (Erklärungen von Francisco Aparicio und María José Cantón, Direktoren von Fomento de Fundaciones, Madrid, 10-10- 2024).

-Seite 19: In Bezug auf das Haus, in dem Luis Valls während seiner letzten Krankheit im Jahr 2005 lebte, sagt der Autor, dass die Numerarier "ein verborgenes Leben führten, das an die Gelübde des Zölibats, der Armut und des Gehorsams gebunden war, und dass von ihnen erwartet wurde, einem strengen Zeitplan zu folgen." Er verwendet die Konstitutionen des Opus Dei von 1950 als Quelle und fügt in den Anmerkungen hinzu, dass "obwohl die Konstitutionen von 1950 durch die Statuten von 1982 ersetzt wurden, die ersteren eine viel detailliertere Liste von Regeln enthalten und bis heute von den meisten Mitgliedern als die zu befolgende Anleitung angesehen werden." Das ist falsch: Die Konstitutionen von 1950 wurden nicht mehr verwendet, als 1963 neue Konstitutionen in Kraft traten, die wiederum 1974 durch neue ersetzt wurden, und schließlich durch die Statuten des Opus Dei als Personalprälaten. Diese Konstitutionen sind den meisten Mitgliedern des Opus Dei nicht einmal bekannt, außer älteren oder denjenigen, die sie in Geschichtsbüchern nachgeschlagen haben. Andererseits konnten sie kaum ein "verborgenes, durch Gelübde gebundenes Leben" führen, denn seit der Gründung des Opus Dei als Personalprälaten im Jahr 1982 gab es für alle Mitglieder keine Gelübde mehr, und das ist fast ein halbes Jahrhundert her.

-Seiten 22-30: Gore bietet eine fiktionalisierte, verzerrte Darstellung des täglichen Lebens von Luis Valls in seinem Haus (seinem Opus-Dei-Zentrum in Madrid). Gore beruft sich laut ein paar Anmerkungen auf „Interviews mit Bewohnern“, die allerdings anonym bleiben. Doch diese Bewohner können sich in diesen Aussagen nicht wiedererkennen. Wer sich für direkte Zeugnisse von Luis Valls Taberner's Freunde und Familie interessiert, findet sie auf [dieser Website](#) in Hülle und Fülle. Gore verschweigt sie wohlweislich.

-Seite 28: Gore verbreitet eine oft kolportierte Erzählung über eine öffentliche Veranstaltung von Bischof Javier Echeverría in Sizilien im Jahr 1997, der dort gesagt haben soll, "dass 90 Prozent der behinderten Kinder von Eltern stammen, die ihren Körper vor der Ehe nicht ‚rein‘ gehalten haben". Die damalige Klarstellung von Echeverría selbst in der Zeitung *Avvenire*

lässt keinen Zweifel an seinem Denken: "Zu behaupten, dass neunzig Prozent der behinderten Menschen Kinder von Eltern sind, die nicht keusch in die Ehe gekommen sind - so erklärte der Prälat - ist etwas Absurdes und völliger Unsinn." Die vollständige Stellungnahme kann hier nachgelesen werden: "Bischof Javier Echevarría und das [Missverständnis um eine Aussage](#) über Eltern von Menschen mit Down-Syndrom".

-Seiten 30-36: Gore befasst sich mit dem Priester C. John McCloskey und dessen Ankunft im Catholic Information Center in Washington. An einer Stelle erwähnt er die Anschuldigungen gegen McCloskey und die Antwort des Opus Dei auf diese. Die Erklärungen des Opus Dei sind öffentlich und können [hier nachgelesen](#) werden.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 2. „The family business“ („Das Familienunternehmen“, S. 37-59)

-Seite 37: Gore sagt, dass dem heiligen Josefmaria "kurz nach seiner Priesterweihe eine idyllische Stelle angeboten wurde - ein kleines Dorf in der Nähe von Saragossa." In Wirklichkeit hatte man ihm keine Stelle angeboten; es war eine kurzfristige Vertretung, weil der Pfarrer von Perdiguera krank war. Wir wissen nicht, was der Autor unter Idylle versteht: Wie wir in [Wikipedia](#) lesen, ist Perdiguera "eine ländliche Siedlung in einer wüstenähnlichen Gegend, die damals etwa 800 Einwohner hatte" und die damals mit einer Pferdekutsche erreicht wurde (vgl. auch Vázquez de Prada, *The Founder of Opus Dei, Volume I: The Early Years*, Scepter Publishers, Princeton, NJ, 2001, S. 146).

-Seite 39: Gore behauptet, der heilige Josefmaria sei in das Seminar eingetreten, "um ein besseres Leben zu führen und um Möglichkeiten jenseits seiner Heimatstadt zu finden." In Wirklichkeit ging er ins Priesterseminar, weil er eine Berufung von Gott verspürte. Andererseits war es damals in Spanien nicht üblich, dass der erstgeborene Sohn ins Seminar ging, um es zu etwas zu bringen, denn er musste die Verantwortung für die Familie übernehmen, und wenn es sich um ein Einzelkind handelte, erst recht nicht. Der junge Escrivá tat beides: Er schlug den Weg des Priestertums ein und übernahm nach dem Tod seines Vaters 1924 die Verantwortung für seine Familie (vgl. Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei, Band 1: Die frühen Jahre*, Adamas Verlag, Köln, 2001, S. 176-179).

-Seite 39: Laut Gore kam Escrivá in Madrid "mit dem Umzug zu den Damas Apostolicas zum ersten Mal mit echter Armut in Berührung". Doch bevor er nach Madrid ging, hatte er bereits in den Vororten von Saragossa, insbesondere im Casablanca-Viertel dieser Stadt, Kontakt mit echter Armut gehabt (vgl. González Gullón, / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. xxviii).

-Seite 39: "Die Damas Apostolicas hatten eine Reihe von Schulen und Suppenküchen eingerichtet, und es gehörte zu den Aufgaben des jungen Kaplans, in die Elendsviertel der Stadt zu gehen, um Kranke zu salben oder Katechismusunterricht zu geben." Die Besuche in diesen Armenvierteln gehörten nicht zum Auftrag des Kaplans. Josemaría ging aus freien Stücken dorthin, um den Menschen zu dienen, die in diesen Vierteln lebten (vgl. Julio González-Simancas, "Der heilige Josemaría unter den Kranken in Madrid, 1927-1931", *Studia et Documenta* 2, 2008, S. 151-152).

-Seite 40: Gore behauptet, dass Escrivá in den 1930er Jahren in Madrid "die Kirche um jeden Preis verteidigen wollte, auch wenn das bedeutete, die Augen vor dem Leiden um ihn herum zu verschließen". Diese Behauptung ist falsch und Gore belegt sie mit keiner Quelle. Es gibt zahlreiche Quellen, die das Gegenteil beweisen. Escrivá und die Damas Apostolicas gaben eine christliche Antwort auf diese Leiden, indem sie sich seelsorgerisch und menschlich um die Armen und Kranken kümmerten, was neben den religiösen Diensten auch Suppenküchen, Schulen, Dispensarien usw. umfasste (Vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 5; Vázquez de Prada, *The Founder of Opus Dei, Band I: The Early Years*, Scepter Publishers, Princeton, NJ, 2001, S. 206; Julio González-Simancas, "Der heilige Josefmaria unter den Kranken in Madrid, 1927-1931", *Studia et Documenta* 2, 2008, S. 151-152).

-Seite 40: Der Autor behauptet, die Mutter des heiligen Josefmaria habe ihn gedrängt, mit seiner Familie in Madrid zu bleiben. In Wirklichkeit unterstützte sie die Entscheidungen ihres Sohnes, der - wie ihm sein Beichtvater, der Jesuit Sánchez Ruiz, sagte - in der Hauptstadt bleiben wollte, um das Opus Dei voranzubringen. (Vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus*

Dei: A History (1928-2016), Scepter, New York 2022, Band I, S. 13.)

-Seiten 41-42: Gore schreibt, dass Escrivá "trotz seiner Überzeugung, dass der Herr direkt zu ihm gesprochen hatte, in den folgenden vier Jahren erstaunlich wenig tat, um Gottes Willen zu verwirklichen". In Wirklichkeit tat er alles, was er konnte, obwohl er bis November 1929 keine weiteren grundlegenden Eingebungen erhielt. In dieser Zeit wollte er nicht nur so viel wie möglich beten, sondern auch prüfen, ob das, was er gesehen hatte, in der Kirche bereits existierte (nicht nur in Spanien, sondern auch in anderen Ländern), um zu vermeiden, dass er eine neue Institution gründete, wenn es bereits eine solche gab, die das ausführen würde, wovon er glaubte, dass Gott es von ihm verlangte (Vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 7).

-Seite 42: Gore behauptet, dass Escrivá der Chef des anderen Kaplans des Krankenpatronats (Norberto Rodríguez) war. Tatsächlich waren beide Kapläne dieser Stiftung. Der Grund, warum Rodríguez darum bat, im Werk mitarbeiten zu dürfen, war nicht, dass er sich unwohl fühlte, wenn er es nicht tun würde (vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 9).

-Seite 42: Gore stellt fest, dass Escrivá 1930 beschloss, Frauen aufzunehmen, da es nicht gelungen war, Männer in das Opus Dei zu bekommen. Dies widerspricht der behaupteten Passivität Escrivás in diesen Jahren (vgl. oben). In Wirklichkeit hat der heilige Josefmaria immer bekräftigt, dass die Aufnahme von Frauen in das Opus Dei ein Licht Gottes war, nicht sein Wunsch. Außerdem verwechselt der Autor das Charisma mit der Institution. Das Charisma von 1928 galt Männern und Frauen, Priestern und Laien. Die Mitglieder der Institution im Jahr 1928 waren nur Männer; 1930 verstand Escrivá, dass es auch Frauen geben würde (vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, Seiten 6 und 9).

-Seite 42: Er weist darauf hin, dass Escrivá an "anderen Tagen daran dachte, das Priesteramt ganz aufzugeben", und dass er "beschloss, das Werk Gottes zu vergessen und sich stattdessen um eine Funktionsstelle zu bewerben". Um dies zu "beweisen", verweist Gore in Anmerkungen auf ein offizielles Dokument, in dem der heilige Josefmaria unter den Kandidaten für eine Stelle in der staatlichen Verwaltung erscheint. Aus diesem Dokument geht jedoch nicht hervor, dass der heilige Josefmaria daran dachte, das Priesteramt zu verlassen. In Wirklichkeit hat er nie aufgehört zu beten und über das Werk Gottes nachzudenken, und er hat nie daran gedacht, das Priesteramt aufzugeben, wie seine Schriften und die Zeugnisse der Menschen, die ihn kannten, zeigen. Er suchte eine Arbeit, die ihm in Madrid Stabilität geben würde, um das Werk in der spanischen Hauptstadt zu entwickeln (vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 13). Es gibt viele Beispiele von Priestern, die zu jener Zeit zivile Berufe ausübten: Sein Professor für römisches Recht in Saragossa etwa war ein Priester, und in Madrid leitete der Priester José Cicuéndez eine Akademie.

-Seite 42: Gore will wissen, dass der Gründer in Madrid "ein bequemes Leben führte". Doch wir wissen aus vielen Quellen, dass das Leben des heiligen Josefmaria und seiner Familie in Madrid zu Beginn der 1930er Jahre von wirtschaftlicher Not geprägt war. Zwischen 1931 und 1934 hatte er kein offizielles Gehalt, sondern nur die Stipendien, die ihm die Ordensfrauen von Santa Isabel gaben (vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 15).

-Seite 42: Der Autor behauptet, dass 2.500 Peseten pro Jahr (was der heilige Josefmaria erhielt) ein großzügiges Gehalt war. Irrtum: Dieses Gehalt war ein Überlebenslohn für eine Familie. Um seine These zu untermauern, gibt er fälschlicherweise das Gehalt eines Kellners an (Anmerkungen, S. 324). Aber auf derselben von ihm zitierten Webseite (die eine Tabelle mit den Löhnen der Arbeiter in Spanien im Jahr 1929 enthält) kann man beispielsweise sehen, dass ein Straßenkehrer einen Tageslohn zwischen 6,50 und 8,25 Peseten pro Tag bezog, und noch höher war der Lohn eines Eisenbahnvorarbeiters, eines Schlossers, eines Straßenbahn- oder Busfahrers und vieler anderer Kategorien von Arbeitern: Gehälter, die deutlich über dem von Escrivá lagen. Sie können hier auf [diese Tabelle](#) des Spanischen Nationalen Instituts für Statistik zugreifen. Weshalb will Gore den in Wirklichkeit armen Escrivá als „reich“ hinstellen?

-Seite 43: In Bezug auf die Arbeit des heiligen Josefmaria im Kloster Santa Isabel im Jahr 1931 stellt er fest: "Es war alles andere als ideal - die Stelle war zeitlich begrenzt und wurde nicht bezahlt, was einen Schlag für die Finanzen der Familie bedeutete -, aber sie hielt ihn von den Armenvierteln fern." Es stimmt, dass dieser Stellenwechsel bedeutete, dass er seltener in die Armenviertel ging, aber der Autor vergisst zu erwähnen, dass er zu diesem Zeitpunkt begann, kontinuierlich in die Krankenhäuser für Kranke und Unheilbare zu gehen, die von ihren Familien nicht besucht wurden, und dass er sogar einer Freiwilligenorganisation (der Sozialarbeit des hl. Vinzenz von Paul) beitrug, um solche Aktivitäten an Sonntagnachmittagen durchzuführen (Vgl. Vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 15).

-Seite 44: Er sagt, der heilige Josefmaria habe beschlossen, eine Akademie zu eröffnen, "indem er sich von den Jesuiten inspirieren ließ", weil diese gerade eine eröffnet hatten. Warum hätte er sich nicht an ihnen inspirieren sollen? Aber so war es nicht, denn die Akademien der Jesuiten richteten sich an die Schüler ihrer Schulen; die vom heiligen Josefmaria eröffnete war für Universitätsstudenten bestimmt. Außerdem hatte der Gründer bereits persönliche Erfahrungen mit Akademien, denn er arbeitete an einer von ihnen, der Academia Cicuéndez in Madrid, und hatte zuvor an einer anderen, dem Instituto Amado in Saragossa, unterrichtet. Außerdem war die Person, die ihm vorschlug, eine Akademie zu eröffnen, der heilige Pedro Poveda, Gründer der Theresianer und ein großer Freund von ihm (Vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928- 2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 5).

-Seite 45: Hier heißt es, dass "in den ersten drei Monaten [der DYA Academy] etwa hundert Schüler durch die Türen gingen, um am Unterricht teilzunehmen". Der Autor bringt die Informationen durcheinander. Nur wenige Universitätsstudenten besuchten die Kurse. Etwa hundert junge Menschen hatten geistliche Begleitung oder Treffen zur christlichen Lehre mit Escrivá (vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 29).

-Seite 46: Er stellt fest, dass ein Dokument mit dem Titel „Instrucción sobre el espíritu sobrenatural de la Obra“ „die erste von Dutzenden von Instruktionen war, die insgesamt Hunderte von Seiten umfassen und alle vom Gründer verfasst wurden". Dem ist nicht so. Die Instruktionen des Gründers sind sechs an der Zahl (vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band II, S. 9). Er behauptet auch, dass sie "jeden Aspekt des Lebens im Opus Dei diktieren und die täglichen Aktivitäten der Mitglieder kontrollieren", was auch nicht zutrifft. Sondern diese Dokumente bieten "konkrete Regeln und Richtlinien im Hinblick auf die wesentlichen Elemente der Botschaft des Werkes.

Sie sollen bei der Leitung und Entwicklung des Opus Dei helfen" (vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band II, S. 9). Wie bereits erwähnt ist geplant, im Rahmen der Veröffentlichung von Escrivás Gesamtwerk auch diese sechs Instruktionen zu publizieren.

-Seite 46: Der Autor argumentiert, dass "von Anfang an klar war, dass das Opus Dei in seinem Kern zutiefst politisch war; es war eine reaktionäre Haltung gegen die fortschrittlichen Kräfte, die die Gesellschaft veränderten [...] Die Bewegung war Teil einer ‚Miliz‘ von ‚Aposteln‘, die ‚einen Befehl Christi ausführen‘. Seine Worte waren ein Aufruf an junge Konservative, die die Kirche verteidigen und einige der fortschrittlichen Reformen der letzten Zeit rückgängig machen wollten." Dieses politische Narrativ ist falsch. Gore will "beweisen", dass das Opus Dei nicht einer göttlichen Eingebung gehorchte, sondern dem Machtwillen des Gründers angesichts der besonderen Situation im Spanien der frühen 1930er Jahre. Er leugnet den übernatürlichen Geist des Opus Dei (der von mehreren Päpsten bestätigt wurde, zuletzt von Papst Franziskus im Motu proprio "*Ad charisma tuendum*") und seine Universalität (die auch durch die Verbreitung der Botschaft des Opus Dei in Dutzende von Ländern, Kulturen und sozialen Schichten bestätigt wird). Paradoxerweise besagt diese selbe Instruktion ganz kategorisch, dass das Opus Dei nicht gekommen ist, um die Probleme der spanischen Kirche in den 1930er Jahren zu lösen, und auch nicht, um die spezifische soziale Situation eines bestimmten Landes zu verbessern (vgl. Vázquez de Prada, *The Founder of Opus Dei, Volume I: The Early Years*, Scepter Publishers, Princeton, NJ, 2001, S. 443).

-Seite 46: Gore sagt, dass die *Instruktion über die Art und Weise, Proselytismus zu betreiben* (auf die später auch noch eingegangen wird) ein "geheimes Handbuch für die Rekrutierung ist, das vor der Außenwelt, einschließlich der vatikanischen Behörden, verborgen bleiben sollte." Nein: Escrivá hat diese Dokumente nicht vor den kirchlichen Behörden verborgen. Gerade zu jener Zeit teilte er sie mit dem Erzbischof von Madrid, der seine apostolische Arbeit mit jungen Universitätsstudenten gut kannte. Auch wenn der Begriff heute ganz anders verwendet wird, verstand der [Gründer](#) unter „Proselytismus“ "die Verkündigung Christi, die Eingliederung neuer Gläubiger und das Bestreben, die Menschen, die er kannte, aus freien Stücken und ohne Zwang in das Opus Dei zu bringen". In einer Zeit, die der unseren näher steht, wird das Wort Proselytismus zum Beispiel von Marie-Dominique Chenu in ihrem 1957 erschienenen Buch *La théologie au douzième siècle* (2. Auflage, 1966, S. 231) in diesem Sinn verwendet.

-Seite 47: Gore behauptet, dass der Gründer "seinen Anhängern befahl, sich auf junge Menschen zu konzentrieren und alle über fünfundzwanzig zu meiden, da ältere Menschen dazu neigten, in ihren Gewohnheiten verhaftet zu sein - obwohl sie vielleicht einfach weniger anfällig dafür waren, für etwas rekrutiert zu werden, das zunehmend wie eine religiöse Sekte aussah." Gore pickt sich damit einen Teil der Realität heraus und blendet den anderen aus, um vorgefasste Meinungen zu untermauern. Was er hier verschweigt, ist, dass der Gründer parallel zu den Treffen mit Universitätsstudenten in der DYA-Akademie auch Treffen mit erwachsenen Berufstätigen und Verheirateten abhielt, die diesen jungen Menschen akademischen Rat gaben (Vgl. González Gullón / Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 59).

-Seite 48: Gore beschreibt den spirituellen Lebensplan der Menschen des Werks in den 1930er und 1940er Jahren: Gebetszeiten, Messe, Rosenkranz, Angelus, geistliche Lesung, Besuche des Allerheiligsten Sakramentes usw. Dann fährt er fort: "Dieses intensive

Programm füllte einen großen Teil der Tage der Mitglieder aus und ließ ihnen wenig Zeit, um tatsächlich hinauszugehen und Gott durch ihre tägliche Arbeit zu dienen - wie es ihnen gesagt worden war." Tatsache ist, dass alle Mitglieder des Opus Dei und viele andere auf der ganzen Welt heute, im Jahr 2025, genau diesen Lebensplan praktizieren, ohne ihre Arbeit (in der Regel Vollzeit) oder andere Pflichten zu vernachlässigen. Der Autor übernimmt hier die Rolle des Interpreten der Charismen des Opus Dei. Ein solcher Lebensplan, der mit den normalen Lebensverpflichtungen (z.B. denen eines Priesters) vereinbar ist, wird auch von vielen Menschen verfolgt, die nicht Mitglied des Opus Dei sind, und von vielen Menschen, die anderen Institutionen der Kirche angehören. Der heilige Johannes XXIII. beschreibt in seinem *Seelentagebuch* den Lebensplan, den er seit seiner Zeit als Seminarist gelebt hat und, der nicht weniger anspruchsvoll war.

-Seite 50: Er stellt fest, dass der Gründer „beschloss, die neue Kapelle [des Studentenwohnheims] mit einer Einweihungszeremonie für seine kleine Gruppe von Anhängern zu taufen, die ihre offizielle Eingliederung in das Opus Dei markieren sollte." Tatsächlich wurde die Kapelle mit einer Messe eingeweiht, an der 40 Personen teilnahmen, von denen die meisten nicht dem Werk angehörten; sogar die Eigentümer der Wohnungen waren anwesend. Niemand trat an diesem Tag dem Werk bei. (Vgl. González Gullón, *DYA. La Academia y Residencia en la historia del Opus Dei (1933- 1939)*, Ediciones Rialp, Madrid 2016, S. 321-322)

-Seite 50: Er hält es für unheimlich, dass die endgültige Eingliederung in das Opus Dei in den 1930er Jahren "Knechtschaft" („esclavitud“) genannt wurde. Diese Redeweise wurde in einem evangelischen Kontext verwendet (vgl. z.B. das volkstümliche Angelus-Gebet "Siehe, ich bin die Magd des Herrn"); sie ist typisch für das geistliche Vokabular der damaligen Zeit und wird von einigen religiösen Einrichtungen auch [heute noch verwendet](#). Was Gore nicht sagt, ist, dass die Verwendung dieses Begriffs im Opus Dei nur zwei Jahre dauerte, von 1934 bis 1936, und dass Escrivá ihn seitdem durch "Treue" ersetzt hat, einen Begriff, der ihm besser zu passen schien.

-Seite 51: Er behauptet, dass "das DYA-Studentenhaus und seine Akademie schnell zu einem boomenden Geschäftszweig wurde". Er gibt nicht an, woher er das hat, und in der Tat könnte er die Wahrheit dieser Behauptung niemals nachweisen. Die DYA erzielte keine finanziellen Gewinne; im Gegenteil, es sind zahlreiche Zeiten wirtschaftlicher Not dokumentiert (vgl. González Gullón, *DYA. La Academia y Residencia en la historia del Opus Dei 1933-1939*, Ediciones Rialp, Madrid 2016).

-Seite 51: Er erzählt, wie vor dem Bürgerkrieg "einer der DYA-Bewohner wegen seiner Beteiligung an dem missglückten Mordversuch eines linken Politikers verhaftet und ins Gefängnis gesteckt wurde. Nach diesem Vorfall führte Escrivá eine neue Regel ein - jegliches Reden über Politik war im Wohnheim verboten. Es ging nicht darum, diesen missglückten Mordversuch zu verurteilen - er bat einige Bewohner sogar, den Attentäter im Gefängnis zu besuchen -, sondern ein klarer Versuch, das Opus Dei vor politischen Konsequenzen zu schützen." Es ist richtig und seit langem bekannt, dass ein Hausbewohner wegen seiner Beteiligung an diesem Attentat verhaftet wurde (vgl. González Gullón, *DYA. La Academia y Residencia en la historia del Opus Dei 1933-1939*, Ediciones Rialp, Madrid 2016, S. 480-488). Die Behauptung, "der Besuch des Häftlings im Gefängnis" bedeute, "das Verbrechen nicht zu verurteilen", ist jedoch aus der Luft gegriffen. Die Kirche hat den Besuch von Gefangenen immer als ein Werk der Barmherzigkeit gefördert. Offenbar ist der Autor der Meinung, wer einen Gefangenen im Gefängnis besucht (was Papst Franziskus

bekanntlich oft tut), das Verbrechen des Betreffenden gutheißt... Andererseits hätte ein "Versuch, das Opus Dei vor jeglichen politischen Auswirkungen zu schützen", keinen Sinn gemacht, denn das Werk als Institution war 1936 eine winzige Sache (es bestand aus etwa 10 Personen) ohne Bedeutung im kirchlichen oder politischen Leben.

-Seite 52: Gore berichtet, dass der Gründer "von den Zentrumsleitern verlangte, alles aufzuschreiben - einschließlich Details über spirituelle Angelegenheiten, alltägliche Vorkommnisse im Wohnheim, persönliche Details über das Familien- und Berufsleben der Bewohner sowie Beobachtungen über ihre besonderen Talente, Fähigkeiten und Interessen". Diese „Berichte“ sollten sich schließlich „zu den internen 'Gewissensberichten' entwickeln, die die Zentrumsleiter für die regionale Zentrale vorbereiteten, wobei sie Informationen verwendeten, die sie von den Mitgliedern während der angeblich vertraulichen geistlichen Beratungen erhalten hatten - ein Grundpfeiler der Kontrolle des Opus Dei über das Leben seiner Mitglieder, der noch jahrzehntelang Bestand haben sollte."

Auch diese Behauptung trifft nicht zu. In Wirklichkeit ging es bei diesen Notizen nicht um Kontrolle, sondern um den Wunsch, die Bewohner besser zu begleiten, ohne vom guten Willen einer einzelnen Person abhängig zu sein. Die genannten Notizen waren keine "Gewissensberichte".

Im Laufe der Zeit sind auch die Berichte verschwunden, die früher für die aufeinanderfolgenden Eingliederungen von Mitgliedern in das Opus Dei oder im Hinblick auf ihre Priesterberufung verfasst wurden. Die Art der Informationen für diese Entscheidungen wurde an die Entwicklung in der Kirche und in der Gesellschaft angepasst, zu einer noch größeren Achtung vor dem Gewissen der Einzelnen. Dies wurde auch festgehalten in Form von spezifischen Richtlinien, in denen die Unterscheidung zwischen "Forum internum" und "Forum externum" oder zwischen den Bereichen der Ausbildung und der Leitung sichergestellt wird. (Vgl. z.B. die *Erfahrungen in der Ausbildung auf lokaler Ebene*, 2022, S. 13: "Was das innere Leben der Einzelnen betrifft, so bleibt es immer im Bereich der persönlichen geistlichen Leitung, ohne in andere Bereiche überzugehen"; Seite 8: "in [Rats-]Sitzungen werden Angelegenheiten des inneren Lebens der Einzelnen nicht besprochen"; usw.).

-Seite 54: In den ersten Tagen des Bürgerkriegs, so Gore, sei die Wohnung von Escrivá relativ sicher gewesen. Damit offenbart er sein Unwissen über die damaligen Umstände in dieser Hinsicht. Die Bücher jeglicher politischer Tendenz über den Bürgerkrieg bezeugen, wie gefährlich es war. Am 9. August floh der Gründer aus seiner Wohnung angesichts einer drohenden Durchsuchung durch Milizionäre, denn in jenen frühen Tagen des Krieges war der Umstand, Priester zu sein, in Madrid ein möglicher Grund für eine Ermordung (Vgl. González Gullón, *Escondidos. El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 55).

-Seite 55: Gore berichtet, dass Escrivá von seinem Haus aus "zum Haus eines jungen Professors ging, der die DYA-Akademie besuchte". Aus den Quellen geht hervor, dass er zum Haus der Eltern von Manuel Sainz de los Terreros ging, einem Mitglied des Opus Dei, der weder Lehrer noch Professor war (vgl. *El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 56).

-Seite 55: Er stellt fest, dass es in der psychiatrischen Heilanstalt, in der er Zuflucht fand, "unklar war, welche Patienten wirklich krank waren und welche ihre Krankheit nur

vortäuschten". Doch es ist gut dokumentiert, dass Escrivá von Anfang an wusste, wer psychisch krank war und wer nicht, und seinen priesterlichen Dienst jedem anbot, der ihn darum bat (Vgl. González Gullón, *Escondidos. El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 116-117).

-Seite 56: Bezüglich der Zuflucht in der honduranischen Gesandtschaft sagt Gore: "Auch hier ist unklar, woher das Geld kam", um den Aufenthalt von Escrivá und seinen Begleitern zu finanzieren. Er lässt dies lieber im geheimnisvollen Dunkeln statt zu versuchen, dieses vermeintliche Rätsel zu lösen. Aus historischen Dokumenten ist aber sehr wohl bekannt, dass die Mitglieder des Werks zu Beginn des Spanischen Bürgerkriegs über zwei Bankkonten verfügten und dass auf einem von ihnen 40.000 Peseten Guthaben waren, über die während der Zeit des Untertauchens in der honduranischen Gesandtschaft verfügt wurde (vgl. González Gullón, *Escondidos. El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 223).

-Seite 56: Er schreibt, dass "im Mai der Priester, sein Bruder und die drei Mitglieder des Opus Dei ein eigenes Zimmer" in der honduranischen Gesandtschaft erhielten. In Wirklichkeit waren es vier, abgesehen von seinem Bruder Santiago (Vgl. González Gullón, *Escondidos. El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 159-165).

-Seite 56: Gore behauptet: "Gefangen im Konsulat, unfähig, nach draußen zu gehen, begann sich Escrivás geistige Gesundheit nach einigen Monaten zu verschlechtern." Dies ist eine Vermutung, die er als Tatsache darstellt, ohne irgendwelche dokumentarischen Daten zu liefern. Liest man die Berichte der anderen Flüchtlinge in der Gesandtschaft in Honduras (von denen die meisten nicht dem Opus Dei angehörten), scheint klar zu sein, dass dies nicht der Fall war: Der junge Priester hielt ihnen täglich eine geistliche Ansprache, schlug ihnen einen Studien- und Freizeitplan vor, ermutigte sie zu beten und sich fit zu halten, usw. Vgl. dazu González Gullón, *Escondidos. El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 199. Hier finden sich zahlreiche Zeugnisse von Flüchtlingen, für die der heilige Josefmaria in dieser Zeit eine starke Stütze war, die ihnen Mut und Hoffnung gab. Ohne geistige Gesundheit wäre er das kaum möglich gewesen.

-Seite 57: Gore greift Fisacs Meinung auf, dass er eingeladen wurde, sich dem Fluchtplan über die Pyrenäen anzuschließen, weil sein Vater Geld beisteuern konnte. Aus der dokumentierten historischen Rekonstruktion von José Luis González Gullón (vgl. *Escondidos*, 314) und aus der von Alfredo Méndiz verfassten Biografie (*Tomás Alvira*, 102) wird ersichtlich, wie viel alles gekostet hat und wie die Ausgaben verteilt wurden (jeder zahlte seinen eigenen Beitrag, obwohl sich einige sicherlich Geld leihen mussten). Der Biograf José Miguel Cejas [führt](#) die Kosten für die Flucht über die Pyrenäen wie folgt auf: "In jenen Kriegsjahren beliefen sich die geschätzten Durchschnittskosten für die Überquerung der Pyrenäen auf etwa 1.200 Peseten pro Person, plus Extras. Dieses Geld stammte hauptsächlich aus den Gehältern und Ersparnissen von vier von ihnen: José María Albareda und Tomás Alvira, Gymnasiallehrer, Juan Jiménez Vargas, Arzt, und Manuel Sainz de los Terreros, Ingenieur. Drei der Expeditionsmitglieder waren Studenten: Pedro Casciaro, Miguel Fisac und Francisco Botella, wobei die Familien der beiden Letztgenannten die Kosten übernahmen. Die Familien von Sainz de los Terreros und Jiménez Vargas arbeiteten ebenfalls mit. Andere Mitglieder des Werks in Madrid trugen etwas bei, wie der Ingenieur Isidoro Zorzano und José María González Barredo, ein Gymnasiallehrer. Hinzu kam der

*Rest des Geldes, das für die Einrichtung der neuen Ferraz-Residenz im Juli 1936 vorgesehen war, die wegen des Konflikts nicht gebaut werden konnte. Die Summe der unvorhergesehenen Ereignisse führte dazu, dass die acht Mitglieder der Expedition trotz allem nicht in der Lage waren, die Kosten zu decken, und aus diesem Grund ließen sie bei ihrer Ankunft in Andorra den letzten ihrer Führer mit 5.400 Peseten zurück." (Vgl. González Gullón, *Escondidos. El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 314; Alfredo Méndiz, *Tomás Alvira: Vida de un educador*, Madrid, Rialp 2022, S. 102.)*

-Seite 57: Während der Überquerung der Pyrenäen "schliefen sie in sicheren Unterkünften, die von Schmugglern arrangiert worden waren, und frühstückten herzhafte Mahlzeiten mit Brot, Wein und Wurst". Von den fünf Tagen, die sie zu Fuß in den Pyrenäen verbrachten, übernachteten sie nie in sicheren Orten oder Häusern, und nur einmal wurden sie von einer Familie in einem katalanischen Bauernhaus gepflegt (vgl. *El Opus Dei en la zona republicana durante la Guerra Civil española*, Ediciones Rialp, Madrid 2018, S. 359). Außerdem ist aus den verfügbaren Quellen bekannt, dass die Straßen bewacht wurden und eine Verhaftung den Tod bedeutete. Dies ist etwas, was sowohl die franquistische Propaganda - die Causa General - als auch die anarchistische Propaganda sagen. Siehe zum Beispiel: *Nacionalistas contra anarquistas en la Cerdaña (1936-1937)*, von Agustín Guillamón und Antonio Gascón, Editorial Descontrol, Barcelona 2018. Auf einer Website, die die Figur von Antonio Martín Escudero (1895-1937), einem während des Krieges in Puigcerdà aktiven Anarchisten, würdigt, liest man [einen Bericht über diese Todesfälle](#). Unter diesem Link finden Sie sogar ein [Foto des Blattes](#) der Causa General).

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 3. Kapitel 3 „An autograph from the pope“ („Ein Handschreiben vom Papst“, S. 60-80)

-Seite 61-62: Gore erwähnt einen gewissen "Jorge Maciá Masbagá, der von allen Jordi genannt wurde". Es gab kein Mitglied des Werks mit diesem Namen in Barcelona. Aufgrund der Datenlage bezieht er sich anscheinend auf Joan Masià Mas-Bagà. Er zitiert Fernández de la Mora als Quelle (*Semblanza de [Luis Valls-Taberner](#)*, S. 4) und erklärt: "Wie der Gründer angewiesen hatte, bemühte sich Jordi, Luis von den Gleichaltrigen zu trennen." Dies ist falsch. Der Gründer hat keine derartige Anweisung gegeben, und auch die zitierte Quelle sagt dies nicht.

-Seite 63: Gore benutzt das Buch von Walsh (das voller sachlicher Fehler ist, wie im [letzten Teil dieses Artikels](#) nachzulesen), um die politische Geschichte Spaniens zu beschreiben. Seine Behauptung, dass die politischen Maßnahmen der spanischen Nachkriegszeit "Opus Dei und seinen Vorkriegserfahrungen als Betreiber eines Studentenheims in die Hände spielten", ist unglaublich. Die einzige Vorkriegserfahrung Escrivás war das [DYA-Wohnheim](#), ein Haus für 25 Studenten, das 1934 eröffnet und 1936 wegen des Krieges geschlossen wurde. Trotzdem stellt er die Studentenwohnheime als "Escrivás Geschäftsmodell" dar, während sie in Wirklichkeit eher eine wirtschaftliche Belastung für ihn bedeuteten, die er mit Opfergeist und Großzügigkeit und unter Mitwirkung vieler Freunde zu tragen versuchte. Die Einrichtung des Studentenwohnheims "Jenner" zum Beispiel, das nach dem Krieg für etwa vierzig Personen eingerichtet wurde, bedeutete viel Selbstverleugnung und die Aufnahme von Darlehen, deren Rückzahlung stets unsicher war (Vgl. Jaume Aurell, "Jenner, residencia universitaria", in *Diccionario de San Josemaría Escrivá de Balaguer*, Ed. Carmelo, S. 682).

-Seite 63: Der Autor zitiert das Buch von González Gullón und Coverdale (*Opus Dei: a history*, S. 62) als Quelle für Aussagen, die dort gar nicht enthalten sind. Er behauptet, dass "der Gründer seine überfüllten Studentenheime ausnutzte, um für das Opus Dei zu rekrutieren, indem er sein System der Notizen wiederbelebte, die er ständig konsultierte, um seine Rekrutierungsmethoden anzupassen und zu verfeinern". Im Jahr 1944 jedenfalls gab es nur das Wohnheim Moncloa, und dieses war nicht "überfüllt": Es hatte Platz für 90 Bewohner, war aber nicht voll belegt. Außerdem geht es in der von ihm zitierten Quelle um Ideen, die der hl. Josefmaria den ersten Mitgliedern des Werkes übermittelte, um ihnen die Realität des Opus Dei zu erklären, wenn sie außerhalb von Madrid unterwegs waren. Auf Seite 62 von González Gullón / Coverdale heißt es: "Die Erläuterungen, die über das Opus Dei vermittelt wurden, folgten einem festen Plan. Danach wurden sie aufgefordert, ihre Arbeit – bei den meisten ihr Studium - gut zu verrichten sowie eine persönliche Beziehung zu Gott und Freundschaften zu pflegen. Um die Kontinuität zu gewährleisten, erstellten sie am Ende jeder Reise einen kurzen Gesamtbericht und eine Karte mit Informationen über jeden der Studenten und Berufstätigen, den sie getroffen hatten."

-Seite 65: Nachdem er das Buch "Der Weg" abqualifiziert und einige Punkte aus dem Zusammenhang gerissen hat, stellt er fest, dass "viele der Maximen völlig banal waren". Trotzdem ist "Der Weg" das am vierthäufigsten übersetzte spanische Buch der Geschichte, hinter "Don Quijote" und zwei Werken von García Márquez, wie aus der [Weltkarte der Übersetzungen](#) des Instituto Cervantes hervorgeht.

- Seite 65: Er sagt über den heiligen Josemaría:

"Er ließ auch seine Mutter, seine Schwester Carmen und seinen Bruder Santiago [in

Diego de León, dem neuen Zentrum des Opus Dei *einziehen, was bei einigen Fragen aufkommen ließ, warum sie dort wohnten, obwohl sie nicht einmal Mitglieder waren. ‚Das ist ihre Sache‘, antwortete Escrivá und sagte, die Familie Escrivá verehere Gott auf ihre eigene Weise.*

Gore hat die Worte seiner Quelle, der Biografie von Andrés Vázquez de Prada, erneut verdreht. Dort steht nämlich Folgendes:

Es mag 1944 gewesen sein, als ein Student, der in Diego de León lebte, den Gründer eines Tages fragte, warum Carmen und Santiago nicht Mitglied des Opus Dei seien. "Das ist ihre Sache. Frag' sie, wenn du willst", antwortete er. Aber die Frage hat eine einfache Antwort: Carmen und Santiago waren nicht berufen, Mitglieder des Werkes zu sein, sondern auf ihre eigene Weise mitzuarbeiten. (Vgl. Vázquez de Prada, Der Gründer des Opus Dei, Band II: Gott und der Wagemut, Scepter Publishers, New York, 2003, S. 408).

Außerdem steht die Behauptung, dass es "Aufsehen erregte", dass die Mutter und die Brüder mit dem Gründer zusammenlebten, im Widerspruch zum Umstand, dass sie alle die Mutter des Gründers "Großmutter" und die Schwester "Tante Carmen" nannten, weil sie sie liebten und weil sie dachten, dass dies ihr Platz im Opus Dei war (vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: Eine Geschichte (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 88).

-Seite 65-66: Gore schreibt, dass "Escrivá begann, Instruktionen für eine neue Klasse von Mitgliedern zu verfassen: verheiratete Männer und Frauen, die zwar zu Hause bei ihren Familien leben und normale Berufe ausüben, aber dennoch wichtige Mitglieder bei der 'Mobilisierung der Seelen' sein würden, die die Kontrolle über die 'heidnische Welt' zurückerobern sollten". Während er die Anweisungen des Gründers zitiert, übernimmt er nur die Worte, die zu seiner Erzählung passen. Ihren geistlichen und kirchlichen Kontext lässt er weg. Darüber hinaus ist klarzustellen, dass nicht nur die Supernumerarierinnen und Supernumerarier des Opus Dei eine "normale Arbeit" leisten, sondern dass alle Laienmitglieder des Opus Dei, Männer und Frauen (Numerarier, Assoziierte und Supernumerarier) von ihrer "normalen Arbeit" leben müssen. Nur einige wenige können beauftragt sein, für eine gewisse Zeit Aufgaben in der Leitung oder Koordination der Apostolate zu übernehmen.

-Seite 66: In Bezug auf die verheirateten Mitglieder des Opus Dei stellt Gore fest, dass "diese neue Kaste von Supernumerariern ein eigenes, separates System der Manipulation und Kontrolle erforderte, um sicherzustellen, dass es funktioniert; es sollte in den Händen eines Heeres von Numerariern liegen." In mehreren Interviews hat sich Gore als Nicht-Katholik und Nicht-Religiöser bezeichnet, was ihn vielleicht von einer gewissen Verantwortung entbindet, das Wesen einer geistlichen und kirchlichen Berufung inmitten der Welt zu verstehen. Das sollte ihn aber nicht davon befreien, die freien und persönlichen Entscheidungen anderer zu respektieren.

-Seite 67: Der Autor behauptet, dass um das Jahr 1941 "Escrivá zu dem Schluss kam, dass die Zeit gekommen war, kirchlichen Schutz zu suchen. Er begann, eine Beziehung zum Bischof von Madrid zu pflegen, und bat ihn, die offizielle Anerkennung des Opus Dei als 'fromme Vereinigung' zu erwägen." In Wirklichkeit fand das erste Treffen zwischen Bischof Eijo und Escrivá zwei Jahre davor, am 2. September 1939, statt und dauerte fünf Stunden. Außerdem hat Escrivá den Bischof nicht um etwas gebeten, sondern umgekehrt: Um die Missverständnisse zu vermeiden, die es in kirchlichen Kreisen bezüglich des Opus Dei gab, schlug Bischof Eijo im März 1940 vor, dass Escrivá um die kanonische Approbation bitten

sollte" (Vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 61 und 66).

Seite 67: Gore behauptet, dass "Escrivá [dem Bischof] Dokumente schickte, die skizzierten, was das Opus Dei war - während er die detaillierten Instruktionen ausließ, die genau vorgaben, was innerhalb der Bewegung vor sich ging", und zitiert in den Anmerkungen "op. cit., S. 98." In Wirklichkeit heißt es in González Gullón und Coverdale's *Opus Dei: A History*, Volume I (S. 66 in der englischen Version), dass Escrivá "den diözesanen Gerichtsvikar, José María Bueno Monreal" um Rat bat, und dass Bischof Eijo "das Opus Dei als fromme Vereinigung mit Statuten, die aus sechs Dokumenten bestehen (Regeln, Leitung, *Ordnung*, Gewohnheiten, Geist und Zeremonien), anerkannte." Nirgendwo steht in dem Buch, dass Escrivá die Instruktionen mit Schweigen übergangen habe, wie Gore angibt. Gerade die eingereichten Dokumente, aufgrund derer diese Genehmigung erteilt wurde, regeln das Leben der Mitglieder, während die Instruktionen keinen Rechtscharakter haben. Zudem sind die Instruktionen keine verborgenen Dokumente; obwohl sie nicht veröffentlicht wurden, wurden sie immer zur Ausbildung der Mitglieder herangezogen.

-Seite 67: Er spricht von "einer Strategie, die wahre Arbeitsweise vor der breiteren katholischen Kirche zu verbergen, eine Praxis, die bis heute anhält." Gore liefert keine Quellen, um diese Unwahrheit zu untermauern. Das Opus Dei hat dem Heiligen Stuhl alle seine Dokumente im Rahmen der verschiedenen rechtlichen Schritte, die es unternommen hat, ausgehändigt. Der Vorwurf der "Geheimniskrämerei" gegen das Opus Dei war bereits dem Bischof von Madrid-Alcalá bekannt, der "Escrivá seine bedingungslose Unterstützung zusicherte" (Vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, S. 61).

-Seite 68: Mit einer gewundenen Argumentation erklärt das Buch, dass Escrivá "erkannte, dass der regelmäßige Kontakt mit Priestern außerhalb der Bewegung seine Autorität und die Kontrolle über die Mitglieder bedrohte. Die einzige Lösung bestand darin, eigene Priester zu haben. Er begann, einige seiner treuesten Mitglieder auf die Priesterweihe vorzubereiten." Diese Aussage ist falsch und wird durch keine Quelle gestützt. Escrivá bat andere Priester, den Mitgliedern die Beichte abzunehmen, damit er selbst nicht durch das Sakrament gebunden war, wenn er mit ihnen sprach. Priester wie der Augustiner José López Ortiz in Madrid oder Sebastián Cirac in Barcelona waren immer gute Freunde des Gründers, sowohl als sie den Mitgliedern die Beichte abnahmen, als auch später, als es bereits andere Priester gab, die aus dem Werk kamen (Vgl. Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei, Band II: God and Daring*, Scepter Publishers, New York, 2003, S. 432 und 468).

Im Übrigen gibt es zumindest seit 1936 keine Aufzeichnungen über Gehorsamsprobleme gegenüber dem Gründer aufgrund der Handlungen oder Ratschläge eines dieser Priester. Gores spätere Interpretation von Priestern im Werk als Mittel zur "Kontrolle" der Mitglieder ist schlichter Unsinn.

-Seite 69: Wir lesen, dass "das Opus Dei nun seine ersten Priester hatte, obwohl Escrivá klarstellte, dass sie nicht den Titel ‚padre‘ verwenden sollten, den er für sich allein vorbehält. Stattdessen sollten alle Priester ‚Don‘ verwenden, als allgemeiner Ausdruck des Respekts." Das ist falsch. Zu Lebzeiten des heiligen Josefmaria wurden alle Priester des Opus Dei in Lateinamerika oder in englisch- oder französischsprachigen Ländern mit "Padre", "Father" oder "Abbé" angesprochen. In Spanien war der Gebrauch von "Padre" unter den Ordenspriestern üblicher; bei den spanischen Priestern des Werkes benutzte man "don",

"mossèn" oder ähnliches, weil sie Weltpriester waren. Die übliche Bezeichnung für Escrivá war ebenfalls "don". In diesem Fall wurde das Substantiv "Vater" wegen seines Status als Leiter des Werkes, als Gründer, und nicht wegen seines Priesteramtes verwendet.

-Seite 69: Gore stellt fest, dass man "jungen Mitgliedern wie Luis [Valls Taberner] sagte, das Opus Dei sei die Verkörperung einer in der Bibel gezeichneten Vision". Erstens ist nicht klar, was er genau meint, und zweitens findet sich dieser Gedanke in keiner der Schriften des Gründers.

-Seite 69: Gore: "Der Gründer sagte ihnen, dass sie die Fußsoldaten seien, die einer viel größeren Mission dienten, um die Welt in etwas viel Gesünderes und Frommeres zu verwandeln". Diese Aussagen sind in der von ihm angegebenen Quelle nirgends zu finden. Die Aussage, die in der oben erwähnten Instruktion des Gründers erscheint ("Ihr und ich arbeiten in der Tat unter dem Befehl eines Königs - Jesus Christus -, und wir versuchen, Soldaten für die Armee unseres Gottes zu gewinnen"), bietet einen besseren Kontext für die Idee.

-Seite 70: Gemäß Gore würde das Opus Dei "mit der päpstlichen Genehmigung automatisch grünes Licht haben, um sich überall hin auszudehnen, wohin es wollte. Das wäre ein echter Wendepunkt, der es der Bewegung effektiv erlauben würde, außerhalb der traditionellen Hierarchie der Kirche zu operieren." In Wirklichkeit bedürfen alle universalen Einrichtungen in der katholischen Kirche einer päpstlichen Genehmigung, und eine solche Genehmigung bedeutet nicht, dass man außerhalb der traditionellen Hierarchie der Kirche agiert, sondern vielmehr das Gegenteil. In der Tat ist das Opus Dei in keinem Gebiet ohne die Zustimmung des ansässigen Bischofs tätig.

-Seite 70: Bei der Schilderung der ersten Reise des hl. Josefmaria und seiner Ankunft in Rom im Jahr 1946 verwandelt Gore die nächtliche Gebetswache des Gründers vor dem Petersplatz in das Streben eines Narzissten nach Ruhm: "Gelegentlich schaute er zum erleuchteten Fenster der Privatbibliothek des Papstes hinauf und träumte von der großen Zukunft, die vor ihm lag." In den Anmerkungen untermauert er diese "Tatsache" mit einem Zitat von Vázquez de Prada, der eine ganz andere Geschichte erzählt. Der Autor von *Opus* fühlt sich in der Lage, sich in Escrivás Gedankenwelt hineinzusetzen, seine intimsten Absichten zu kennen und sie in Fakten umzuwandeln, die den Aussagen der Zeugen des Ereignisses widersprechen.

-Seite 71: Hier bezieht er sich in besonders abwertender Weise auf die Berufung der Auxiliarnumerarierinnen: Es handelte sich um "ungebildete Frauen aus armen Verhältnissen, die als Hausangestellte in den verschiedenen Opus-Dei-Residenzen angestellt waren und nach und nach von den höheren Numerariemitgliedern angeworben wurden. Escrivá sah diese neue Unterschicht als entscheidend an, um in den Residenzen eine noch feinere Atmosphäre zu schaffen, die den Numerariern das Gefühl gab, etwas Besonderes zu sein." Einmal mehr erfindet Gore eine Absicht und verkauft sie als Tatsache.

- Was ist mit „ungebildeten Frauen aus armen Familien“ gemeint? Damals betrug der Anteil der Universitätsstudentinnen in Spanien weniger als 15 % der weiblichen Bevölkerung, und nur 35 % besuchten eine höhere Schule. Viele Frauen aus ländlichen Gebieten zogen in die Städte, um dort zu arbeiten, vor allem in der Industrie und als Hausangestellte. Der letztgenannte Sektor erfuhr im 20. Jahrhundert eine fortschreitende Feminisierung. Jahrhunderts eine zunehmende Feminisierung. In Barcelona beispielsweise betrug der Anteil der

Hausangestellten an der gesamten Erwerbsbevölkerung 1940 9,5 % und 1950 13,8 %; der Anteil der Frauen in diesem Sektor lag 1940 bei 88,8 %. Wenn sie heirateten, arbeiteten einige Frauen weiter, andere widmeten sich dem Haushalt. Was Gore kritisiert, war also das Leben der Mehrheit der Frauen zu dieser Zeit (siehe z. B. die Studie von [Helena Saavedra](#) "Universidad y patrones de género en el primer franquismo. Continuidades y rupturas en la enseñanza universitaria: alumnas, doctoras y profesoras", oder den Band des [Journal of Iberoamerican Population Studies](#) über "Domestic service in Spain, XVIII-XX centuries. Eine Forschungsagenda" oder die Forschungen von [David Cobo](#) zum Thema "Die Bildung der Frauen in Spanien in den letzten zwei Jahrhunderten").

- Nur einige der Frauen, die in den Wohnheimen der Universität arbeiteten, fühlten sich zum Opus Dei berufen. Gore stellt die Absicht, die er dem Gründer in Bezug auf die Rolle der Frauen zuschreibt, als bewiesene Tatsache dar, obwohl sie sich nicht beweisen lässt. Andererseits ist dokumentiert, dass das, was den hl. Josefmaria in diesem und anderen Aspekten bewegte, die Vision des Werkes als Familie war, bei der einige Frauen dazu beitragen sollten, eine familiäre Atmosphäre in den Zentren zu schaffen, in denen die Mitglieder leben (vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928- 2016)*, Scepter, New York 2022, Band I, Kapitel 5, S. 82-92).
- Es ist bedauerlich, dass Gore diese Menschen als "Unterschicht" bezeichnet und damit indirekt sowohl ihre Arbeit als auch ihre persönliche Entscheidung für den Dienst an den Menschen herabsetzt.

-Seite 72: Gore erzählt uns, dass der Gründer „nicht lange brauchte, um seine politischen Fähigkeiten zu verfeinern, um den Prozess [der päpstlichen Genehmigung] zu beschleunigen. Er begann, das Opus Dei als ein fundamentales Organ im Kampf des Vatikans gegen den Marxismus zu präsentieren". Dafür gibt es keine Beweise, einmal abgesehen von der vorhersehbaren Haltung eines Priesters gegenüber einer religionsfeindlichen Ideologie.

-Seiten 71-72: Gore nutzt das Zeugnis einer einzelnen Person aus, die den hl. Josefmaria angeblich einmal sagen hörte, er halte es für "unmöglich", dass die Nazis sechs Millionen Juden getötet hätten. Damit soll die falsche Vorstellung suggeriert werden, Escrivá sei ein Leugner dieser Taten gewesen. In Wirklichkeit ist seine Meinung über Hitler eindeutig erkennbar; es gibt zahlreiche direkte Zeugnisse. Hier [einige seiner Äußerungen](#): "Ich habe Hitler immer für einen Besessenen, einen Schurken, einen Tyrannen gehalten", "Der Nazismus ist eine Häresie, abgesehen davon, dass er eine politische Verirrung ist", "Ich weiß, dass es viele Opfer des Nazismus gab, und ich bedaure das. Und auch nur ein einziges hätte mir genügt, um - aus Gründen des Glaubens und des Volkes - dieses System zu verurteilen", [usw.](#)

-Seite 72: Er erklärt, dass der Gründer die Anerkennung des Opus Dei als säkulares Institut im Jahr 1947 "feierte, indem er einen ehemaligen Palast kaufte, den er erst wenige Tage zuvor gesehen hatte. Er benannte ihn in Villa Tevere um, nach dem Fluss, der durch die Stadt floss." Der Kauf der Villa Tevere diente natürlich nicht dazu, die päpstliche Anerkennung zu feiern, sondern war das Ergebnis einer langen Suche nach dem Sitz des Opus Dei, nachdem der Sostituto des vatikanischen Staatssekretariats ihm empfohlen hatte, den Sitz nach Rom zu verlegen. Das ursprüngliche Haus ist eine "Villa"; der Autor spricht von einem "Palast", vielleicht weil "palazzo" im Italienischen der Oberbegriff für "Gebäude" ist. Der hl. Josefmaria hat das Gebäude nicht heute gesehen und morgen gekauft, sondern

mehr als ein Jahr lang nach einem geeigneten Ort gesucht. Der Kaufprozess war langwierig und kompliziert, wie man bei verschiedenen Quellen und in [diesem Artikel](#) nachlesen kann. An diesem Prozess war unter anderem Monsignore Giovanni Battista Montini beteiligt, damals Substitut des vatikanischen Staatssekretariats und später Papst Paul VI.

-Seite 75: Gore verweist auf die Beziehungen des Consejo Superior de Investigaciones Científicas (CSIC) zu Personen des Opus Dei. Und er wagt die Behauptung - ohne Quellenangabe -, dass "zum Zeitpunkt der Ernennung von Luis [Valls Taberner] der Forschungsrat praktisch vom Opus Dei vereinnahmt worden war, welches der Institution in einer Zeit, in der der Wiederaufbau des Landes dringend notwendig war, die staatlichen Mittel entzog". Er führt weiter aus, dass "1949, als Luis seine Stelle beim Forschungsrat antrat, die Institution von Mitgliedern des Opus Dei überrannt wurde, die alle mit öffentlichen Geldern bezahlt wurden." Das ist eine überraschende Aussage, denn es gibt keine Studien über die Anzahl der Mitglieder des Werkes, die dem CSIC angehörten. Aus einigen untersuchten Daten geht hervor, dass der CSIC in der ersten Hälfte der 1940er Jahre 167 Stipendien gewährte, in der zweiten Hälfte etwa 700; die Zahl der jungen Mitglieder des Opus Dei, die mit einem Stipendium des CSIC ins Ausland gingen, betrug in ersten Hälfte 11 und in der zweiten Hälfte etwa 20 (vgl. Federico Requena / Fernando Crovetto, "Salir de España entre la guerra mundial y la guerra fría. La expansión del Opus Dei en los años cuarenta", *Studia et Documenta*, 2020, S. 367-368). Es ist auch unseriös zu behaupten, dass der Staat öffentliche Gelder vom CSIC in die "Kassen" des Opus Dei umgeleitet hat, ohne das zu belegen.

-Seite 76: Was den Hauptsitz des Werkes in Rom angeht, wird neben anderen falschen Aussagen behauptet, dass "ein Teil des Geldes in den Bau von Unterkünften und Büroräumen für die wachsende Bewegung floss, aber auch große Summen für Luxusunterkünfte für Escrivá ausgegeben wurden. Der ursprüngliche Palast, in dem Escrivá getrennt von den anderen Mitgliedern lebte, wurde um zwei Etagen aufgestockt, was die Struktur so stark belastete, dass zusätzliche Stützen angebracht werden mussten". In der Quelle, die er anführt (Alfredo Méndiz, "Orígenes y primera historia de Villa Tevere", S. 205), finden sich keine Hinweise darauf.

- Die "Luxusunterkunft für Escrivá" ist reine Fantasie: Sein Schlafzimmer war schmal, mit Fliesen an einer der Wände als fast einziger Dekoration (es wird ausführlich von Vázquez de Prada beschrieben: vgl. *The Founder of Opus Dei*, Volume III: *The Divine Ways of the Earth*, Scepter Publishers, New York, S. 322); das Bett war einfach und hatte bis in die 1960er Jahre nicht einmal eine Matratze (Vázquez de Prada, *Band III*, S. 218); außerdem befand sich sein Zimmer nicht in den beiden hinzugefügten oberen Stockwerken, sondern im ersten Stock (Vgl. Vázquez de Prada, *Band III*).
- Josemaría lebte nicht getrennt von den anderen Mitgliedern. Im ursprünglichen Gebäude wohnten noch einige andere Personen (darunter ab 1949 Del Portillo, Canals und Taboada; und etwas später alle Leiter des Generalrats, also etwa ein Dutzend Personen). Noch wichtiger ist, dass die Studenten Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz, die in jenen Jahren in der Villa Tevere wohnten, bezeugen, dass sie sehr oft die Gelegenheit hatten, ihn zu treffen, zum Beispiel praktisch jeden Tag nach dem Essen (vgl. z.B. Rafael Gómez Pérez, *Trabajando junto al Beato Josemaría*, Madrid, Rialp, 1994, S. 81; Alfredo Méndiz, "Orígenes y primera historia de Villa Tevere. Los edificios de la sede central del Opus Dei en Roma 1947-1960", *Studia et Documenta*, Rom, 11, 2017, S. 153-225).

-Seite 76-77: Gore gibt zu verstehen, dass "bei solch enormen Ausgaben bald klar wurde, dass die Einnahmen aus den Studentenwohnheimen und die Löhne der Numerarier nicht ausreichen würden, um die Bewegung zu unterstützen. Escrivá hatte bereits einen großen Schritt zur Diversifizierung seiner Einnahmequellen getan, als er Anfang 1948 endlich die Zulassung von Supernumerariern genehmigte. Nachdem er mehr als ein Jahrzehnt lang gezögert hatte, wann der richtige Zeitpunkt für ihre Zulassung von gekommen war, hatte ihn der Kauf der Villa Tevere einige Monate zuvor offensichtlich dazu gezwungen." Gore bietet keine Quelle für eine solche finanzielle Motivation des hl. Josefmaria; er macht seine Vermutung einfach zu einer selbstverständlichen Tatsache. Aufzeichnungen darüber finden sich in den Unterlagen des Gründers keine.

-Seite 78: Der Autor beschreibt die wahren Beweggründe von Luis Valls, die finanziellen Bedürfnisse des Werks im Anschluss einer Reise nach Rom zu lindern, und erwähnt dann, dass er "ein Visum für die Einreise nach Andorra erhalten hat". In der Erteilung dieses Visums sieht der Autor ein "starkes Indiz" dafür, dass er "nun mit geheimen Missionen betraut wurde, um Geld über die Grenze zu schmuggeln". Auf der Grundlage von Moncadas Buch (*Historia Oral del Opus Dei*) geht er dann von der Organisation krimineller Aktivitäten aus: "Es wurde ein System eingerichtet, bei dem die Mitglieder die Grenzen nach Andorra, Frankreich oder Portugal mit großen Bargeldbeträgen überquerten, die sie unter ihrer Kleidung oder in ihrem Gepäck versteckten. (...) Dieser Schmuggel war ein großes persönliches Risiko für diese Leute. Sie hätten leicht ins Gefängnis geworfen werden können." Gore erhebt diese Anschuldigung erneut ohne Quellenangabe. Dazu erklärt Francisco Aparicio (der engste Mitarbeiter von Luis Valls in den letzten Jahren) Folgendes: "Wir haben keine Informationen über die Gründe, warum Luis Valls ein Visum für Andorra beantragt hat, aber es ist nicht verwunderlich, dass er es getan hat, da seine Familie schon immer mit dem Fürstentum verbunden war: Sein Vater war nicht nur ein Gelehrter der andorranischen Gesetzgebung, sondern hatte von 1916 bis zu seinem Tod (1939) das Amt des Berufsrichters des Fürstentums Andorra inne" (Klarstellung von Francisco Aparicio, 10.10.2024; vgl. auch die Stimme [Ferran Valls i Taberner in Viquipèdia](#), abgerufen am 8.11.2024).

-Seite 78 und folgende: Zu den Beweggründen von Luis Valls, die vom hl. Josefmaria und anderen Mitgliedern des Opus Dei geförderten Apostolate zu unterstützen, erklärt Francisco Aparicio, der zu seinen Lebzeiten sein engster Mitarbeiter und Berater der von ihm geförderten Stiftungen war:

"Zu Beginn der 1950er Jahre begann das Opus Dei zu expandieren, vor allem in Spanien, während gleichzeitig die apostolische Arbeit in anderen Ländern und der Bau des Hauptsitzes in Rom begann. In seiner Eigenschaft als Verwalter förderte und beteiligte sich Luis Valls an verschiedenen Initiativen, um die finanziellen Mittel für diese Expansion zu beschaffen, so etwa die Einrichtung von Wohnheimen, der Bau von Schulen und der Zentralsitz des Opus Dei. Die wirtschaftlichen Erfordernisse dieser Expansion häuften sich, und die große Mehrheit der Mitglieder des Opus Dei waren Studenten, die kaum über ein Einkommen verfügten und nur geringe Möglichkeiten hatten, es zu erwirtschaften. Luis nahm diese Aufgabe mit großem Verantwortungsbewusstsein wahr. Er empfand diese Nöte als seine eigenen, und die Lösung der wirtschaftlichen Probleme derjenigen, die an der Spitze der einzelnen Apostolate standen, wurde zu einer seiner Hauptbeschäftigungen, denen er viel Zeit widmete und seinen

guten Kopf einsetzte, um Lösungen zu finden.

Zu diesem Zweck wandte er sich an mehrere Finanzinstitute als Kunde. Seine Beziehung zum Banco Popular Español, deren Vorsitzender sein Cousin Félix Millet war, war enger, und schließlich konzentrierte er sich beruflich auf diese Bank, zu deren geschäftsführendem Vizepräsidenten er 1957 ernannt wurde. Wenn man 1957 von einer Bank spricht, dann ist das nicht dasselbe wie heute: 1974 gab es in Spanien trotz der erfolgten Fusionen mehr als zweihundert Banken, nebst den ausländischen Instituten und den Sparkassen. Diese Beziehung zum Banco Popular, die sein ganzes Leben lang andauern sollte, ermöglichte es ihm nicht nur, sein berufliches Projekt weiterzuentwickeln, sondern auch, sich um die Finanzierung bestimmter Initiativen zu bemühen und den Rest des Verwaltungsrats der Bank zu ermutigen, einen Weg zu finden, wie die Bank ihre soziale Verantwortung wahrnehmen konnte.

Um die Apostolate des Opus Dei über die Stiftungen zu unterstützen, wandte Luis Valls die Kriterien an, die für die von der Bank geförderten sozialen Maßnahmen generell galten, insbesondere den Grundsatz, keine Schenkungen zu machen, sondern Darlehen zu gewähren. Dies hatte zwei Vorteile: Zum einen wurde sichergestellt, dass die Projekte wirtschaftlich tragfähig waren (d. h. in der Lage, das Darlehen zurückzuzahlen), und zum anderen wurden die Rückzahlungen für neue Darlehen verwendet, wodurch die Wirksamkeit vervielfacht wurde."

(Klarstellung von Francisco Aparicio, 10-10-2024).

-Seite 80: Der Autor tut so, als sei es merkwürdig, dass die Numerarier "in eingeschlechtlichen Wohnungen leben". Dies ist die übliche Regelung für Menschen in jeder Institution der Kirche mit einer Berufung zum Zölibat.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 4. „Not a thing of this world“ („Nicht von dieser Welt“, S. 81-98)

-Seite 81-98: Das Kapitel bezieht sich auf den angeblichen "Überfall" des Opus Dei auf den Banco Popular. Seine Hauptquelle sind zwei Bücher von Alberto Moncada (einem ehemaligen Mitglied und einem der Hauptkritiker) aus den 1980er und 1990er Jahren. Beide sind durch spätere Bibliographien über die Bank und das Opus Dei überholt worden. Moncadas Buch selbst wird als "Oral History" bezeichnet, weil es keine dokumentarischen Quellen enthält. Gore nimmt diesen Text als Grundlage für falsche Behauptungen und Darstellungen. Es ist hier mit Nachdruck zu wiederholen, dass das Opus Dei nie eine Bank besessen oder sich in deren Leitung eingemischt hat. Die Tatsache, dass Luis Valls Taberner und einige der Personen, die er in sein Projekt einbezog, Mitglieder des Opus Dei waren, wie in vielen [Quellen](#) berichtet wird, ist etwas völlig anderes. Es wäre so, als würde man einer Diözese oder einer religiösen Vereinigung irgendein berufliches Handeln der jeweiligen Gläubigen zuschreiben. Die Tatsache, dass dieselben Personen Initiativen zur menschlichen und geistlichen Bildung, zur sozialen Entwicklung usw. unterstützt haben, spricht für ihre Großzügigkeit und [Philanthropie](#). Gores Ansatz schafft ein falsches Narrativ, indem er eine "unsichtbare Hand" erfindet, die jeden Schritt kontrolliert.

Seite 81-83: Auf den ersten Seiten des Kapitels über den angeblichen "Staatsstreich [in der Bank], den das Opus Dei plante", nennt er kaum konkrete Namen, und fast nichts ist nachprüfbar: Unter Berufung auf Moncada als Quelle spricht er zum Beispiel von einem Direktor der Firma, der angeblich vom Opus Dei geistlich angeleitet wurde; von einem Numerarier; von dessen „Opus-Dei-Kameraden“; davon, dass „einer der Männer die erste Phase des Plans in Gang setzte, von „Leuten, die sein Geheimnis kannten“, vom „ersten Mann“ usw. Später wird er von „freundlichen Gesichtern“ sprechen. Seine Geschichte basiert auf namenlosen Personen, auf Andeutungen, die in den meisten Fällen unmöglich zu überprüfen sind.

-Seite 83: Gore erwähnt die mit dem Opus Dei verbundenen Körperschaften, die in den 1950er und 1960er Jahren bestanden. Er stellt allgemein fest, dass sie "zu einem riesigen Konglomerat mit Tentakeln wurden, die in alle Teile der Gesellschaft reichten". Und er geht so weit zu behaupten, dass die Institution "sogar eine eigene Geschäftsabteilung eingerichtet hatte, um dieses wachsende Netzwerk zu überwachen", das er als "das sich ausbreitende Geschäftsimperium des Opus Dei" (S. 84) definiert, "um Mittel zur Finanzierung von Escrivás Ambitionen zu generieren" (S. 93). In Wirklichkeit handelte es sich bei den so genannten gemeinsamen Werken und Hilfsgesellschaften um den Versuch, Initiativen mit evangelisierendem Ziel in den Bereichen Bildung, Kommunikation und Unterhaltung sowie soziale Hilfe zu fördern und zu unterstützen. Eine "Geschäftsabteilung" existierte nicht. Der Gründer selbst hat die Arbeit in Form einer "kollektiven apostolischen Aktion" 1966 eingestellt (die „Gemeinsamen Werke“) und 1969 auch die Hilfsvereine. Die Entwicklung und die Gründe für die Beendigung dieser Initiativen werden [hier](#) erläutert.

-Seite 83-84: Bei dem Versuch, den Anwalt Sol Rosenblatt als finstere Figur darzustellen, lässt Gore jeden Hinweis auf die soliden Referenzen des Anwalts weg. Rosenblatt war von 1936 bis 1942 Generalrat des Demokratischen Nationalkomitees (vgl. Rosenblatts Nachruf in der *New York Times* vom 5. Mai 1968).

-Seite 84-85: Es gibt viele Aussagen wie "Was das Werk am meisten wollte, war eine eigene Bank" oder "Das Opus Dei hatte nun die tägliche Kontrolle über den Popular"; aber

dann kann er auf nichts anders verweisen als auf Luis Valls Taberner und Navarro Rubio als die Betreiber dieser Initiative. Auffallend ist die Insistenz des Autors, jede individuelle Handlung oder Haltung eines seiner Mitglieder dem Opus Dei zuzuschreiben. Er unterstellt dem Opus Dei auch immer wieder unbegründet Macht- und Kontrollziele.

-Seite 85: Der Autor erzählt uns, dass 1954, "als die Nachricht von all diesen Manövern - und von Luis' Rolle dabei - nach Rom gelangte, Escriva ihn belohnte, indem er den Achtundzwanzigjährigen zum ‚Elektor‘ beförderte und ihm einen Posten im Verwaltungsrat anbot, der die Aufgabe hatte, bei einem Generalkongress des Opus Dei über alle größeren Änderungen am Werk abzustimmen und zu entscheiden, wer Escrivas Nachfolger werden sollte, wenn die Zeit gekommen war." Ein solcher Zusammenhang ist reine Fantasie: 13 weitere Elektoren (Wahlmänner) aus verschiedenen Ländern wurden am selben Tag ernannt, und der Brief, den Gore als Quelle anführt, ist derselbe wie der, der an jeden der 14 neuen Elektoren geschickt wurde, mit identischem Wortlaut, mit Ausnahme des Namens der betreffenden Person. Andererseits existiert in keiner kirchlichen Institution ein „Verwaltungsrat“. Falls sich Gore mit diesem Wort auf den Generalrat des Werkes bezieht, sollte klargestellt werden, dass Valls-Taberner von 1950 bis 1956 Mitglied dieses Rats war; mit anderen Worten, die angebliche "Belohnung" wäre vier Jahre vor dieser "preiswürdigen Tat" verliehen worden. In Tat und Wahrheit wurde er von 1956 bis 1961 Mitglied der spanischen Regionalkommission des Opus Dei, was in Gores Machtdenken jedenfalls ein "Abstieg" wäre.

-Seite 85: Der Autor stellt fest, dass "der Kauf [eines Teils der Aktien der Bank] in Höhe von fünf Millionen Peseten von einer Gesellschaft namens Eolo getätigt wurde, einem der beiden Vehikel, die einige Jahre zuvor von einigen Mitgliedern des Opus Dei gegründet worden waren, um die Pläne der Bewegung, in das Bau- und Transportwesen einzusteigen, anzuführen." Eolo hatte keine Verbindung zum Opus Dei, abgesehen von der möglichen persönlichen Beteiligung von Mitgliedern des Werks als normale Bürger, die jeder rechtschaffenen beruflichen Tätigkeit nachgehen können. Einer der engsten Mitarbeiter von Luis Valls hat das Folgende erklärt:

Die Tatsache, dass das Unternehmen EOLO eine Finanzierung vom Banco Popular erhalten hat, um Aktien der Bank selbst zu kaufen oder zu zeichnen, ist weder irregulär noch ungewöhnlich: Es handelt sich um eine so genannte "finanzielle Unterstützung", die erlaubt ist, damals ohne jede Einschränkung und heute spezifisch vorgesehen für Banken und Finanzinstitute (vgl. Artikel 150.3 des Gesetzes über Kapitalgesellschaften). Abgesehen davon, dass der Vorgang nichts Ungewöhnliches an sich hat, schreibt der Autor dem Opus Dei oder seinen Mitgliedern eine Handlungsbefugnis über die Direktoren der Bank zu (die für die Genehmigung und Unterzeichnung solcher Vorgänge zuständig sind), die völlig abwegig ist."

(Klarstellung von Francisco Aparicio, 20-10-2024)

-Seite 88: Bei der Erwähnung eines Briefes von Escrivá an Franco wählt der Autor den Absatz aus, in dem der Gründer die damalige Protokollsprache verwendet, und interpretiert ihn als Schmeichelei, ohne den historischen Kontext der Zeit zu berücksichtigen. In Wirklichkeit könnte man das Gleiche mit jedem beliebigen Brief oder Text eines spanischen Geistlichen jener Zeit tun. Um ein Beispiel zu nennen: Kardinal Vicente Enrique y Tarancón (Vorsitzender der spanischen Bischofskonferenz von 1971 – 1981) nannte Franco nach seinem – und dies in einem sehr viel offeneren Kontext, viele Jahre nach Escrivás Brief - als

"treuen Sohn der Kirche" und versicherte, er sei "betrübt über den Tod von jemandem, den wir aufrichtig schätzen und bewundern". In seiner Predigt vom 20. November 1975 (dem Tag von Francos Tod) sagte er unter anderem:

"Ich glaube, dass niemand zögern wird, hier mit mir die absolute Hingabe, ja, die tägliche Besessenheit anzuerkennen, mit der sich Francisco Franco der Arbeit für Spanien, für die geistige und materielle Vergrößerung unseres Landes widmete, selbst unter Vernachlässigung seines eigenen Lebens. Dieser Dienst am Vaterland ist - wie ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe - auch eine religiöse Tugend."

(Die Predigt findet man [hier](#)).

Drei Tage später erklärte der spanische Kardinalprimas Marcelo González Martín:

"Lassen wir das Licht der Dankbarkeit auf das unermessliche Erbe positiver Realitäten scheinen, das uns dieser außergewöhnliche Mann hinterlassen hat, die Dankbarkeit, die das Volk zum Ausdruck bringt und die wir alle ihm schulden: die Zivilgesellschaft und die Kirche, die Jugend und die Erwachsenen, die soziale Gerechtigkeit und die Kultur in allen Bereichen. Ihm zu gedenken und ihm zu danken wird niemals eine inakzeptable Unbeweglichkeit sein, sondern eine anregende Treue, einfach weil Nationen nicht an einem Tag geschaffen werden und alles, was morgen verbessert werden kann, die Wurzeln seiner Entwicklung in dem findet, was gestern und heute inmitten so vieler Schwierigkeiten getan wurde."

(Diese Predigt kann [hier nachgelesen werden](#)).

-Seite 88: Unter Berufung erneut auf Moncada als einziger Quelle präsentiert Gore weitere falsche Beschreibungen wie diese: "Nach der Ernennung durch die Regierung ordnete er [Escrivá] an, dass alle Minister des Opus Dei persönlich kommen sollten, um ihn zu empfangen, wann immer er nach Spanien zurückkam. Diese Vorschrift war lästig genug, wenn der Gründer auf dem Flughafen Barajas im Norden der Stadt landete. Aber gelegentlich reiste er mit dem Auto über Frankreich nach Spanien zurück und zwang drei der geschäftigsten und mächtigsten Männer des Landes, alles stehen und liegen zu lassen und fünf Stunden nach Norden zur Grenze bei Irún zu fahren."

Das ist völlig aus der Luft gegriffen : Weder hat der Gründer einen solchen Befehl gegeben, noch sind die genannten Minister ihm jemals entgegengereist, um ihn zu empfangen. Das Generalarchiv der Prälatur enthält zwar Berichte über zwei Reisen des Gründers nach Spanien über Irún (9.9.1960 und 17.7.1964), aber die Person, die ihn dorthin begleitete, war keine politische Autorität, sondern der damalige Consiliarius des Opus Dei in Spanien, Florencio Sánchez Bella.

-Seite 89: Hier wird ein Aufenthalt Escrivás in Pamplona anlässlich der Gründung der Universität von Navarra erwähnt, und Gore stellt fest, dass "Mitglieder des Opus Dei durch die Straßen zogen, Lieder sangen und 'Es lebe der Padre Escrivá!' skandierten". Die vom Autor in der Anmerkung genannte Internetquelle ist nicht zugänglich ("No results. Wir haben keine Ergebnisse gefunden, versuchen Sie eine neue Suche", sagt die Suchmaschine der Zeitung *La Vanguardia*). Eine Suche im Original-Dokument (*La Vanguardia*, 26. Oktober 1960) ergibt keinen Hinweis auf Anfeuerungsrufe, was auch von Augenzeugen bestätigt wird. (Erklärung des Architekten Cesar Ortiz, der den heiligen Josemaría an diesem Tag begleitete, und von Javier Coteló, der ebenfalls dabei war, vom 22. November 2024.)

-Seite 89: Erwähnenswert ist die Sinnentstellung, die Gore häufig von Sätzen des Gründers vornimmt. Ein Beispiel:

"In einem Schreiben warnte er seine Kollegen davor, nur ihre Vernunft einzusetzen, um die Welt um sie herum zu verstehen. In unseren Interaktionen und in unserem sozialen Berufs- und Familienleben müssen wir uns einer transzendenteren und gleichzeitig einfacheren Idee zuwenden - der des Glaubens", schrieb er.

Natürlich hat der Gründer seine Kollegen nicht "davor gewarnt, ihren Verstand zu gebrauchen". Was er sagt, wird von jedem gläubigen Menschen akzeptiert. Wieder einmal fügt Gore seinen interpretativen Slogan an: "während blinder Glaube ein Eckpfeiler des Opus Dei gewesen sein mag...". Im Gegenteil, Escrivá ist einer der geistlichen Autoren, die sich am meisten mit dem Thema Studium, berufliche Arbeit, Staatsbürgertum usw. auseinandergesetzt haben, und seine Botschaft ist eine Quelle der Inspiration für Tausende von Menschen, die mit ihrer Vernunft arbeiten: Lehrer, Forscher, Wissenschaftler, Gelehrte, Künstler und so weiter. Eine vernunftfeindliche Sichtweise ist mit seiner Botschaft unvereinbar. Denjenigen, die eine katholische und universelle Mentalität ausbilden wollen, rät Escrivá vielmehr Folgendes:

"Du möchtest dir eine wirklich katholische, eine "universale" Geisteshaltung aneignen. Ich schreibe dir hier einige ihrer Merkmale auf:

Weiter Horizont! Die unwandelbare, lebendige Wahrheit des katholischen Glaubens in ihrer Tiefe zu ergründen versuchen;

das gesunde und solide - nicht oberflächliche! - Streben danach, die fundamentalen Lehren der Tradition zu erneuern, etwa in der Philosophie und Geschichtsinterpretation;

ein waches Gespür für die zeitgenössischen Denkströmungen und wissenschaftlichen Tendenzen;

schließlich eine positive und offene Haltung gegenüber den zeitbedingten Strukturwandlungen in der Gesellschaft und auch gegenüber den veränderten und sich weiterhin verändernden Lebensformen.

(Josemaría Escrivá, Spur des Sämanns, 428).

-Seiten 89-90: Gore glaubt jeder Quelle, die dem Opus Dei kritisch gegenübersteht. Sogar die spanische Falange ist ihm recht, wenn sie dazu dient, sein Narrativ zu untermauern. Ein Beispiel: "Die Falange begann eine Kampagne, um dieses verborgene Finanzierungsnetz aufzudecken." "Auf den Straßen Madrids tauchten Flugblätter auf, in denen beschrieben wurde, wie die Anhänger von Escrivá ein weit verzweigtes Netz von Geschäftsinteressen aufgebaut hatten." "Für die Falange waren die Minister-Empfänge an der Grenze [die von der Falange erfunden wurden] eine Bestätigung dafür, dass die Männer des Opus Dei in der Regierung nicht dem Caudillo unterstanden, sondern einer ganz anderen Autorität." (S. 89)

Bekanntlich hat das Opus Dei angesichts der ständigen Angriffe der Falange in dieser Angelegenheit öffentlich und wiederholt auf die politische und wirtschaftliche Autonomie seiner Mitglieder gepocht.

Der Gründer des Opus Dei selbst sah sich 1966 gezwungen, in einem offenen Brief an Minister José Solís (von der Falange), der in keiner Zeitung des Regimes veröffentlicht wurde, öffentlich die Achtung der Institution einzufordern (lesbar [hier](#)).

Ein Jahr später sagte Escrivá in [einem Interview](#) mit der amerikanischen Zeitschrift Time: In wenigen Ländern haben wir ungünstigere Voraussetzungen gefunden als in Spanien. Es tut mir leid, so sprechen zu müssen, da ich meine Heimat liebe; aber Spanien ist das Land, wo es am meisten Arbeit und Leid gekostet hat, bis das Werk Wurzeln schlug. Kaum war das Werk geboren, da stieß es schon auf die Opposition der Feinde der persönlichen Freiheit und mancher anderer, die so sehr in traditionellen Vorstellungen befangen waren, daß sie

das Leben der Mitglieder des Opus Dei nicht begreifen konnten: das Leben ganz normaler Leute, die sich bemühen, ihre christliche Berufung mit uneingeschränkter Hingabe zu leben, ohne die Welt zu verlassen (vgl. Interview von Peter Forbath, Time-Korrespondent in Rom, 15.4.1967 zitiert nach *Gespräche*, Nr. 33).

-Seite 91: In einer Endnote gibt der Autor María del Carmen Tapia als Quelle für Escrivás angebliche schlechte Laune an. Einige Jahre später, als Tapia von der Agentur ANSA befragt wurde, antwortete sie: "Ich habe seinen starken Charakter nie als Hindernis für seine Heiligkeit und spätere Heiligsprechung betrachtet" (Cfr. Agenzia Ansa, 24-12-2001, Dokument 20011224 00643, ZCZC0113/SXA R CRO S0A QBXB). Dann, am 25. Januar 2002, hat die Journalistin Frances d'Emilio (Associated Press) María del Carmen Tapia den Charakter des heiligen Josefmaria angesprochen: "Eine weitere Frage: Sie wurden zitiert, dass Escrivá Wutanfälle hatte. Wenn das stimmt, was war der Auslöser für diese Wutanfälle?"

Die Antwort von Frau Tapia lautete wie folgt:

Für einige wenige bedeutet, ein Heiliger zu sein, eine Person mit einem sanften Charakter zu treffen, süß und friedlich, mit einem Leben voller Leiden und mit einer Persönlichkeit, in der nicht der kleinste Fehler entdeckt werden kann. Aus diesem Grund verstehe ich sehr gut, warum das Profil von Monsignor Escrivá (für sie) nicht in dieses Bild passt. Sein Charakter war leidenschaftlich, stark und impulsiv, ein unverkennbares Beispiel der charakteristischen Persönlichkeit der Menschen aus Aragón, einer Provinz in Spanien, - wo die kleine Stadt Barbastro, sein Geburtsort, liegt.

Die Verantwortung, die er vor Gott übernommen hat (ich würde es sein "Fiat!" nennen), um eine Institution wie das Opus Dei zu gründen, zwang seine Persönlichkeit zu einer enormen Anspannung und Belastung bis zu dem Punkt, an dem er, wenn er merkte, dass etwas nicht in Übereinstimmung mit dem getan wurde, was er als göttliche Botschaft verstand, schnell und heftig reagierte; manchmal sogar unhöflich, typisch für einen unhöflichen Aragonier.

Diese Art des Reagierens könnte in einer informellen Sprache als Wutanfall interpretiert werden, der oft das Ergebnis einer zu schnellen und spontanen Reaktion ist. Ich habe gehört, wie er seine Stimme so weit erhob, dass eine Person sprachlos war, und ich habe auch gesehen, wie er manchmal die Person um Verzeihung bat, von der er glaubte, dass sie durch seine frühere und heftige Reaktion verletzt worden war. Ein anderes Mal übermittelte er durch jemanden aus seinem Umfeld ausdrücklich ein Wort des Trostes an diejenigen, von denen er glaubte, sie durch seine impulsive Reaktion verletzt zu haben. Ich habe auch gesehen, wie er in einem bestimmten Moment darunter litt, dass er seine spontanen, schnellen und manchmal heftigen Reaktionen nicht so kontrollieren konnte, wie er es sich gewünscht hätte, und wie er sagte, dass Gott so gnädig sein möge ihm seine vielen Unzulänglichkeiten zu verzeihen. Ich muss auch sagen, dass Monsignore Escrivá eine tiefe, beispielhafte und notorische Marienverehrung hatte.

Ich muss auch sagen - denn sonst wäre ich sehr ungerecht - dass er gerade wegen seines leidenschaftlichen und starken Charakters sehr gut wusste, wie man die Seele der anspruchsvollsten Menschen auf die angenehmste Art und Weise anspricht und erfüllt.

-Seite 91: In derselben Anmerkung befördert Gore Vladimir Felzmann zu "Escrivas persönlichem Assistenten in den frühen Sechzigern". In Wirklichkeit war Felzmann ein

einfacher Student am römischen Kolleg vom Heiligen Kreuz, zusammen mit etwa zweihundert Kollegen aus verschiedenen Ländern.

-Seite 91: Gore interpretiert den Finanzbedarf des beginnenden Opus Dei und die Suche nach Darlehen und Spenden als eine ungesunde Gier nach Geld und Reichtum. Er zitiert erneut Moncadas "mündliche Geschichte" und erklärt zum Beispiel, dass "die Mitglieder gebeten wurden, Listen von Leuten zu erstellen, die man betrügen könnte." Gewiss wurden und werden in den apostolischen Initiativen des Werkes und fast aller Einrichtungen mit sozialem Zweck von Engagierten immer wieder Finanzkampagnen gestartet, um Spenden zu erhalten. Sie als "Betrug" zu bezeichnen, ist einfach eine Beleidigung. Um ein Beispiel zu nennen: Ohne die Einwerbung solcher Gelder gäbe es keine Einrichtungen wie die Universität von Notre Dame, die Georgetown University oder eine der päpstlichen Universitäten in Rom.

-Seite 92: Der Autor stellt fest: "Luis [Valls Taberner] erlaubte dem Opus Dei, den Popular auszubluten, indem er der Bank riesige Schulden aufbürdete und dann das Geld zur Finanzierung seiner verschiedenen Projekte verwendete". Die Frage ist: Was hat das Opus Dei damit zu tun? Das Opus Dei als Ursache für die Verschuldung der Bank zu bezeichnen, istbarer Unsinn, und dies allein schon aus finanziellen Gründen:

"Die Verschuldung einer Bank ist, wie jeder Financier weiß, normal: Verschuldung ist das Übliche für eine Bank, indem sie Schulden aufnimmt und Kredite vergibt, um mit diesen Schulden Projekte zu finanzieren und nicht mit ihren eigenen Mitteln. Außerdem sind die Zahlen, die er [Gore] über die Entwicklung der Verschuldung der Bank angibt, nicht korrekt: Der Autor hätte dies durch Nachforschungen in den Archiven der Bank klären können, zu denen er Zugang hatte und die er auch konsultiert hat; zur Entwicklung der Bank siehe die "Geschichte des Banco Popular" von Tortella und anderen, S. 418. Sie zeigt, wie er zwar seriöse Quellen benutzt, sie aber nutzt, um falsche Informationen zu belegen."

(Klarstellung von Francisco Aparicio, 20-10-2024).

-Seite 93: Gore erwähnt, dass die Mitgliederzahl des Opus Dei "auf etwa sechstausend Personen auf sechs Kontinenten angestiegen" sei. Und er fügt kühn hinzu: "Eine derartig rasche geografische Ausbreitung hat es in den fast zweitausend Jahren der Christenheit noch nie gegeben, vielleicht weil niemand sonst Zugang zu so großen Geldbeträgen oder zur Bequemlichkeit des Flugzeugs hatte." Aus den Anfängen des Christentums wissen wir, dass sich an einem einzigen Tag dreitausend Menschen taufen ließen (Apostelgeschichte 2,41). In der Geschichte der Kirche gibt es zahlreiche Institutionen, die schneller gewachsen sind als das Opus Dei. Er schreibt nach dem Prinzip: Genauigkeit ist nicht wichtig, wenn es darum geht, eine Geschichte von Dominanz und Macht zu konstruieren.

-Seite 93: Er behauptet, dass der hl. Josemaría "seinen Anhängern befahl, mit dem Sammeln von Gegenständen zu beginnen, die mit seinem Leben in Verbindung stehen". Wenn der Leser die Quelle dieser merkwürdigen Behauptung nachschlägt - die verwendete Quelle ist die Biografie von Escrivá des Historikers Andrés Vázquez de Prada -, stellt er fest, dass es einen Beleg dafür gar nicht gibt. Mit anderen Worten, er gaukelt dem Leser Seriosität vor, indem er eine seriöse Quelle benutzt, in der seine falsche Behauptung gar nicht zu finden ist.

-Seite 97: Wir lesen: "Ärzte des Opus Dei wurden ermutigt, andere Numerarier zu

behandeln, die Zweifel an ihrer Mitgliedschaft hatten." Das ist eine weitere Behauptung, die nicht durch Beweise gestützt wird. Wenn ein Arzt einem Patienten Medikamente als Therapie verschreibt, dann deshalb, weil eine Krankheit diagnostiziert wurde, die diese Behandlung erfordert, unabhängig davon, ob der Patient dieser oder jener Institution angehört oder ob er berufliche oder eheliche Probleme oder Zweifel hat. Die Tatsache, dass bei einer bestimmten Gelegenheit mehrere dieser Faktoren (Krankheit, Zweifel usw.) zusammenkamen, rechtfertigt nicht eine solche Schlussfolgerung, die - wenn sie denn stimmte - einen meldepflichtigen ärztlichen Kunstfehler darstellen würde.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 5. „Because I say so“ („Weil ich es sage“, S. 99-118)

-Seiten 99-118: Im Mittelpunkt von Kapitel 5 des Buches "Opus" stehen einige Vorkommnisse, an denen María del Carmen Tapia (2016 verstorben) beteiligt war. Tapias Buch erschien im Jahr 1992, dem Jahr der Seligsprechung des heiligen Josefmaria. Von Augenzeugen wurden die darin beschriebenen Ereignisse zum Teil widerlegt oder in einen völlig anderen Zusammenhang gestellt.

Gore nimmt Tapias Darstellung für bare Münze, ohne die Gegenargumente zu prüfen. Er hätte auch die öffentlichen Erklärungen konsultieren können, die die Autorin selbst 2001 und 2002 in Umlauf brachte. Besonders bedeutsam ist die Erklärung, die sie am 23. Dezember 2001 über die Agentur ANSA abgab, kurz nach der Bekanntgabe der Genehmigung des Wunders, das den Weg zur Heiligsprechung Escrivás freimachte:

"In Bezug auf eine Meldung der Nachrichtenagentur ANSA vom 20.

Dezember 2001 und in Anbetracht der Tatsache, dass die Informationen nicht meine Gedanken wiedergeben, möchte ich Folgendes festhalten:

Meine Haltung gegenüber der Kirche war immer von kindlicher Liebe zu jedem einzelnen ihrer Vertreter geprägt. Ich war immer eine praktizierende Katholikin und bin es auch heute noch.

Ich kannte Monsignore José María Escrivá persönlich und habe viele Jahre meines Lebens mit ihm zusammengearbeitet, und bei dieser Arbeit habe ich immer verstanden, dass sein Engagement und sein Schwerpunkt auf dem Wohl der Kirche und der Seelen lagen. Und es war mir ebenso klar, dass er ein Werkzeug Gottes war, um das Opus Dei in der Welt zu verwirklichen.

In den Jahren meines Aufenthalts im Opus Dei habe ich mich mit ganzem Engagement und Eifer für das Apostolat und das Wohl der Seelen eingesetzt und versucht, die Lehren des Gründers des Opus Dei zu befolgen und zu verbreiten.

Der absehbare erfolgreiche Abschluss der Heiligsprechung von Monsignore Escrivá ist für mich eine Quelle der Freude, da ich mich an ihn nach seinem Tod bei vielen Gelegenheiten persönlich gewendet habe. Die Tatsache, dass er einen starken Charakter hatte, habe ich nie als Hindernis für seine Heiligkeit und spätere Heiligsprechung betrachtet.

Wie in jeder Einrichtung, die aus Menschen besteht, können auch hier Fehler gemacht werden. Das Buch, das ich geschrieben habe, enthält einen davon, von dem ich sicher bin, dass außer mir auch der Gründer selbst ein unwissentliches Opfer war, als er über mich falsch informiert wurde. Daher wäre es ein weiterer neuer und schwerer Fehler, die Informationen in meinem Buch zu verwenden, um die Heiligkeit des Gründers des Opus Dei in Zweifel zu ziehen, wenn das, was ich zum Ausdruck bringen wollte, sich auf einige sehr spezifische, meiner Meinung nach ungerechte Handlungen bezieht, die von bestimmten Führungskräften der Institution zu jener Zeit begangen wurden, und deren Veröffentlichung ich zugestimmt habe, damit sich solche Ereignisse nicht wiederholen."

María del Carmen Tapia

Santa Barbara, 23. Dezember 2001

(Vgl. Ansa, 24-12-2001, Dokument 20011224 00643, ZCZC0113 SXA R CRO S0A QBXB)

Seite. 100: Gore behauptet, dass "Escrivá den Palast als sein persönliches Wohnquartier gewählt hatte, wo seine Zimmerflucht ein Büro, eine Kapelle für den alleinigen Gebrauch des Gründers und einen privaten Speisesaal umfasste". Eine genauere Beschreibung des Zimmers des heiligen Josefmaria findet sich in der Biographie von Vázquez de Prada, Band III, S. 322 und S. 218.

-Seite 107: Gore sagt, Wynnview sei "ein Ski-Chalet in Vermont". In Wirklichkeit handelt es sich um ein altes Bauernhaus mit einer Scheune, die zur Unterbringung von Gästen in Etagenbetten umgebaut wurde.

-Seite 102: Auf der Grundlage eines Buches von Walsh (das keine Quelle angibt) verweist er auf die Verleumdung, dass Escrivá, als er von der Wahl Pauls VI. erfuhr, den neuen Papst beschuldigte, ein Freimaurer zu sein, und voraussagte, dass alle, die ihn gewählt hatten, in die Hölle kommen würden. Namen von Zeugen kann Gore keine nennen. Aus direkten Quellen ist bekannt, dass der heilige Josefmaria unmittelbar nach seiner Wahl eine Dankesmesse für den neuen Papst feierte und zusammen mit Alvaro del Portillo an einige Momente erinnerte, die er mit Kardinal Montini verbracht hatte. Josefmaria erinnerte sich oft an seine ersten Begegnungen mit dem künftigen Papst Paul VI. "Die ersten Worte der Zuneigung und der Ermutigung, die ich in Rom hörte", schrieb er, "waren die von Mons. Giovanni Battista Montini" (vgl. Cosimo di Fazio, "[Der selige Paul VI. der heilige Josefmaria und der selige Álvaro](#)", *Romana* Nr. 59, Rom, Dezember 2014; über die Beziehung zwischen den beiden Heiligen siehe auch [diesen Artikel](#)). Die Reaktion der Dankbarkeit am Tag der Wahl ist ausführlich beschrieben in: Javier Medina Bayo, "Álvaro del Portillo, un hombre fiel", *Rialp*, Madrid 2012, S. 396-397. Am 24. Januar 1964 hatte der Gründer seine erste Audienz bei Paul VI. Er versicherte ihm des Gebets des gesamten Werkes für den guten Verlauf des Konzils und sprach mit dem Papst über die rechtliche Situation des Opus Dei (Vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: Eine Geschichte (1928-2016), Band II*, Scepter Publishers, Inc., New York, 2022, S. 88).

-Seite 102: Gore bezieht sich auf den Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar, der das Buch *Der Weg* als "Handbuch für Oberpfadfinder" abgetan haben soll, und stellt den Theologen als rundum kritisch gegenüber dem Opus Dei dar. Doch er verschweigt von Balthasars spätere Klarstellungen und Rückzieher in dieser Sache, etwa im Buch des Journalisten Vittorio Messori. Messori zitiert einen Leserbrief von Balthasars an die „Neue Zürcher Zeitung“ von 1979, worin es u.a. heißt: „Damals, 1963, war mein Eindruck nur, dass die im Camino [„Der Weg“] enthaltenen Sentenzen und Ermahnungen nicht als geistliches Fundament einer so einflussreichen Organisation von weltweiter Verbreitung ausreichen könnten.“ Und er fügte hinzu: "Etwas scheint mir [...] gewiss: nämlich dass viele der Beschuldigungen [...] einfach falsch und antiklerikal sind." (Vgl. Messori, Vittorio, *Der „Fall“ Opus Dei*, Aachen 1995, S. 62.)

-Seite 104-105: Gore bezieht sich auf angebliche Mikrofone, "die der Gründer in vielen Bereichen des Komplexes [Villa Tevere] installiert hatte" und dass diese Geräte "mit seinen Privaträumen verbunden waren und diese es ihm ermöglichten, die privaten Gespräche der Mitglieder zu belauschen." Gemäß Javier Cotelo jedoch, dem Architekten des Hauses, waren diese Geräte „vollkommen sichtbar und allen bekannt. Sie wurden nur der Kapelle der Heiligen Familie und im Hauptwohnzimmer installiert, somit in zwei öffentlichen Räumen". Die Villa Tevere beherbergte damals das Römische Kolleg, in dem mehr als 150 Studenten lebten. Cotelo fügt hinzu: "Mit diesen Geräten konnte der Vater, wenn er den Studenten des Colegio Romano etwas sagen wollte, dies ganz einfach von seinem Arbeitszimmer aus tun" (Erläuterung von Javier Cotelo, 6.11.2024). Eine weitere Erklärung dafür, dass es sich um sichtbare und nicht versteckte Geräte handelte, die an großen, öffentlichen Orten und nicht in privaten Räumen wie Büros, Wohn- oder Schlafzimmern installiert waren, findet sich bei Pilar Urbano, *The Man of Villa Tevere*, Scepter 2011, S. 84, die sich auch auf die Geräte in der Villa Sachetti bezieht.

In einem [Interview](#), das Gore zur Bewerbung seines Buches gab, haben sich diese

"Hörgeräte" dann in "Spionagekameras" verwandelt. Gore erzählt: "Manchmal ging [Escrivá] zu weit, indem er zum Beispiel Kameras anbrachte, um Leute auszuspionieren, die für ihn in der Villa Tevere, dem Hauptsitz des Opus in Rom, arbeiteten." Auch diese Behauptung ist somit völlig falsch.

-Seiten 105 ff.: Gore thematisiert weitere Vorkommnisse in María del Carmen Tapias Buch, die mit ihren eigenen Aussagen aus dem Jahr 2002 oder denen, die sie gegenüber dem Journalisten John Allen gemacht hat, nicht vereinbar sind. Wie oben erläutert, hütet sich Gore, aus diesen Dokumenten zu zitieren.

-Seite 111: "Escrivá hatte eine Audienz bei Papst Paul VI., wo er sich dafür einsetzte, dem Opus Dei einen höheren Status innerhalb der Kirche zu gewähren als bisher." Das ist falsch: Was der heilige Josefmaria anstrebte – und die von ihm zitierte Quelle berichtet es (siehe Anmerkung) -, war nicht ein höherer Status, sondern eine Rechtsform, die dem säkularen Charisma des Opus Dei besser entsprach als die damals geltende (vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928- 2016)*, Scepter, New York 2022, Band II, S. 88-89).

-Seite 111: Gore stellt eine absurde Behauptung auf: "Es dämmerte Escrivá, dass Rom möglicherweise nicht gewillt war, ihm den Respekt und die Bedeutung einzuräumen, die er seiner Meinung nach verdiente, und er begann, drastische Maßnahmen zu erwägen: einen vollständigen Bruch mit der katholischen Kirche. 1967 schickte er Del Portillo nach Griechenland, um zu prüfen, ob er die Bewegung in die orthodoxe Kirche einbringen könnte." Der Autor beruft sich auf einen [Newsweek-Artikel](#) vom 12.1.1992, geschrieben von Kenneth L. Woodward (siehe Anmerkung).

Die Behauptung, dass Escrivá befürchtete, "Rom könnte nicht bereit sein, ihm den Respekt und die Bedeutung zu einzuräumen, die er seiner Meinung nach verdiente", entspringt Gores Fantasie und kommt in dem Newsweek-Artikel nicht einmal vor. Andererseits gab es nur eine einzige Reise nach Griechenland. Sie fand 1966 mit dem Wissen des Heiligen Stuhls statt. Escrivá unternahm sie zusammen mit Álvaro Del Portillo und Javier Echevarría. Auch der Zweck der Reise des seligen Alvaro nach Griechenland im Jahr 1967 ist eine Erfindung von Gore. Der einzige Zweck dieser Reise bestand darin, zu den Orten zu pilgern, die der heilige Paulus besucht hatte, und die Möglichkeiten zu erkunden, wie das Opus Dei dort eine stabile Tätigkeit aufnehmen könnte. Der hl. Josefmaria hat keine orthodoxen Autoritäten getroffen. Nach seiner Rückkehr aus Griechenland schrieb er an die vatikanischen Behörden (vgl. Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei, Band III*, S. 345, Fußnote 96, und auch *Der Mann von Villa Tevere*, Scepter 2011, S. 84-86).

-Seite 111: Die Rede ist hier von "einer Reihe hochrangiger Abgänge", das heißt von mehreren Personen, die das Werk verlassen haben ("Schwergewichte", heißt es etwas später), nämlich Antonio Pérez, Raimon Panikkar, Carmen Tapia und Miguel Fisac. Die unterschiedlichen Situationen der vier Genannten erlauben es nicht, von "hochrangigen Abgängen" oder "Schwergewichten" zu sprechen (weder Panikkar noch Fisac hatten leitende Funktionen im Opus Dei inne). Klar ist, dass derjenige, der gehen will, auch tatsächlich geht, was die angebliche Mischung aus Gehirnwäsche und Erpressung widerlegt, mit der Gore die Einbindung der Mitglieder beschreibt. Über den Austritt von Antonio Pérez sagt er, Escrivá habe ihn aufgefordert, zu schweigen: "Wie bei Tapia drohte Escrivá wahrscheinlich damit, seinen Einfluss innerhalb des Franco-Regimes und der spanischen Geschäftswelt zu nutzen, um ihm das Leben Hölle zu machen, wenn er nicht gehorchte." Wieder einmal benützt der Autor die Fakten als Gelegenheit zu einer neuen Erfindung.

-Seite 113: Gore behauptet, dass "der Gründer wieder einmal wegen seines Diabetes behandelt wurde, der angeblich Jahre zuvor auf wundersame Weise geheilt worden war". Die Grundlage, auf die er sich stützt, ist eine anonyme Quelle, die eine andere anonyme Quelle zitiert (siehe Anmerkung). In Wirklichkeit - und das ist seit Jahren bekannt - wurde Escrivá nach dem anaphylaktischen/hypoglykämischen Schock zwar von der Zuckerkrankheit geheilt, hatte aber lebenslange Folgen zu tragen und musste daher eine Diät und andere vorbeugende Maßnahmen einhalten. Diese Angaben finden sich zum Beispiel in einem Artikel, der von den Ärzten veröffentlicht wurde, die ihn lange Zeit in der Klinik der Universität von Navarra behandelten, wo sie darauf hinweisen, dass er seit dem Vorfall von 1954 "nie wieder Insulin nahm". Und auf derselben Seite heißt es: "Als Folge der Zuckerkrankheit hatte er eine Nierenerkrankung (diabetische Nephropathie) entwickelt, die zu einem Nierenversagen führte, das bis zum Ende seines Lebens fortschritt" (Vgl. "Gesegnet sei der Schmerz! Medizinische Aspekte der Biographie des seligen Josemaría Escrivá", in Scripta Theologica 34, 2002/2, 605-621), S. 607.

Vgl. auch *Opus Dei: eine Geschichte*, Band I, Seite 147, wo es heißt: "Er erholte sich von dem Schock, und sein Arzt stellte fest, dass er auf unerklärliche Weise von der Zuckerkrankheit geheilt worden war. Obwohl er für den Rest seines Lebens an einigen Folgen der Zuckerkrankheit leiden würde, insbesondere an Niereninsuffizienz, brauchte er kein Insulin mehr."

-Seite 113-114: Der Autor erzählt, was der Banco Popular - und angeblich auch das Opus Dei - mit dem Geld von Matesa gemacht habe (und stützt sich dabei auf ein Buch von Jesús Ynfante aus den 1970er Jahren, das von späteren Quellen weitgehend entkräftet wurde), und kommt zum Schluss, dass Mittel für "zahllose andere Projekte, einschließlich der Wahlkampagne von Richard Nixon" verwendet wurden. Nochmals: In Wirklichkeit besitzt das Opus Dei keine ihm angeschlossenen Banken. Auf diesen Seiten hat der Leser den Eindruck, einen Roman vor sich zu haben. Die Notiz, auf die Gore sich stützt, stammt wieder aus dem bereits erwähnten Text von Hutchison, der auch das Buch "Auf den Spuren des Yeti" (1989), geschrieben hat; dort will uns Hutchison weismachen, er habe den Beweis für die Existenz des abscheulichen Schneemenschen gefunden.

-Seite 114: Hier erfahren wir, dass Franco "eine neue Regierung gebildet hatte: Von den neunzehn Ministern, die der Nation an diesem Abend vorgestellt wurden, waren zehn mit dem Opus Dei verbündet." Gore belegt dies nicht mit einer Quelle in den Anmerkungen. Die Quelle, zu der Gore Zugang hat, die er aber nicht nennt, gibt an, dass in dieser Regierung drei der 19 Minister dem Opus Dei angehörten, konkret: Gregorio López-Bravo (1962-1973), Laureano López Rodó (1965-1974) und Vicente Mortes (1969-1973) (Vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band II, S. 116).

Seiten 114-115: Unter Verdrehung seiner Quelle (González Gullón / Coverdale) und Hinzufügung von selbstgebastelten Adjektiven behauptet er: "Im Vatikan kursierten seit einiger Zeit Anschuldigungen, die Bewegung habe begonnen, die Autorität des Papstes offen in Frage zu stellen. Die neue Kommission sollte das Opus Dei wieder auf Linie bringen, indem sie die Frage seiner Stellung innerhalb der kirchlichen Hierarchie ein für alle Mal klärte und die Verfassung der Bewegung eigenmächtig neu formulierte. Zu seinem Entsetzen musste Escrivá feststellen, dass drei der fünf Kardinäle, die für die Leitung der Kommission vorgeschlagen wurden, der Bewegung offen feindlich gegenüberstanden." Und dann fährt Gore weiter und behauptet, Escrivá habe, um die Gefahr zu bannen, den Heiligen Stuhl um Erlaubnis gebeten, einen außerordentlichen Generalkongress der Mitglieder einzuberufen, auf dem sie ihre Statuten im Einklang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

überarbeiten sollten. Konsultiert man jedoch die Originalquelle, so wird deutlich, dass die fünf Mitglieder dieser Kommission keine Kardinäle waren: "Auf Vorschlag des Präfekten der Kongregation für die Ordensleute, Kardinal Antoniutti, wurde eine Sonderkommission eingesetzt, die die kanonische Situation des Opus Dei untersuchen und seine Konstitutionen anpassen sollte. Die Kommission setzte sich aus fünf Personen zusammen, von denen drei - Pater Ramón Bidagor und die Monsignori Sotero Sanz Villalba und Achille Glorieux - notorische Gegner des Opus Dei waren" (Vgl. González Gullón, Coverdale, *Opus Dei: A History (1928-2016)*, Scepter, New York 2022, Band II, S. 93). Andererseits sind die Dynamik und der Zweck des erwähnten außerordentlichen Generalkongresses detailliert beschrieben und dokumentiert in: A. de Fuenmayor, V. Gómez-Iglesias und J. L. Illanes, *The Canonical Path of Opus Dei. The History and Defense of a Charism*, Scepter - Princeton und MTF - Chicago, 1994: Kapitel IX: Der Besondere Generalkongress.

-Seite 115: Bezüglich des Zweiten Vatikanischen Konzils behauptet Gore, wiederum unter Verfälschung seiner Quelle: "Unter seinen Anhängern teilte [der Gründer] seine Verzweiflung über die von Papst Paul VI. eingeleiteten Veränderungen mit, die die Liturgie aktualisiert, den Laien eine größere Rolle zuerkannt und den Priestern zum ersten Mal erlaubt hatten, Gottesdienste in anderen Sprachen als Latein zu feiern. Escrivá verbot den Priestern des Opus Dei, viele der Änderungen umzusetzen, was eine deutliche Reaktion auf die päpstliche Autorität darstellte" (als Quelle wird González Gullón / Coverdale, *Historia del Opus Dei*, Rialp, Madrid 2021, a.a.O., S. 383, angegeben).

Zur Akzeptanz "der von Papst Paul VI. eingeführten Änderungen, die die Liturgie auf den neuesten Stand brachten", vgl. Álvaro del Portillo / Cesare Cavalleri, "Immersed in God. Der selige Josemaría Escrivá, Gründer des Opus Dei, aus der Sicht seines Nachfolgers, Bischof Alvaro del Portillo", Scepter, Princeton, 1996, S. 111-113: "Er führte gehorsam und mit ganzem Herzen alle Anweisungen des Konzils aus"; allerdings erhielt er später, ohne darum gebeten zu haben, vom Vatikan die Erlaubnis, Messe wieder nach dem alten Ritus zu feiern.

Zu den von Papst Paul VI. eingeführten Änderungen, die "den Laien eine wichtigere Rolle zugewiesen" hätten: Escrivá selbst sagte kurz nach dem Ende des Konzils: "Eine meiner größten Freuden war es zu sehen, dass das Zweite Vatikanische Konzil die göttliche Berufung der Laien so deutlich verkündet hat" ([Gespräche, Nr. 72](#)).

Was die Annahme der von Papst Paul VI. eingeführten Änderungen betrifft, die es "den Priestern zum ersten Mal erlaubten, den Gottesdienst in anderen Sprachen als Latein zu feiern", so ist klar, dass González Gullón und Coverdale nicht sagen, dass er die Anwendung der Änderungen untersagte, was ihn zu einem Schismatiker gemacht hätte, sondern dass er neben anderen Hinweisen zu ihrer Anwendung "festlegte, dass bei der Messe Latein verwendet werden sollte, wenn nur Personen des Werkes anwesend waren", was völlig legitim war und die Annahme des neuen Messbuchs implizierte.

-Seite 116: Er nennt als Referenz einen Artikel von María Eugenia Ossandón, um etwas zu schreiben, was in diesem Artikel nicht steht: "Während [der katechetischen Reise des heiligen Josefmariä nach Lateinamerika] kam es gelegentlich vor, dass ein ehemaliges Mitglied oder ein besorgter Verwandter eines derzeitigen Mitglieds ihn offen herausforderte - aber solche Auseinandersetzungen wurden herausgeschnitten". Einmal mehr übt er die Technik der Tatsachenverdrehung: Aus einer Episode, die von einer zuverlässigen Quelle berichtet wird, erfindet er neue "Informationen", die in dieser Quelle nicht vorkommen und die falsch sind. In der Tat gibt es Tausende von Augenzeugen dieser Treffen, und der heilige Josefmariä hatte keine Angst vor dem direkten Kontakt mit dem Volk, ganz im Gegenteil

(vgl. María Eugenia Ossandón Viuda, "Josemaría Escrivá in Santiago de Chile (1974)", in *Studia et Documenta*, Istituto Storico San Josemaría Escrivá, Rom, 2017, 11, S. 130).

-Seite 117: Auch hier verkauft Gore seine vorgefasste Meinung über die Absichten des heiligen Josefmaria als Faktum: "Privat", so versichert er phantasievoll, "verschickte er auch Sendschreiben an die Mitglieder, in denen er den Zustand der Kirche beklagte - angetrieben von seinem Zorn und seiner Frustration über die Weigerung des Papstes, ihm die Anerkennung zu gewähren, nach der er sich sehnte". Er bezieht sich dabei insbesondere auf „die drei 'Campanadas', die er zwischen 1973 und 1974 verschickte" (siehe Anmerkung). In Wirklichkeit haben diese drei Schreiben nichts mit der rechtlichen Situation des Werkes zu tun. Andererseits waren die sogenannten "Campanadas" keine privaten Briefe, sondern an alle Mitglieder des Opus Dei gerichtet.

-Seite 117: In Bezug auf den heiligen Josefmaria stellt er fest, dass "sein Ego durch den Bau eines riesigen Heiligtums in den hügeligen Ausläufern der Pyrenäen etwas besänftigt wurde - angeblich der Jungfrau gewidmet, die ihm als Kleinkind das Leben gerettet hatte, in Wirklichkeit aber ein Denkmal für Escrivá selbst und die Bewegung, die er aufgebaut hatte". Es gibt keine Quellen, die das belegen. Wie im vorherigen Fall dringt er in die Gedankenwelt eines anderen ein, erfindet eine Idee, die zu seiner Erzählung passt, und präsentiert seine Hypothese als Tatsache, ohne sie nachzuweisen.

-Seite 117: Gore erklärt: "Kurz vor Mitternacht des 26. Juni 1975 brach der Gründer in seinen Räumen in der Villa Tevere zusammen. ... Es wurde ein Anruf getätigt, in dem befohlen wurde, die zahlreichen Numerarier im angrenzenden Gebäude zu wecken und direkt in die Kapelle zu schicken, wo sie um ein dringendes Eingreifen des Himmels beten sollten." Dies ist falsch. Es ist allgemein bekannt, dass der heilige Josefmaria am 26. Juni kurz vor Mittag starb, und deswegen wurden weder die Numerarier noch sonstige Leute aus dem Bett geholt. Der Autor verwendet als Quelle einen Brief von Alvaro del Portillo an die Mitglieder des Opus Dei, der die letzten Momente des Gründers schildert, den Gore falsch wiedergegeben hat.

-Seite 118: Das Kapitel schließt mit Sätzen, die eine Mischung aus Desinformation und Spekulation darstellen, was wiederum allen journalistischen und dokumentarischen Gepflogenheiten widerspricht. Er sieht in Franco jemand, der eine Stütze des Opus Dei gewesen sein soll, was - wie in den vorangegangenen Punkten dargelegt wurde – nichts mit der Realität zu tun hat. In Bezug auf den Gründer und Franco heißt es: "In weniger als fünf Monaten verlor das Opus Dei die beiden Persönlichkeiten, die seine phänomenale Ausbreitung in der Welt ermöglicht hatten. Das Opus Dei stand vor einer ungewissen Zukunft, da der Vatikan der Bewegung offen feindlich gegenüberstand."

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 6. „Habemus papam“ (S. 119-138)

-Seite 119-120: Nachdem er die Freundschaft zwischen dem zukünftigen Papst Johannes Paul II. und Monsignore Del Portillo beschrieben hat, erklärt Gore, der Kardinal sei zum Abendessen in die Zentrale des Opus Dei gegangen, und "an diesem Abend knieten Wojtyła und Del Portillo schweigend vor [Escrivas] Grab und beteten für seine Seele - und für die Kirche". In einer Anmerkung zu diesem Kapitel behauptet Gore, das Opus Dei verrate nicht, ob Kardinal Wojtyła und Monsignore Del Portillo beide das Grab besucht haben. Es hätte Gore genügt, [diesen öffentlichen Artikel](#) zu konsultieren, um die vollständige Chronologie aller Begegnungen zwischen den beiden Männern zu erhalten und sich so jeder Ungewissheit zu entledigen. Wie dort zu lesen ist, hat Kardinal Wojtyła seinerzeit zwei Besuche in der Villa Tevere gemacht: einen am 5. November 1977 (bei dem beide am Grab des Opus-Dei- Gründers gebetet haben) und einen weiteren am 17. August 1978. Bei dieser zweiten Gelegenheit gingen sie zum Gebet in die Dreifaltigkeitskapelle. Del Portillo lud den Erzbischof von Krakau ein, auf einer Kniebank zu knien, die sowohl von Pius VII. als auch von Pius X. benutzt worden war, doch Kardinal Wojtyła kniete stattdessen auf dem Boden und küsste die Kniebank (vgl. u.a. María Eugenia Ossandón, "Un calendario de encuentros entre Álvaro del Portillo y Juan Pablo II", *Studia et Documenta*, 9, Rom 2015, S. 145-201; Javier Medina Bayo, *Álvaro del Portillo, un hombre fiel*, Rialp, Madrid 2012, S. 467).

-Seite 124: Laut Gore hatte der Banco Popular Probleme, den Geldtransfer an das Opus Dei zu legitimieren, und verlor die Unterstützung der Regierung, wie im "Fall Matesa" zu sehen war. Er fügt hinzu, dass die Bank die Fundación Hispánica gründete, damit die Weiterleitung der Gelder "offiziell" werden konnte. Ihm zufolge erhielt die Stiftung 5% der Gewinne der Bank, und in den 1970er Jahren hatte dies bereits den Gegenwert von 140 Millionen Euro erreicht. Diese folgende Klarstellung dazu stammt von einem der Gründer der Fundación Hispánica:

"Die Realität ist, dass die Praxis sozialer Aktivitäten des Popular ihre Ursprünge in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts hat. Die Mittel stammten von den Direktoren selbst, die auf ihre gesetzlichen Zulagen verzichteten. Sie wurden von der Bank genehmigt, waren von Anfang an völlig legitim und bedurften keiner Unterstützung durch die nationale Regierung. Der Autor stellt eine unbegründete Verbindung zu einem damaligen Wirtschaftsskandal her, in den ein katalanischer Industrieller verwickelt war und der weder mit dem Banco Popular noch mit der Person von Luis Valls in Verbindung stand.

Außerdem ist die Höhe der angegebenen Beiträgen an die Stiftungen falsch. Es gab drei Stiftungen, die hauptsächlich mit Spenden der Bank kapitalisiert wurden: Hispánica, Vasconia (heute in Hispánica integriert) und Fundación para Atenciones Sociales. Die anderen Stiftungen wurden durch Spenden ihrer Gründer oder Dritter und durch Erbschaften finanziert, wie Fomento de Fundaciones oder Patronato Universitario.

Seit Anfängen der sozialen Aktivitäten in den 1950er Jahren bis heute, also über einen Zeitraum von etwa 70 Jahren, haben diese drei Stiftungen (Hispánica, Vasconia und Atenciones Sociales) von der Bank insgesamt 543 Millionen Euro erhalten. Darüber hinaus erhielten sie Mittel von anderen Spendern, aus Erbschaften und aus der Vermögensverwaltung, die sich auf fast 180 Millionen belaufen.

Logischerweise hingen die vom Banco Popular erhaltenen Mittel mit der wirtschaftlichen Leistung der Bank zusammen: In den 1980er, 1990er und frühen 2000er Jahren belief sich der von allen Stiftungen erhaltene Betrag auf rund 22

Millionen pro Jahr. Von 2007 bis zur Auflösung der Bank waren es im Durchschnitt etwa 7-8 Millionen. Dies entsprach zwischen 1% bis 5% des Gewinns der Bank; Zahlen, die denen ähneln, die andere börsennotierte Unternehmen in eigener Verantwortung für soziale Zwecke einsetzen.

Mit diesen Mitteln haben die drei Stiftungen Spenden und Zuschüsse in Höhe von 208 Millionen und Darlehen in Höhe von 557 Millionen bereitgestellt. Neunzig Prozent dieser Darlehen wurden vollständig zurückgezahlt, die restlichen 10 Prozent werden in Zukunft noch zurückgezahlt werden. Im Jahr 2023 waren noch 62 Millionen ausstehend.

(Erläuterung von Francisco Aparicio, 17.11.2024. Alle Angaben in Euro).

-Seite 124: Gore behauptet, dass die Berater des Popular nur vage über die Hilfe für die Stiftungen informiert waren. Er behauptet auch, dass "Millionen von Dollar für ein riesiges Schulbauprogramm in ganz Spanien ausgegeben wurden, sowie für die Finanzierung eines Ferienlagers für Kinder, das von Opus-Dei-Priestern und Numerariern geleitet wurde". Er gibt keine Quelle für die "Millionen Dollar" an, die für den Bau von Schulen ausgegeben wurden, da sich die Fußnote, auf die der Autor seine Behauptung stützt, ausschließlich auf Ferienlager bezieht.

Francisco Aparicio:

"Es klingt seltsam und überhaupt nicht glaubwürdig, dass Schulen mit Mitteln aus der Fundación Hispánica gebaut wurden: Seit ihrer Gründung hat die Stiftung immer vermieden, Schulen in Spanien zu finanzieren.

Das Lager ist irrelevant: es handelt sich um "Las Cabañas" in Soto del Real, wie derselbe Autor in den Fußnoten angibt. Konkret wurde der Träger-Vereinigung zu Beginn ihrer Tätigkeit im Jahr 1977 ein Darlehen in Höhe von umgerechnet 120.000 € gewährt, und dieses vollständig zurückgezahlt.

Die Direktoren und Anteilseigner der Bank kannten die für soziale Maßnahmen geplanten Beträge und die finanzierten konkreten Projekte. Seit den 1950er Jahren begann die Bank, Beiträge an Stiftungen zu leisten und diesen Einrichtungen und sozialen Aktivitäten Vergütungen zukommen zu lassen, die vorher an ihre Direktoren gegangen waren, und diese Stiftungen übernahmen die Aufgabe, die an die Bank oder ihre Direktoren gerichteten Förderanträge entgegenzunehmen, zu prüfen und zu kanalisieren.

Bis 1980 war die Fundación Hispánica fast die einzige Empfängerin der Beiträge der Bank. Danach wurden weitere Einrichtungen gegründet, und seit 1981 werden fast alle sozialen Maßnahmen der Bank über die Fundación para Atenciones Sociales und über den Fondo Social de Cooperación (Fundación Vasconia) abgewickelt. All dies wird in den Protokollen der Bank und in den von der Aktionärsversammlung genehmigten Jahresabschlüssen, die veröffentlicht sind, geprüft und der Aufsichtsbehörde vorgelegt sowie ordnungsgemäß bestätigt. Ein jährlicher Rapport über die sozialen Aktivitäten wurde ebenfalls veröffentlicht und den Direktoren und interessierten Parteien zur Verfügung gestellt, wie der Autor selbst erwähnt, unter anderem für 1982 und 1995.

So stand beispielsweise auf der Sitzung des Verwaltungsrats vom 22. April 2008 die Präsentation der Politik der sozialen Verantwortung auf der Tagesordnung, die als Anhang beigefügt war. Dieses Dokument gibt einen Überblick über das soziale Engagement der Bank im Laufe der Jahre und darüber, wie das soziale Engagement ähnlicher Einrichtungen zur gleichen Zeit verstanden wird, und enthält unter anderem die folgenden Beschlüsse:

a) Umbenennung der historischen Fundación Hispánica in Fundación Grupo Banco Popular, wobei sie ihren ursprünglichen Namen beibehalten kann, wenn dies für notwendig erachtet wird. Derzeit beläuft sich ihr Vermögen auf 23 Millionen Euro, Davon entfällt fast die Hälfte auf Darlehen an Schuldner, die im Laufe der Zeit in der Lage sein werden, die erhaltene Hilfe zurückzuzahlen.

b) Um einen Aktionsradius zu schaffen, der dem Unternehmensgeist der Bank entspricht, wird zwischen der Bank und der Stiftung eine Vereinbarung unterzeichnet, welche die hierin zum Ausdruck gebrachten grundlegenden Linien der sozialen Tätigkeit enthält.

Diese Vereinbarung blieb bis zur Auflösung der Bank im Jahr 2017 in Kraft. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stiftungen, die von der Bank unterstützt wurden, von 1970 bis 1980 und von 2008 bis 2016 die Fundación Hispánica waren; zwischen 1981 und 2007 war es die Fundación para Atenciones Sociales, jetzt Teil der Fundación Patronato Universitario."

(Klarstellung von Francisco Aparicio, 17-11-2024).

-Seite 125: Gore sagt, dass das Opus Dei die Schule "The Heights" als ein "wirksames Modell" zur Erzielung von Gewinnen ansah. Dies ist aus mehreren Gründen falsch. Erstens ist die Schule nicht im Besitz des Opus Dei. Zweitens hat der Autor kaum Kenntnisse oder Nachforschungen über das Finanzmanagement von Privatschulen im Allgemeinen und "The Heights" im Besonderen angestellt, sonst hätte er nicht zu dieser Schlussfolgerung kommen können. Paradoxerweise sagt er später (S. 160), dass die Schule am Rande des Bankrotts stand.

-Seite 133: Gore sagt: "Die Entdeckung einer männlichen Leiche würde bald einen Schatten auf Wojtyłas Motive werfen und Fragen über die Verwicklung des Opus Dei in die Umstände des Todes des Mannes aufwerfen." Gore geht wie selbstverständlich davon aus, dass das Werk in den tragischen Tod von Roberto Calvi verwickelt ist. Gore benutzt diese Annahme, um zu behaupten, Johannes Paul II. habe das Opus Dei in eine Personalprälatur umgewandelt, um es vor möglichen Konsequenzen zu schützen und abzuschirmen. Die Wahrheit ist, dass das Opus Dei nichts mit Calvi zu tun hatte, wie oben dargelegt und was in den damaligen Kommuniqués auch kategorisch dementiert wurde. Niemand hat jemals einen Beweis für diese Behauptung erbracht (Gore selbst erklärt in der *Einleitung*, es handle sich um eine "Legende", dann aber stützt er sich doch darauf, um daraus eine Wahrheit zu fabrizieren). Und all dies hatte nichts mit der Entscheidung von Johannes Paul II. zu tun, das Werk in eine Personalprälatur umzuwandeln. Wenn "Fakten" durch "Legenden" untermauert werden, handelt es sich um Vermutungen und Theorien, aber gewiss nicht um Fakten.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 7. „Blessed Day“ („Ein gesegneter Tag“, S. 139-158)

-Seite 139: Gore behauptet, dass die Mitglieder des Werkes, nachdem der neue kanonische Status erlangt worden war, begannen, Bischof Alvaro del Portillo "Prälat" zu nennen. In Wirklichkeit benutzten die Mitglieder des Werkes weiterhin den vertrauten Begriff "Vater". Der Titel "Prälat" bezieht sich auf das Oberhaupt einer Prälatur und wird logischerweise in formellen und informativen Dokumenten verwendet.

Seiten 141-142: Der Autor wirft erneut nicht existierende Probleme in Bezug auf die Körperschaften und Stiftungen auf, welche die von Mitgliedern des Opus Dei geförderten Bildungsinitiativen unterstützen, als ob sie eine Gelegenheit wären, sich einer rechtlichen Verantwortung zu entziehen. Diesbezüglich verweisen wir auf das, was in Nummer 3 der "Antwort auf das Buch 'Opus' von Gareth Gore, das im Oktober 2024 bei Simon & Schuster erscheint", über [Finanzen und Stiftungen](#) erklärt wurde.

-Seite 142: Hier heißt es, dass diese Einrichtungen oder Stiftungen "sich auf Protokolle von Supernumerariern und sympathisierenden Katholiken stützen konnten, Protokolle, die detaillierte Informationen über ihr persönliches, berufliches und geistliches Leben enthielten". Dies ist falsch. Solche Protokolle gibt es nicht, und sie würden gegen die Vorschriften für Stiftungen zum Umgang mit personenbezogenen Daten verstoßen. Es irritiert, dass eine solche Behauptung ohne dokumentierten Beleg aufgestellt wird.

-Seite 145: Gore stellt fest, dass die "Errichtung des Opus Dei als Personalprälatur von Papst Johannes Paul II. in den letzten Wochen des Jahres 1982 durch ein päpstliches Dekret überstürzt durchgesetzt wurde, das den Antrag einseitig genehmigte, bevor die einschlägigen kanonischen Gesetze, die die Personalprälaturen regeln, fertiggestellt waren." In Wirklichkeit war die Errichtung des Opus Dei zu einer Personalprälatur weder eine "einseitige" noch eine "übereilte" Entscheidung von Johannes Paul II. Es war ein langer und mühsamer Prozess. Die letzte Phase des Heiligen Stuhls dauerte zwei Jahre und zehn Monate.

Das erste Ersuchen des Opus Dei an den Heiligen Stuhl um eine Änderung des rechtlichen Rahmens stammt aus dem Jahr 1962 (*The Canonical Path of Opus Dei*, S. 314). Nach dem Konzil, im Jahr 1969, riet Paul VI. dem heiligen Josefmaria, einen Generalkongress einzuberufen, um mit den Studien zur Umwandlung des Opus Dei in eine Personalprälatur zu beginnen. Die konkrete Bitte um die Errichtung des Opus Dei als Personalprälatur (die erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil möglich war, das diese Rechtsform schuf) ist auf den 2. Februar 1979 datiert (ebd. S. 574). Als Antwort auf dieses Ersuchen genehmigte Johannes Paul II. im November 1979 die Einsetzung einer gemischten Studienkommission (bestehend aus Experten der Kongregation für die Bischöfe und des Opus Dei), die im Laufe eines Jahres (von Februar 1980 bis Februar 1981) 25 Mal zusammentrat und einen Abschlussbericht von 600 Seiten veröffentlichte (ebd. S. 407), der einer Kardinalskommission zur Prüfung und Beratung vorgelegt wurde. Bevor eine endgültige Entscheidung getroffen wurde, wollte Johannes Paul II., dass alle Bischöfe der Länder, in denen das Opus Dei damals tätig war - "mehr als 2.000 Bischöfe aus 39 Nationen" (ebd. S. 415) - informiert wurden und ihnen verschiedene Dokumente zugesandt wurden, was einen der umfassendsten Akte der Kollegialität in der jüngeren Geschichte der Kirche darstellte. Schließlich wurde das Opus Dei 1982 von Johannes Paul II. mit Bulle "Ut sit" als Personalprälatur errichtet (vgl. Marcello Costalunga, "L'erezione dell'Opus Dei in prellatura personale", *L'Osservatore Romano*, 28-II-1982, S. 3 (eine spanische Übersetzung ist verfügbar [hier](#))). Zum langen Prozess dieser Umwandlung siehe: A. de Fuenmayor, V.

Gómez- Iglesias und J. L. Illanes, *The Canonical Path of Opus Dei: The History and Defense of a Charism*, Scepter Publishers, Inc. 1994, Princeton, NJ.

-Seite 145: Der Autor will herausgefunden haben, dass Álvaro del Portillo nach "der Gewährung des neuen Status des Opus Dei ... beschloss, seine Fehler zu vertuschen, indem er die Mitglieder anlog. Ihnen wurde gesagt, dass sie durch die Ablegung der Gelübde kirchlich an das Opus Dei gebunden seien und die Bewegung nur durch eine persönliche Dispens des Prälaten selbst verlassen könnten. Durch diese irreführende Auslegung des Kirchenrechts wurden viele Mitglieder gezwungen, im Opus Dei zu bleiben, da es sich oft als langwierig oder schwierig erwies, vom Prälaten eine Dispens zu erhalten. Im Grunde war dies eine Form des geistlichen Missbrauchs."

Dieser Absatz enthält gleich mehrere Unwahrheiten und zeugt von Unkenntnis des kanonischen Rechts. Quellen werden keine genannt. Die eklatanteste Unwahrheit ist die Behauptung, Alvaro del Portillo habe die Mitglieder des Opus Dei belogen, wobei kein Dokument diese Behauptung belegt. Tatsache ist, dass sobald der neue Status der Prälatur genehmigt war, die bis dahin verlangten Gelübde (da es sich um ein Säkularinstitut handelte) für alle Mitglieder des Opus Dei nicht mehr galten. Aus den vielen möglichen Quellen mag jene, die am Tag nach der Errichtung der Prälatur verfasst wurde, als Muster genommen werden. Auf die Frage nach den neuen Statuten antwortete Del Portillo: "Die Statuten beseitigen die Elemente, die den Instituten des gottgeweihten Lebens eigen sind - jene, die sich auf die *Ablegung* der evangelischen Räte [Gelübde] beziehen -, die außerhalb des Weges liegen, den unser Gründer 1928 sah, die er aber gegen seinen Willen in das Sonderrecht des Opus Dei einfügen musste, weil dies von den rechtlichen Bestimmungen der Säkularinstitute verlangt wurde" (vgl. Interview mit Bischof Álvaro del Portillo, ABC, Madrid 29.11.1982, [S. 28](#)).

-Seite 146: "Das Opus Dei verletzte auch routinemäßig das kanonische Recht in Bezug auf Minderjährige. Die Kirche verbot ausdrücklich die Rekrutierung von Personen, die jünger als achtzehn Jahre sind." Die Anklage ist falsch. Gore zitiert als Quelle die Kanones 97 und 98 des Codex des kanonischen Rechts, in denen das Alter der Volljährigkeit, die Rechte der Erwachsenen und die Abhängigkeit der Minderjährigen von den Eltern oder Erziehungsberechtigten definiert sind. Gore scheint zu implizieren, dass ein Minderjähriger, der im Opus Dei einen Prozess der Berufungsfindung beginnt, diese Rechte an das Opus Dei abtritt. Aber das Opus Dei mischt sich nicht in das ein, was die Eltern und die Entscheidungen der Familie betrifft. Der Autor verwechselt das Alter, in dem man sich kanonisch verpflichten kann, mit dem Alter, in dem man über eine Berufung nachdenken kann: Die Kirche selbst ermutigt dazu, ein Klima zu schaffen, in dem die Frage nach der eigenen Berufung frühzeitig erwogen werden kann.

So heißt es zum Beispiel in den Kanones 233 und 234, die sich auf das Priestertum beziehen: "Kleine Seminare und andere ähnliche Einrichtungen sollen dort, wo sie bestehen, erhalten und gefördert werden, zum Zweck der Förderung von Berufungen, die eine besondere religiöse Ausbildung zusammen mit humanistischem und wissenschaftlichem Unterricht erhalten; und es ist sogar wünschenswert, dass der Diözesanbischof, wo er es für zweckmäßig hält, für die Errichtung eines kleinen Seminars oder einer ähnlichen Einrichtung sorgt." Oder in Kanon 643: Minderjährige unter 18 Jahren können zum Noviziat zugelassen werden. Gore schreibt: "Er erklärte, dass es keine Möglichkeit gab zu verhindern, dass Kinder das werden, was er ‚Aspirant‘ nannte – eine neue Kategorie, die erfunden wurde, um die kirchlichen Beschränkungen zu umgehen." Genaue Informationen über Junior-Kandidaten finden Sie in diesem [Artikel](#) und in dieser [Erklärung](#).

-Seite 146: Gore behauptet, dass ein Numerarier einen Minderjährigen bei einer Jugendaktivität sexuell missbraucht hat. Siehe Anmerkungen. Die Prälatur des Opus Dei in den Vereinigten Staaten hatte bis 2021 keine Kenntnis von dieser Anschuldigung, bis eine Zivilklage eingereicht wurde. Die Prälatur folgt ihrer [Politik und ihren Verfahren in Bezug auf Anschuldigungen des Missbrauchs von Minderjährigen oder schutzbedürftigen Erwachsenen](#), ist aber nicht Beklagte in diesem Fall.

-Seiten 146-147: Auf diesen Seiten - und auch auf anderen - werden Fälle von sexuellem Übergriff durch zwei Laien und durch einen Priester erwähnt. Das Opus Dei ist sehr aufmerksam gegenüber Missbrauchsfällen und verfügt daher in jeder Region über Verfahrensordnungen, Arbeits- und Präventionsgruppen und hat jedes Mal, wenn ein Fall sich bewahrheitet hat, öffentlich um Vergebung gebeten und dabei auch einen Weg der Wiedergutmachung und Heilung beschritten.

Wir haben kein Problem damit, dass diese Fälle diskutiert werden, und die Prälatur selbst hat sich in öffentlichen Erklärungen dazu geäußert, in Abstimmung mit den Opfern.

Bei der Schilderung dieser Fälle werden jedoch einige Behauptungen und Zusammenhänge aufgestellt, die falsch sind. Auf Seite 147 zum Beispiel verweist Gore auf den Fall eines verheirateten Laien und sagt, dass dieser Fall vom Opus Dei nie den Behörden gemeldet wurde. Der Autor verschweigt, dass der Missbrauch im Rahmen der Familie stattfand und dass das Opus Dei erst dann Kenntnis von dem Fall erhielt, als das Opfer sich bei der Polizei meldete. Als die Leitung des Opus Dei von dem Fall erfuhr, verfügte die Polizei bereits alle Einzelheiten der Anschuldigung.

Um jegliche Unklarheit in Bezug auf die Frage des Missbrauchs zu beseitigen, möchten wir grundsätzlich Folgendes klarstellen:

- Das Opus Dei fühlt sich nicht immun gegen diese schmerzhafteste Plage, die sich so sehr in der Gesellschaft und in der Kirche ausgebreitet hat.
- Der Standpunkt der Prälatur ist unzweideutig und spiegelt sich in den allgemeinen Leitlinien und den in jedem Land veröffentlichten Verfahrensordnungen und Präventionsmaßnahmen wider.
- Der Prälat des Opus Dei äußerte sich in einem Interview mit der Zeitung *El País* (26.6.2023) wie folgt zu dieser Krise:

"Das ist sehr traurig. Ich möchte nicht nur betonen, wie bedauerlich diese Missbräuche und Verbrechen sind (ein einziges verursacht schon viel Schmerz!), sondern auch die Arbeit hervorheben, die der Papst und der Heilige Stuhl in den vergangenen Jahren durch klare Bestimmungen geleistet haben: Gott sei Dank verfügen die Weltkirche und die meisten kirchlichen Einrichtungen heute über Verfahrensordnungen und Leitlinien, um diese Missbräuche, die tiefe und manchmal unheilbare Wunden hinterlassen, auszumerzen und wirksam zu bekämpfen. Die Verfahrensordnungen der Prälatur zum Beispiel stammen aus dem Jahr 2013 und ich selbst habe sie 2020 aktualisiert. Sie sind ein Instrument, um das Bewusstsein für die Rechte und Bedürfnisse von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen zu schärfen und so jegliches Risiko von Ausbeutung, sexuellem Missbrauch oder Misshandlung bei Aktivitäten in den Zentren der Prälatur zu vermeiden, und wir hoffen, dass sie auch alle Aktivitäten in Einrichtungen inspirieren werden, die in irgendeiner Form vom Opus Dei pastoral unterstützt werden. Es liegt im Geheimnis der menschlichen Natur, dass diese Art von Instrumenten (in der Kirche und in der Gesellschaft) keine absolute Garantie sein können, dass nie wieder etwas Schlimmes passiert, aber sie tragen dazu bei, eine neue Kultur

und einen klaren Maßstab zu schaffen: Wer eine solche Straftat begeht, weiß jetzt, woran er ist."

- Die Prälatur möchte sicherstellen, dass man aus allen Fällen, die sich ereignen könnten, dazulernt. Sie hat daher einen Informationskanal für die Entgegennahme von Meldungen über die Nachforschung zu Kindesmisshandlung im Umfeld des Opus Dei eingerichtet. Diese Meldungen werden an den Kinderschutzkoordinator weitergeleitet, der auf der Website des Opus Dei für jedes Land angegeben ist.

-Seiten 149-153: Gor thematisiert die philanthropische Tätigkeit der von Luis Valls Taberner gegründeten Stiftungen, die Gore stets in verdrehter Weise als Finanzierung von "Rekrutierungsprojekten" für das Opus Dei interpretiert. Zu diesen Fragen haben die Stiftungen selbst zahlreiche Erklärungen und Klarstellungen abgegeben, zum Beispiel: ["Ursprung der Stiftungen"](#).

-Seite 150: Gore schreibt: „Während riesige Summen in die Verbreitung des öffentlichen Erscheinungsbildes des Opus Dei flossen - Schulen, Jugendclubs und Studentenwohnheime, die künftige Numerarier in die Bewegung locken sollten -, wurde ein ebenso großer Betrag in die Unterstützung der verborgenen Schattenseite der Prälatur gepumpt: die Rekrutierung unterprivilegierter Mädchen als Numerarier-Assistentinnen, die zum Kochen und Reinigen der Einrichtungen in dem ausgedehnten Netz neuer Wohnheime benötigt wurden, die der Prälat plante." Diese Behauptung ist in mehrerer Hinsicht falsch:

- Es hat keine Rekrutierung stattgefunden wie vom Autor beschrieben. Ohne den Kontext zu erläutern, verweist er in unredlicher Weise auf sozialpädagogische Initiativen, bei denen das Opus Dei die geistliche Bildung und Betreuung übernahm, wie z.B. ICIED (wir haben das bereits oben erläutert im Zusammenhang mit den Aussagen des Verfassers auf Seite 7), das Mädchen in prekären Situationen und ohne beruflichen Perspektiven eine Möglichkeit boten, ihre Ausbildung fortzusetzen und darüber hinaus eine technische Ausbildung für einen Beruf zu erhalten. Diese Schulen waren öffentlich (sie erschienen auch in den [Medien](#)) und wurden vom Staat genehmigt und beaufsichtigt.
- Die Auxiliarnumerarierinnen sind Frauen, die dieselbe Berufung wie die anderen Mitglieder des Opus Dei haben und sich darüber hinaus noch spezifischer gerufen fühlen, die familiäre Atmosphäre in den Zentren zu pflegen und zu stärken.
- Es gibt kein verborgenes Gesicht des Opus Dei, sondern nur die Unwissenheit des Autors darüber, was eine Berufung ist; diese wird in den [Statuten](#) beschrieben (Kapitel II, 9), und man findet dazu überdies viele Informationen auf allen institutionellen Kanälen : [Website](#), [soziale Netzwerke](#), [Studienartikel in institutionellen Bulletins](#) usw. Es gibt auch [persönliche Profile](#) von [Frauen, die diese Berufung leben](#) und über ihre Netzwerke offen darüber sprechen.

-Seite 151: Hier wird Catherine Tissier als "die erste öffentliche Informantin über den systematischen Missbrauch von Auxiliarnumerarierinnen" präsentiert. Abgesehen davon, dass wir das Leid dieser Person bedauern und bereit sind, ihr auf jede erdenkliche Weise zu helfen, muss daran erinnert werden, dass die meisten ihrer Beschwerden von den Gerichten abgewiesen wurden. Keine der ehemaligen Schülerinnen und ehemaligen Auxiliarnumerarierinnen, die vom Pariser Gericht eingeladen wurden, zum Fall Stellung zu nehmen oder von einem möglichen Urteil zu profitieren, schloss sich dem Verfahren an oder nahm daran teil.

-Seiten 151-152: Gore schildert das Leben von Catherine Tissier anhand ihrer Klage und anderer Zeugen in den verschiedenen Urteilen des Prozesses. Aber er stellt sie als "Zusammenfassung der Tatsachen" dar, während aus den Prozessakten hervorgeht, dass es sich dabei nicht um die neutrale Sicht des Gerichts handelt, sondern um "von Catherine Tissier berichtete Sachverhalte", was zum Ausdruck kommt in Wörtern wie "erklärte", "gab an" oder "sagte". Mit anderen Worten, er nimmt das, was eine Partei aussagt, für erwiesene Tatsache. In Wirklichkeit hat die französische Justiz nach mehr als zehn Jahren Untersuchung, Urteilen und Einsprachen praktisch alle Klagen von Catherine Tissier abgewiesen. Das Urteil des Kassationsgerichts von Amiens (Berufungsgericht) bezieht sich nur auf zwei Straftaten, nämlich die Verheimlichung der von den Lehrerinnen und dem Hilfspersonal geleisteten Arbeitsstunden (fünf Personen, darunter keine Auxiliarnumerarierin) und den Strafbestand der unwürdigen Entlohnung von Catherine Tissier, weil die Schule nach so vielen Jahren und wegen des Todes der früheren Schulleiterin nicht mehr in der Lage war, ihre Barzahlungen zu belegen. Die Gerichte stellten fest, dass Catherine Tissier tatsächlich an Schwäche und Verletzlichkeit litt, dass aber kein Missbrauch dieser Schwäche vorlag. Das Gericht von Amiens kam zum Schluss:

- a) Die an der Hotelfachschule Dosnon angebotene Ausbildung entsprach den Lehrplänen der Nationalen Erziehungsbehörde und den geltenden Normen für die Hotelschulen für den Unterricht in diesem Sektor; die geltende Gesetzgebung wurde beachtet (S. 14-16);
- b) Das internationale Tagungszentrum Couvrelles war personell gut ausgestattet, und die Auszubildenden konnten nicht als echte Arbeitnehmer angesehen werden (S. 31 und 3);
- c) die Vorwürfe der Verheimlichung von Aktivitäten, der Verheimlichung von bezahlter Arbeit, der fehlenden Vorausmeldung von Anstellungen, der Verheimlichung der Arbeitszeiten von Catherine Tissier und der unwürdigen Entlohnung der Praktikantinnen wurde zurückgewiesen;
- d) Von den 580.000 €, die die Staatsanwaltschaft als Schadensersatz aus sieben Gründen gefordert hatte, wurde ACUT im endgültigen Urteil zur Zahlung von 26.918 € verurteilt.

-Seite 151: Gore behauptet, dass Catherine Tissier "später die erste öffentliche Informantin des systematischen Missbrauchs von Auxiliarnumerarierinnen werden sollte." Es stimmt, dass sie ihre Beschwerden gegen das Opus Dei bei den Justizbehörden einreichte und dass die Polizei umfangreiche Ermittlungen durchführte: Durchsuchungen, Verhöre ehemaliger Schüler oder Mitarbeiter des Vereins ACUT und der Schule Dosnon, Verhöre ehemaliger Mitglieder des Opus Dei und/oder ihrer Familien, psychologische Gutachten, Anhörungen von Sachverständigen (u.a. aus dem Ministerium oder dem Hotel- und Gaststättengewerbe). Die Untersuchung endete jedoch mit einer Zurückweisung aller Anschuldigungen; das Opus Dei selbst wurde nicht vor Gericht geladen (Urteil des Pariser Berufungsgerichts vom 16. Dezember 2010).

-Seiten 152-153: Gore erklärt: "Anstatt die Verantwortung zu übernehmen, zog es das Opus Dei vor, sich hinter einem Netz von Gesellschaften zu verstecken, die in dem Land gegründet worden waren, um seine Finanzen steuerlich effizient zu verwalten und die Bewegung vor möglichen rechtlichen Problemen zu schützen. Während der Beratungen mit dem Richter argumentierte das Opus Dei erfolgreich, dass es nur für die geistliche Ausbildung der jungen Numerarier verantwortlich gewesen sei - und nicht für irgendwelche Verstöße gegen das Arbeitsrecht oder angebliche Versklavung." Auch das ist nicht wahr: Das Opus Dei erschien nicht vor den Richtern, weil die Ermittlungen ergaben, dass die

Anschuldigungen unbegründet waren (Verweisungsbeschluss an das Pariser Strafgericht und Teilentlassung vom 22. Juli 2010, Urteil des Pariser Berufungsgerichts vom 16. Dezember 2010), und es taucht weder unter den Parteien noch unter den Zeugen vor den Gerichten in den Jahren 2011, 2012 oder 2016 auf. Zu keinem Zeitpunkt wurde ein Vertreter des Opus Dei vorgeladen, weder vom Untersuchungsrichter noch von den Gerichten, die sich eingeschaltet haben.

-Seiten 152-153: Er behauptet, dass der Präsident des Banco Popular ähnliche Initiativen in der ganzen Welt finanziert hat, wie zum Beispiel in Argentinien, die später angeblich mit Missbräuchen in Verbindung gebracht wurden. Auch andere Einrichtungen in Ländern wie Belgien, Schweden und den Philippinen seien ins Leben gerufen worden. In den Notizen führt Gore mehrere Stiftungen als Empfänger dieser Zuschüsse an; jedoch handelt es sich um Stiftungen, die eine Vielzahl von Initiativen unterstützen: Einkehr- und Tagungshäuser, Universitätswohnheime, Berufsschulen verschiedener Art usw. In einer Anmerkung auf Seite 152 fügt er hinzu, dass "mehr als 120 Millionen Peseten an die Stiftung ICIED" [720.000 Euro], überwiesen wurden, also an das Frauenzentrum, auf das er bereits mehrfach verwiesen hat. Siehe dazu den Bericht "Balance de Cooperación Internacional", AHBPE; ausführliche Informationen sind auf der [oben genannten Website](#) zu finden.

Francisco Aparicio, Vorstandsmitglied dieser Stiftungen, erklärt:

"Wenn der Banco Popular solchen Einrichtungen oder anderen Berufsschulen Darlehen gewähren würde, wäre dies eine rein kommerzielle Tätigkeit. Vielleicht bezieht sich der Autor nicht auf die Bank, sondern auf die Stiftungen (es scheint, dass er nicht sehr präzise ist).

Die Stiftungen haben eine Vielzahl von Bildungs-, Sozial- und Wohlfahrtsinitiativen gefördert; einige von ihnen haben das Gastgewerbe in ihre Zwecke mit einbezogen, aber bei der Gesamtheit der im Laufe der Jahre geleisteten Förderungen (208 Mio. € an Zuschüssen und 557 Mio. € an Darlehen) spielten die Schulen des Gastgewerbes nur eine sehr geringe Rolle.

In der Regel erhält die Stiftung keinen Antrag für eine Gastgewerbeschule als solche, sondern einen Antrag für ein Gesamtprojekt (in der Regel ein Konferenzzentrum); aber natürlich finanziert die Stiftung auch Berufsbildungsmaßnahmen, sofern sie lebensfähig sind, eine relevante soziale Wirkung haben und die Darlehen zurückzahlen können.

(Klarstellung von Francisco Aparicio, 17-11-2024).

-Seite 153: Wir lesen, dass "hinter der Fassade dieser Mädchen, die eine Berufung zum Dienst an Gott durch häusliche Arbeit 'entdeckten', ein System des Missbrauchs und der Täuschung steckte, dessen einziger Zweck es war, ein billiges - und manchmal völlig kostenloses - System von Arbeitskräften für die Opus-Dei-Residenzen in der ganzen Welt zu schaffen."

Diese Behauptung wird weder von den Daten noch von der Logik gestützt. Nehmen wir ICES als Referenz: In den 43 Jahren des Bestehens der Einrichtung (1973-2016) lag die Gesamtzahl der Lernenden bei 1.080. Viele von ihnen traten in den Arbeitsmarkt ein, insbesondere in die Bereiche Lebensmittel, Tourismus und Gesundheit, andere gründeten ihr eigenes Unternehmen. Von diesen 1.080 Lernenden beantragten 140, dem Opus Dei anzugehören. ICES war eine gemeinnützige Einrichtung, eine Initiative für Bildung und soziale Entwicklung, in die dank der privaten und staatlichen Beiträge ein große Menge an Mitteln investiert wurde. Der Staat hat sie nicht nur genehmigt und überwacht, sondern auch mitfinanziert, denn er sah sie als lohnende Initiative an.

Kurzum, diese Schulen erforderten den Einsatz vieler Menschen und großer Mengen

Ressourcen, und diese Tatsache allein schließt bereits völlig aus, dass es darum gegangen wäre, an "billige Arbeitskräfte" heranzukommen. Wenn es um Rentabilität gegangen wäre, dann wäre es viel günstiger gewesen, bei Bedarf vor Ort Servicepersonal einzustellen, statt eine solche Bildungseinrichtung zu organisieren und zu unterhalten. Gores Theorie entbehrt somit jeder Logik.

-Seite 154: Besonders schwerwiegend ist Gores Andeutung, das Opus Dei betreibe Menschenhandel, wenn er etwa insinuiert: "Das System der Anwerbung, des Groomings und des Transfers von Mädchen und jungen Frauen, die sich dem Opus Dei als Numerarierinnen angeschlossen haben, scheint dieser Definition zu entsprechen", oder: "Obwohl das Opus Dei nie des Menschenhandels beschuldigt wurde, deuten die Aussagen der Mädchen und Frauen, die in dieses System der Ausbeutung rekrutiert wurden, darauf hin, dass diese Praxis weit verbreitet war". Menschenhandel ist ein abscheuliches Verbrechen, und diejenigen, die darunter gelitten haben, verdienen die volle Unterstützung der Gesellschaft. Der missbräuchliche Gebrauch des Begriffs in diesem Zusammenhang zeugt von einem Mangel an Sensibilität gegenüber den wirklichen Opfern eines solchen Verbrechens.

Es gibt noch weitere Aspekte, die im Zusammenhang mit den Behauptungen von Gore auf diesen Seiten zu klären sind. Erstens legen [die Statuten der Prälatur](#), die 1982 von der katholischen Kirche erlassen wurden, fest, dass niemand Mitglied des Opus Dei sein kann, wenn er oder sie nicht volljährig ist. Zweitens: Jede Berufung im Opus Dei ist eine persönliche Entscheidung. Um Mitglied zu werden, muss man einen [Weg beschreiten, der zahlreiche Etappen umfasst](#), und bei jeder Etappe muss man seine Zustimmung geben. Alle Mitglieder des Opus Dei sind Mitglieder aufgrund ihrer freien Entscheidung. In diesem konkreten Fall haben sie sich für den Weg einer Auxiliarnumerarierin entschieden, der von der katholischen Kirche anerkannt ist. Diese Lebensentscheidung setzt voraus, dass der Wunsch ausdrücklich, mehrfach und schriftlich geäußert wird. Jede Person muss ihren Wunsch, Mitglied zu werden, mindestens 8 Mal über einen Zeitraum von mindestens 6,5 Jahren bekräftigen. Andererseits gibt es kein Hindernis für einen Austritt: Jeder kann jederzeit austreten. Was drittens den Wechsel der Stadt oder des Landes betrifft, so leben die Auxiliarnumerarierinnen ihre Verfügbarkeit wie jede andere Numerarierin auch, was die Bereitschaft einschließt, dorthin zu ziehen, wo sie am besten mit den Zielen der Prälatur zusammenarbeiten können, und zwar im Gespräch mit den Leiterinnen. [Im Falle eines Umzugs ins Ausland müssen sie diesen Wunsch ausdrücklich bestätigen](#). In vielen Fällen kehrt jemand, der sich einer neuen Kultur nicht anpasst oder seine eigene vorzieht, in sein Heimatland zurück. In den meisten Fällen wird dies jedoch als Chance und bereichernde Erfahrung auf kultureller, beruflicher, apostolischer, geistlicher und persönlicher Ebene geschätzt.

-Seite 154: Gore behauptet, dass "im Zentrum dieses Prozesses die Abteilung für Auxiliarnumerarierinnen in Rom stand, die die Operationen in der ganzen Welt koordinierte, indem sie Ratschläge gab, wie die als Auxiliarnumerarierinnen rekrutierten Frauen zu behandeln waren, und die Logistik verwaltete, die bestimmte, wohin die Mädchen geschickt werden sollten". Rom erhält Bedarfsanfragen aus den verschiedenen Regionen der Prälatur bzw. Informationen von Personen, die bereit sind, in andere Länder zu gehen (übrigens auch in der Abteilung für Numerarierinnen, nicht nur jener für Auxiliarnumerarierinnen). Aber das ist nur ein kleiner Aspekt der Arbeit dieses Büros. Gores Beschreibung dieses Prozesses ("Operationen", "Frauen rekrutieren", "Logistik verwalten") scheint eher zu einem Spionagefilm als zu einer kirchlichen Einrichtung zu passen.

Seite 155: Bei der Behandlung der Logistik der Seligsprechungszeremonie Escrivás im Jahr

1992 geht ins (unglaubliche) Detail, einschließlich der Überführung seiner sterblichen Überreste aus der kleinen Krypta, in der sie seit 1975 ruhten, in die Basilika Sant'Eugenio: "Die heikle Operation", schreibt er, "wurde von der Polizei der Stadt genau überwacht, nachdem ein Hinweis eingegangen war, dass Terroristen der baskischen Separatistengruppe ETA planten, seine sterblichen Überreste zu entführen. Die Drohung wurde zwar nie wahrgemacht, aber die Informationen erinnerten an die dunkle Vergangenheit des Opus Dei - an seine Komplizenschaft mit dem Franco-Regime und an die anhaltenden Fragen über den großen Reichtum, den es während der Diktatur angehäuft hatte."

Die dazugehörige Anmerkung verweist auf Robert Hutchison, *Their Kingdom Come*, ein Buch, das an einem bemerkenswerten Mangel an Seriosität leidet. Nur, um sich eine Vorstellung davon zu machen: Hutchison das Opus Dei als eine von den Templern inspirierte Institution dar, die versucht, die postkommunistische Welt neu zu gestalten; es sei ein Werkzeug des Kreuzzugs gegen den Islam, es betreibe Waffenhandel in Deutschland, und anderen Theorien dieser Art. In einer Rezension stellte Michael Joseph Gross damals fest: "Er [Hutchison] stützt sich bei seinen skandalösesten Anschuldigungen zu sehr auf [anonyme Quellen](#)." Außerdem heißt es in der damals [von Publishers Weekly](#) veröffentlichten Rezension: "Während das Buch mit akribischen Details vollgepackt ist, verwebt Hutchison seine Erkenntnisse nie in einen kohärenten Bewertungsrahmen." (Trotzdem verwendet Gore eine ganze Reihe von Ansätzen aus diesem Buch.) In einem anderen seiner Bücher, "[In the Tracks of the Yeti](#)" (1989), behauptet Hutchison, er habe Beweise für die Existenz dieses märchenhaften Bösewichts entdeckt.

-Seite 155: Gore gibt an, die Seligsprechungszeremonie sei von 200.000 Menschen besucht worden. "Viele hatten nichts mit der Prälatur zu tun. Neben den Scharen von Touristen, die regelmäßig den Petersplatz füllten, hatte das Opus Dei Tausende von Studenten seiner Universitäten, die kein Interesse an der Seligsprechung des Gründers hatten, dazu verleitet, nach Rom zu reisen, indem es ihnen anbot, ihre Reisen stark zu subventionieren." Und in den Anmerkungen gibt er als Quelle an: "Interviews des Autors mit Studenten der Universität von Navarra, denen zum Zeitpunkt der Seligsprechung günstige Reisen nach Rom angeboten wurden, obwohl sie nichts mit dem Opus Dei zu tun haben wollten." Die Schätzungen über die Anzahl der Teilnehmer an einer Veranstaltung können variieren. Auch die Gründe für die Teilnahme sind nicht immer dieselben (um an einer Seligsprechung teilzunehmen, muss man nicht unbedingt den Wunsch haben, mit dem Opus Dei zu tun zu haben); aber der Absatz und die Anmerkung zeigen, dass der Autor keine Gelegenheit auslässt, die Realität in einer voreingenommenen Weise darzustellen, und stets im Dienste seiner Vorurteile. Zum Beispiel können Touristen während einer Zeremonie auf dem Petersplatz diesen nicht betreten: Zugang haben nur jene, die über eine entsprechende Eintrittskarte verfügen.

-Seite 155: Eine weitere Erfindung im Zusammenhang mit der Seligsprechungsfeier: "Anwesend war auch Mutter Teresa, deren Popularität den konservativen Flügel, der den Vatikan jetzt so sehr beherrschte, vor Neid erblassen ließ." Aus unerfindlichen Gründen hat Gore die Anwesenheit der heiligen Mutter Teresa von Kalkutta auf dem Petersplatz am 17. Mai 1992 erfunden, wo es ein Leichtes ist festzustellen, dass sie nicht da war.

-Seite 156: Zum Seligsprechungsprozess von Escrivá kommentiert Gore, dass "das Opus Dei den Prozess schon lange vor der gesetzlich vorgeschriebenen Wartezeit von fünf Jahren begonnen hatte, indem es ein Team anstellte, das den Papierkram sammelte und eine Liste möglicher Wunder erstellte." Auf diese Weise will er die im ganzen Buch vertretene

Auffassung stützen, das Opus Dei ignoriere das kanonische Recht, wann immer es ihm passt. Doch das Opus Dei konnte ein Verfahren gar nicht einleiten, da es nicht zuständig war: Zuständig war das Vikariat von Rom, das die Einleitung des Verfahrens auf den 12. Mai 1981 festsetzte, somit nachdem mehr als die gesetzlich vorgeschriebenen fünf Jahre vergangen waren. Die Postulation der Causa ihrerseits hat schon vor diesem Datum Zeugenaussagen aus verschiedenen Teilen der Welt erhalten und Unterlagen gesammelt (das meint Gore wahrscheinlich mit "Papierkram"). Die Postulation der Causa zentralisiert und organisiert diese Arbeit, wie es bei allen Verfahren dieser Art geschieht. Das ist keine Eröffnung der Causa. Diese wurde, wie gesagt, nicht vom Opus Dei, sondern von der Kirchenleitung beschlossen. Alle diese Informationen sind öffentlich und können auf der Website [des Dikasteriums für die Selig- und Heiligsprechungen](#) und auf der [Website des Vatikans](#) eingesehen werden.

-Seite 156: Gore sagt, dass "der Prozess damals in einem noch nie dagewesenen Tempo vorangetrieben wurde: Zwischen dem Tod von Escrivá und seiner Seligsprechung vergingen weniger als siebzehn Jahre, ein Drittel der Zeit, die es normalerweise dauert." Laut Gore dauern Seligsprechungen im Durchschnitt etwa 50 Jahre. In Wirklichkeit haben neue kanonische Verfahren seit Jahrzehnten einen Großteil der mit dem Prozess verbundenen Arbeit vereinfacht, so dass die durchschnittliche Dauer von 50 Jahren um fast die Hälfte reduziert werden konnte. Diese neuen Verfahren wurden auch im Fall von Escrivá angewandt. Einige andere Beispiele: Teresa von Kalkutta wurde 2003 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen, etwas mehr als sechs Jahre nach ihrem Tod; dasselbe gilt für Johannes Paul II. selbst (6 Jahre nach seinem Tod) oder Carlo Acutis (seliggesprochen im Jahr 2020, 14 Jahre nach seinem Tod; im Jahr 2025 wird er heiliggesprochen). Und Papst Franziskus hat Alvaro del Portillo 20 Jahre nach seinem Tod seliggesprochen.

-Seite 156: Gore erwähnt ein Interview mit Vladimir Felzmann in *Newsweek*, worin dieser erklärte, dass der Gründer "die menschliche Sexualität fürchtete, glaubte, dass alles, was er schrieb, von Gott stammte, ein mieses Temperament besaß und - was am schlimmsten ist - Adolf Hitler verteidigte." Escrivás wirkliche Meinung über Hitler und den Nationalsozialismus war, wie bereits im Kommentar zu Kapitel 3 erwähnt, eine totale Verurteilung. Zu den anderen Themen sagte er zum Beispiel: "Die Geschlechtlichkeit ist nichts Beschämendes, sondern ein Gottesgeschenk, das in seiner Reinheit auf das Leben, die Liebe und Fruchtbarkeit ausgerichtet ist" (*Christus begegnen*, Nr. 24); oder: "das sexuelle Begehren [ist] etwas echt Menschliches, das geheiligt werden kann" (*Christus begegnen*, Nr. 5). Was den angeblich "schlechten Charakter" des heiligen Josefmaria betrifft, so verweisen wir auf den Kommentar auf Seite 112 von Kapitel 4.

-Seite 158: Gore beschuldigt Joaquín Navarro Valls (25 Jahre lang Leiter des Pressebüros des Heiligen Stuhls), dass "er nicht abgeneigt war, erfundene Geschichten über den Papst zu verbreiten, um das Bild von Johannes Paul II. als das virile, athletische Bild der Gesundheit aufrechtzuerhalten - auch wenn viele im Vatikan wussten, dass er krank war." Navarro Valls' persönliche Notizen zeigen das Gegenteil: Auf den letzten hundert Seiten erörtert er wiederholt seine berufliche Entscheidung, die Krankheit des Papstes der Welt auf transparente Weise mitzuteilen, auch wenn nicht alle diesen Ansatz teilten. In einer der ersten Überlegungen zu diesem Thema schrieb er: "30. Januar 2003. Vor ein paar Tagen ist Giovanni Agnelli, Präsident von Fiat, eine Institution in Italien, verstorben. Es war bekannt, dass er krank war - Prostatakrebs -, aber zu keinem Zeitpunkt wurde eine Mitteilung oder ein Communiqué herausgegeben, weder über seine Krankheit noch über deren Entwicklung oder die Prognosen. Als Ergebnis meiner beruflichen Ausbildung kann ich nicht umhin, an

den Kontrast zu dem Informationssystem zu denken, das wir hier jedes Mal befolgt haben, wenn der Papst krank war. Trotz aller Schwierigkeiten haben wir immer alle angemessenen Informationen herausgegeben. Dies ist eine einfache Feststellung, ohne Werturteile oder Vergleiche. (Vgl. Joaquín Navarro-Valls, "[Meine Jahre mit Johannes Paul II. Notas Personal Notes](#)", Editorial Planeta, Barcelona 2023, S. 518).

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 8. „A New Demographic“ („Eine neue Demografie“, S. 159-178)

-Seiten 159-178: In diesem Kapitel befasst sich der Autor mit Berichten über Personen von gewisser öffentlicher Bedeutung in Washington, um sie mit dem Opus Dei in Verbindung zu bringen und eine Art Netzwerk daraus zu machen. Ausgehend davon versucht er, den angeblichen Einfluss des Opus Dei auf die US-amerikanische Öffentlichkeit nachzuweisen. So werden zum Beispiel Deal Hudson (S. 159), Bundesrichter Scalia (S. 165), der Baseball-Funktionär Kuhn (S. 166), der "Supernumerarier und Bankerbe Chauncey Stillman" (S. 160), Senator Santorum (S. 166), der Geschäftsmann Monaghan (S. 166) und etliche mehr genannt. Und Gore will wissen, dass sie gemeinsam "eine neue Allianz bildeten, die am Ende eine kleine, unbekannte Gruppe konservativer Katholiken in die einflussreichste Kraft in der US-amerikanischen Politik verwandeln würde" (S. 166). Diese Behauptung ist derart weit hergeholt, dass es keinen anderen Beweggrund dafür zu geben scheint als den Wunsch des US-amerikanischen Verlegers, noch etwas möglichst Aufsehererregendes zu finden, damit sich das Buch besser verkauft. In Wirklichkeit handelt es sich um eine irrwitzige Verschwörungstheorie. Unter anderem ist daran zu erinnern, dass keiner der genannten Katholiken Mitglied des Opus Dei ist, wie sie selbst auf Nachfrage erklärt haben. Aber für Gore reicht es aus, dass jemand mit dieser oder jener Person befreundet ist oder irgendwo an einem katholischen Gottesdienst teilgenommen hat, um eine institutionelle Verbindung zu konstruieren. Die Frage ist: Gibt es einen Katholiken in Washington, der nicht an einer Messe teilgenommen hat, zum Beispiel in der Kapelle des Catholic Information Center oder in der Dahlgren Chapel der Georgetown University? Weder macht sie das eine zum Opus Dei noch das andere zu Jesuiten, Gore stellt munter solche Verbindungen her.

-Seite 159: Gore bezeichnet den "Weg", das Jugendwerk des heiligen Josefmaria, als "den wichtigsten philosophischen Text" des Opus Dei. Natürlich ist *Der Weg* kein "philosophischer Text". Wie der heilige Josefmaria selbst in seinem Prolog sagt, handelt es sich um Ratschläge und geistliche Überlegungen, "die ich dir leise und im Vertrauen sage als Freund, als Bruder, als Vater". *Der Weg* ist ein Buch für das Gebet, für den Beginn eines persönlichen Dialogs mit Gott. Dann bemüht er wieder ein Zitat von Balthasar, ohne zu erwähnen, dass ihm von Balthasar selbst später eine ganz andere Bedeutung gegeben hat und wo er mit den Worten schließt: „eines scheint mir sicher: dass viele Anwürfe ... schlicht falsch und kulturkämpferisch sind " (Siehe die ausführlichere Erklärung im Kommentar auf Seite 124).

-Seite 160: Gore spielt auf zwei Schulen an, die von Mitgliedern des Opus Dei in Washington gegründet wurden, und schreibt, dass "beide Schulen Schwierigkeiten hatten, in der katholischen Gemeinde der Stadt Anhänger zu finden". Die Schulen suchen keine Anhänger, sondern Schüler, unabhängig von ihrer Religion, aber die Verwendung des Begriffes "Anhänger" verrät die Absicht des Buches, das Opus Dei als eine geschlossene Gruppe darzustellen.

-Seiten 160-161: Er macht sich über zwei Priester aus den USA (Father Malcom Kennedy und Father Ron Gillis) mit aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen lustig. Wenn der Leser sich die Mühe macht, die Quellen zu konsultieren, wird er feststellen, dass es sich im ersten Fall um ein indirektes Zitat, eine Interpretation, und im zweiten Fall um einen einfachen Scherz handelt (der ab jener Stelle nicht mehr zitiert wird, wo klar wird, dass es sich um einen Scherz handelt).

-Seite 161: Gore berichtet, dass das Opus Dei drei Zentren von Numerariern in Washington D.C. hatte. Anfang der 1990er Jahre hatte das Opus Dei fünf Numerarier-Sitze in Washington

DC: Cleveport, Stonecrest, Tenley, Van Ness und Wyoming. Ein sechstes Haus (Linnean) wurde 1995 eröffnet.

-Seite 161: Erwähnt wird eine Residenz in Kalorama (Washington), "die hauptsächlich von Priestern und Mitgliedern der nationalen Opus-Dei-Leitung bewohnt wird". Das ist falsch: Die Mitglieder der Leitung des Werkes in den Vereinigten Staaten leben in New York.

-Seite 161: Gore spricht (ohne richtig zu verstehen, was er sagt) von den persönlichen und kollektiven Bildungsmöglichkeiten, die in den Zentren des Opus Dei angeboten werden: "Diese Führung ging oft über das rein Spirituelle hinaus, und die 'Gespräche' berührten persönliche, berufliche und sogar politische Fragen. Die Numerarier wurden angewiesen, diese Treffen zu nutzen, um mehr Geld aus der Basis der Supernumerarier herauszuholen." Diese Erklärung bezieht sich auf das Dokument "*Erfahrungen der apostolischen Arbeit*" von 2003, S. 115, wo aber nichts dergleichen steht, sondern dass die Supernumerarier und Mitarbeiter aufgefordert werden sollen, "einen großen Teil der Last in den Werken des Apostolats zu übernehmen und mit Initiative an dessen Erweiterung und finanzieller Unterstützung zu arbeiten". Und es ist dort auch keine Rede davon, bei diesen Gelegenheiten über Politik zu sprechen: Im (inzwischen überholten) Dokument steht nichts dergleichen.

-Seite 162: Ohne Quellenangaben fasst Gore zusammen, was er mit diesem Wirrwarr von schwer zu überprüfenden Zitaten sagen wollte: "In vielerlei Hinsicht war die geistliche Führung eine Fassade für den Aufbau eines Netzwerks gleichgesinnter katholischer politischer Aktivisten - eine Guerilla-Armee, die Escrivá schon lange im Sinn hatte." Es ist verstörend, aber typisch für Gore, dass er seine eigenen Fantasien mit den Ideen von Escrivá verwechselt.

-Seite 163: Gore behauptet, dass Bob Best während der High School dem Opus Dei beigetreten ist. Bob wurde am 23. August 1937 geboren. Er trat dem Opus Dei am 8. März 1958 während seines Studiums an der Villanova University bei.

-Seite 163: Er schreibt: "Bei einer anderen Gelegenheit schenkte Best dem Gründer einen Stift, den Präsident Nixon benutzt hatte, um ein Gesetz zu unterschreiben. Escrivá lächelte und übergab ihn einigen spanischen Bankiers, die damit einen Scheck für ein neues Opus-Dei-Projekt unterzeichneten." Irrtum: Der Moment, in dem das Geschenk gemacht wurde, ist gefilmt, und Escrivá hat es nicht "den Bankern" gegeben, sondern jemandem aus der Gruppe der Umstehenden, mit denen er sich zu diesem Zeitpunkt traf.

-Seite 163: Er zitiert ein Interview mit Damian von Stauffenberg, in dem dieser sagt, dass "Escrivá sich das Werk als eine verborgene Armee von christlichen Soldaten vorgestellt hat." Dieser Ausdruck taucht in keiner der Schriften oder Formulierungen des Gründers des Opus Dei auf.

-Seite 164: Unter Berufung auf dieselbe Quelle behauptet er, dass "ein Großteil des Geldes [einer Best-Stiftung] in Projekte des Opus Dei geflossen ist." Auch dies ist eine falsche Vermutung, weshalb er dafür auch keine Quelle oder keinen Beweis anführt.

-Seite 164: Gore stellt fest, dass das Werk bereit war, einen Priester freizustellen und mit der Diözese mittels der Seelsorge des Katholischen Informationszentrums zusammenzuarbeiten, "was dem ursprünglichen Geist des Gründers widerspricht". Der Autor geriert sich als Interpret der Reinheit eines Charismas, erklärt aber nicht, warum diese Tatsache dem "ursprünglichen Geist" widerspricht. Schon zu Lebzeiten des Gründers waren Priester des Werkes in zahlreichen Pfarreien oder anderen Aufgaben der Diözesankirchen

tätig. Andererseits sind alle Institutionen der Kirche aufgerufen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Bitten der Diözesanbischöfe nach Mitarbeit nachzukommen, wie in dem von Gore genannten Fall.

-Seite 166: Gore sagt, dass die National Center Foundation das Grundstück an der Ecke 34th Street und Lexington Avenue in New York im Jahr 1993 erworben hat. Er schreibt auch, dass der größte Teil des Geldes für den Kauf von einer anderen gemeinnützigen Organisation namens Association for Cultural Interchange Inc. überwiesen wurde. Das MHP-Grundstück an der 34th Street und Lexington Avenue wurde 1993 von der National Center Foundation, Inc. erworben, die später in Murray Hill Place, Inc. umbenannt wurde. Die Association for Cultural Interchange gewährte ein Darlehen, um den Kauf zu ermöglichen. Das Darlehen wurde einige Jahre später zurückgezahlt.

-Seite 167: Gore behauptet, dass der Bau des Murray Hill Place 70 Millionen Dollar gekostet hat. Tatsächlich waren die Kosten etwas geringer und umfassten nicht nur die "Baukosten", sondern auch die Kosten für Grundstück, die Kosten für alle Architektur-, Ingenieur-, Innenarchitektur- und sonstigen Beratungsgebühren sowie die Kosten für alle Einrichtungsgegenstände und Geräte.

-Seite 168: Gore sagt, dass zwei Fundraising-Kampagnen der Woodlawn Foundation, Inc. - die Second Generation Campaign und die Twenty-First Century Campaign - mehr als 70 Millionen Dollar einbrachten. Die Gesamteinnahmen aus diesen beiden Kampagnen beliefen sich auf über 65 Millionen Dollar. Diese Kampagnen wurden professionell durchgeführt, und die Woodlawn Foundation gab den Spendern ein klares und transparentes Bild davon, wie sie ihr Geld verwendeten. Woodlawn veröffentlicht regelmäßig seine vollständigen und [geprüften Jahresabschlüsse](#).

-Seite 168: Gore schreibt, dass der Leichnam des seligen Alvaro del Portillo in einer Kapelle in der Villa Tevere exponiert wurde und dass "der Papst einmal die Villa Tevere besuchte, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Das war eine außergewöhnliche Geste - der Papst nahm nie an Begräbnismessen teil, auch nicht, wenn ein Kardinal in Rom starb - und ein Zeichen für die tiefe Freundschaft zwischen den beiden Männern." Tatsache ist, dass Johannes Paul II. nicht an der Beerdigung von Alvaro del Portillo teilgenommen hat, sondern bei der Totenwache (auch *Totenaufbahrung* genannt) war. In den Notizen bezieht er sich auf ein Interview [in einem Blog](#), in dem Navarro Valls sagt: "Am selben Tag, an dem del Portillo starb, wollte er an der Totenwache teilnehmen. Ich muss sagen, dass ich in all den Jahren seines Pontifikats nur eine einzige ähnliche Ausnahme vom Papst erlebt habe; denn nicht einmal, wenn ein Kardinal in Rom starb, ging der Papst in sein Haus. Die einzige Ausnahme, abgesehen von Alvaro de Portillo, war der Tod des Arztes, der ihn am Tag des Anschlags operiert hatte: Dr. Francesco Crucitti. Wir sagten zu ihm: 'Heiliger Vater, es wird ein Präzedenzfall sein, eine Person in ihrem Haus zu besuchen. Die Antwort des Papstes war: 'Dieser Mann hat mir das Leben gerettet, ich gehe zu ihm nach Hause'. Das waren die einzigen beiden Ausnahmen, an die ich mich während des gesamten Pontifikats erinnern kann."

-Seite 168: Dort heißt es: "Del Portillo verstarb im März 1994 an einem schweren Herzinfarkt, nur wenige Stunden nach seiner Rückkehr von einer Reise ins Heilige Land, wo er ein weiteres, sehr kostspieliges Projekt in Angriff genommen hatte." Die Reise von Bischof del Portillo war eine Pilgerreise ins Land Jesu, die mit seinem 80. Geburtstag zusammenfiel. Der Bericht enthält einen chronologischen Fehler: Das Projekt, auf das sich Gore bezieht, ist das Tagungszentrum [Saxum](#), dessen erster Stein von seinem Nachfolger, Bischof Javier Echevarría, im Januar 2014, also 20 Jahre später, eingeweiht wird. Der letzte

Stein wurde im Jahr 2018 gelegt.

-Seite 168: Weiter heißt es: "Dieser langjährige Traum Escrivas sollte schließlich zum Saxum Visitor Center werden, einem 60 Millionen Dollar teuren Bau am Stadtrand von Jerusalem." Gores Zahl ist verwirrend: Wie Antonio Quintana, Generalsekretär der Saxum-Stiftung, [hier](#) erklärt, "beliefen sich die Baukosten auf etwa 31 Millionen Euro. Man darf nicht vergessen, dass er durch mehr als 100.000 private Spenden von Menschen aus 50 Ländern finanziert wurde. Der Rest der Spenden war - wie hier erläutert - für einen Stiftungsfonds bestimmt, um Nachhaltigkeit des Projekts in der Zukunft zu gewährleisten, Zuschüsse und Subventionen für die organisierten Aktivitäten zu gewähren und Schulungsprogramme zu entwickeln.

-Seite 168: Neben anderen Unwahrheiten behauptet Gore ganz generell, dass Del Portillo während seiner Zeit als Prälat "offen über die Autorität gelogen hat, die das Opus Dei über sie [die Mitglieder des Opus Dei] hatte." Es gibt keinen Hinweis, der eine solche Beschreibung rechtfertigt. Die Jurisdiktion des Prälaten über die Mitglieder wurde jedenfalls nicht von Del Portillo definiert, sondern von den [Statuten](#) des Opus Dei von 1982, die vom Heiligen Stuhl genehmigt und der Institution übergeben wurden. Neben anderen Artikeln, die diese Zuständigkeit festlegen, bezieht sich Artikel 27 auf die förmliche Erklärung, die die Prälatur und der Betreffende für die vorläufige oder endgültige Aufnahme abgeben müssen. In dieser Erklärung verpflichtet sich der Kandidat (vom Zeitpunkt seiner Eingliederung an und für die Dauer dieser Eingliederung), "1. unter der Jurisdiktion des Prälaten und der anderen zuständigen Behörden der Prälatur zu bleiben, sich treu all dem zu widmen, was die spezifische Sendung Prälatur betrifft. 2. alle Pflichten zu erfüllen, die mit dem Status eines Numerariers, Assoziierten oder Supernumerariers des Opus Dei verbunden sind, und die Normen, die die Prälatur regeln, sowie die rechtmäßigen Anordnungen des Prälaten und der anderen zuständigen Autoritäten der Prälatur in Bezug auf ihre Ordnung, ihren Geist und ihr Apostolat zu beachten."

-Seite 169: Gore behauptet: "In seiner ersten Botschaft an die Mitglieder hat er [Bischof Echevarría] drei Ziele festgelegt: die Familie, die Rekrutierung der Jugend und eine 'Evangelisierung' des kulturellen Bereichs." Dies ist falsch, und Gore stützt sich auf eine Quelle, in der dies nicht steht. Von "Jugendrekrutierung" ist in dieser Botschaft nicht die Rede; der Leser kann sie [hier](#) oder [hier](#) direkt überprüfen.

-Seiten 169-170: Gore beschreibt, wie das Geld aus dem Verkauf der Firma Ben Venue von Mitgliedern der Familie Smith verwendet wurde. Insbesondere, dass Sandy und Mark Smith 80 Millionen Dollar aus dem Verkauf erhielten; dass Sandy seinen Teil des Geldes zur Gründung der Sauganash Foundation verwendete und Mark seinen Teil zur Gründung der Rockside Foundation. Gore sagt, dass beide Sekretäre ihrer jeweiligen Stiftungen waren, dass aber Woodlawn und das Opus Dei den Präsidenten und den Finanzchef kontrollierten, und dass beide Stiftungen eine Klausel in ihren Gründungsdokumenten eingefügt hatten. Diese habe es den Geschwistern verwehrt, die Kontrolle über die Stiftung zurückzuerlangen; sie habe zwar eingeräumt, dass sie neue Mitglieder für den Vorstand ernennen können, jedoch bestimmt, dass die Woodlawn Foundation das gleiche Recht habe und sie somit immer in der Überzahl sei.

Sandy und Mark Smith gründeten die Sauganash Foundation und die Rockside Foundation als "unterstützende Organisationen vom Typ I" der Woodlawn Foundation. Eine fördernde Organisation ist in den Vereinigten Staaten eine öffentliche Wohltätigkeitsorganisation, die unter dem U.S. Internal Revenue Code in 26 USCA 509 steht. Eine fördernde Organisation vergibt entweder Zuschüsse an eine öffentliche

Wohltätigkeitsorganisation oder führt die Aufgaben einer solchen Organisation aus, ähnlich wie eine private Stiftung. [Auf der Website der US-Steuerbehörde](#) heißt es: "Eine unterstützende Organisation vom Typ I muss von der/den unterstützten Organisation(en) betrieben, beaufsichtigt oder kontrolliert werden, in der Regel, indem die unterstützte(n) Organisation(en) die Befugnis erhält/erhalten, regelmäßig eine Mehrheit der Direktoren oder Treuhänder der unterstützenden Organisation zu ernennen oder zu wählen." Es gab somit nichts Merkwürdiges, Unethisches oder Illegales an der Gründung dieser beiden Stiftungen.

-Seiten 170-171: Gore behauptet, dass das Projekt der Universität Austral und des Universitätskrankenhauses in Buenos Aires (Argentinien) ein Fehlschlag war und dass es Unregelmäßigkeiten bei der Handhabung der Gelder gab, einschließlich Abzweigungen und falscher Rechnungsstellung durch Personen, die mit dem Opus Dei verbunden sind. Diese Beschuldigungen sind falsch. Die Perez-Companc-Stiftung hat sich von Anfang an ausschließlich für das Projekt der Universität und des Universitätskrankenhauses Austral eingesetzt, das nicht nur - wie geplant - fertiggestellt wurde, sondern auch heute noch einen Maßstab für hervorragende Bildungs- und Pflegeleistungen im Land darstellt.

Es ist falsch zu behaupten, dass die Universität Austral oder Personen, die mit dem Opus Dei verbunden sind, Geld für das Projekt verwaltet haben. Die gesamte Verwaltung, vom Kauf des Grundstücks bis zum Bau der Gebäude, wurde vollständig von der Stiftung Perez Companc übernommen. Erst nach der Fertigstellung des Bauvorhabens hat die Stiftung am 17. August 1999 eine Urkunde zur Übertragung des Eigentums an ACES, die Eigentümerin der Universidad Austral, ausgestellt. Das Universitätskrankenhaus Austral nahm seine Tätigkeit am 1. Mai 2000 auf.

Die Stiftung engagierte sich von Anfang an für das Projekt und tut es bis heute. Konkrete Beispiele sind die Unterstützung der Lehrerausbildung, Investitionen in technologische Upgrades und die aktive Unterstützung der Akkreditierung des Austral Hospital durch die Joint Commission International (JCI), ein von der Stiftung gefördertes und finanziertes Verfahren.

Der Autor bezeichnet das Projekt der Universidad Austral als "Fehlschlag". Die Daten widerlegen dies jedoch. Seit ihrer Eröffnung ist die Infrastruktur, die Zahl der Studenten und das akademische Prestige der Universität gewachsen. Um ein paar Beispiele zu nennen:

- Aktuelle Rankings: Die Universidad Austral wurde in den *Times Higher Education (THE) Latin America University Rankings* als Nummer 1 unter den privaten Universitäten in Argentinien eingestuft. Darüber hinaus ist die Universidad Austral unter den 25 argentinischen Universitäten, die an den *QS World University Rankings* teilnehmen, die privat geführte Universität mit dem besten Ruf bei den Arbeitgebern und die zweitbeste des Landes unter den öffentlichen und privaten Universitäten. Diese Einschätzung steht im Einklang mit der aktuellen Stellung von Austral als Nummer eins unter den argentinischen Privatuniversitäten, was die Beschäftigungsfähigkeit anbetrifft, gemäß den *QS Graduate Employability Rankings* von 2022.
- Das Austral University Hospital wurde bereits viermal von der *Joint Commission International (JCI)* akkreditiert: 2016, 2019, 2022. Es ist eines der ersten Krankenhäuser weltweit, das die höchste Zertifizierung in der JCI-Kategorie "Akademisches Krankenhaus" erhalten hat.

Weitere Zahlen, die die Solidität dieses Projekts im Laufe der Jahre belegen: Grund- und Aufbaustudiengänge (insgesamt 91), Grundkurse (25), Postgraduate-Kurse (67), Diplom- und Folge-Studiengänge (427), Anzahl der Professoren (1.306), Anzahl der promovierten Professoren (325), Anzahl der Forscher (400), CONICET-Stipendiaten (36),

Anzahl der Grund- und Aufbaustudenten (10.000, ohne Studenten in den weiterführenden Studiengängen), Anteil der Stipendien, Finanzhilfen oder Universitätsdarlehen (39,10% der Gesamtzahl der Studenten). Einige Zahlen der Universitätsklinik Austral (2023): 992.150 medizinische Konsultationen, 20.596 Operationen, 184 Transplantationen, 12.517 Entlassungen von Kranken.

Gores Art, grundlose Beschuldigungen in die Welt zu setzen, verrät einen Mangel an Seriosität; der Vergleich mit der Realität nimmt seinem Narrativ jede Glaubwürdigkeit. Es ist schon ein starkes Stück, ein Projekt, das - selbst in Zeiten einer großen Wirtschaftskrise im Land - ein nachhaltiges Wachstum bezüglich Infrastruktur und Prestige gezeigt hat, als "Misserfolg" zu bezeichnen. Es erklärt sich allein aus dem Versuch, die Fakten zugunsten des eigenen Vorurteils zurechtzubiegen.

-Seite 172 (auch S. 42): Gore behauptet, dass die Familie McCloskey in Falls Church, Virginia, lebte. In Wirklichkeit lebten sie in Bethesda, Maryland.

-Seite 176: Gore behauptet, dass die *Culture of Life Foundation* von Bob Best gegründet und geleitet wurde. *Die Foundation "Culture of Life"* hatte keine Beziehung zum Opus Dei. Wir wissen nicht, wer sie ins Leben gerufen hat.

-Seite 177: Dort heißt es, dass "die 'Anweisungen' des Gründers an die Mitglieder des Opus Dei, potenzielle Rekruten zu ermutigen, ihre Berufung vor ihren Familien geheim zu halten, offensichtlich immer noch lebendig sind". Dies ist eine falsche Aussage und kommt auch in keiner "Anweisung" des Gründers vor.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 9. „Cloak and dagger“ („Mantel und Degen, S. 179-194), mit Fototeil

-Seiten 179-184: Gore erörtert den Spionageskandal um Robert Hanssen und erzählt uns: Als Bonnie Hanssen 1980 entdeckte, dass ihr Mann Robert mit Russen kommunizierte, überzeugte sie ihn, mit Pater Bob Bucciarelli zu sprechen, der Hanssen zunächst riet, sich zu stellen, dann aber seine Meinung änderte und sagte, er wolle das Geld, das er erhalten hatte, weggeben und mit seinem Leben weitermachen. Gore vermutet auch, dass Robert oder Bonnie Hanssen das von den Russen erhaltene Geld über das angebliche Netz von Briefkastenfirmen des Opus Dei an das Opus Dei gespendet haben könnten.

Gores Darstellung verzerrt die Tatsachen in wichtigen Punkten. Er behauptet, nachdem Bonnie misstrauisch wurde und ihn zur Rede stellte, habe "Hanssen ihr alles erzählt". Nach maßgeblichen Medienberichten und drei wichtigen Büchern über den Fall hat Robert Hanssen Bonnie jedoch angelogen und ihr gesagt, er habe nichts Wichtiges an die Sowjets weitergegeben (in Wirklichkeit hatte er bereits sehr wichtige Geheimnisse an die Sowjets verraten). So schrieb David Wise in "Spy: The Inside Story of How the FBI's Robert Hanssen Betrayed America" (2002), dass "Hanssen seiner Frau gegenüber zugab, dass er Geheimnisse an die Sowjets verkaufte. Er beharrte fälschlicherweise darauf, dass er ihnen nichts von Bedeutung gegeben habe; er habe einen Schwindel betrieben." (Siehe Wise, S. 22.) Auch in dem Artikel der New York Times von Wise heißt es: "Hanssen beteuerte gegenüber seiner Frau, dass er den Sowjets keine wichtigen Informationen gegeben habe, und beschrieb seine Handlungen als Versuch, die Sowjets im Austausch für Geld auszutricksen, so die Darstellung von Frau Hanssen." Siehe auch den [Artikel](#) in der New York Times, "Wife Says Suspect Told a Priest 20 Years Ago of Aiding Soviets". Die Tatsache, dass Hanssen Bonnie angelogen und ihr fälschlicherweise erzählt hatte, er habe den Sowjets nichts Bedeutendes gegeben, wird auch in anderen seriösen Büchern zu diesem Thema berichtet, darunter "The Spy Next Door" von Elaine Shannon und Ann Blackman (2002), S. 82, und "The Bureau and the Mole" von David A. Vise (2002) p. 47.

-Seiten 180-181: Gore berichtet auch, dass FBI-Direktor Louie Freeh "weithin als Mitglied des Opus Dei gehandelt wurde", aber das Buch über das Opus Dei von John Allen (2005, S. 145) stellt klar, dass Freeh kein Mitglied war. Auch andere Quellen machen dies deutlich (siehe z. B. [hier](#)). Zu sagen, es sei "weithin gemunkelt" worden, dass Freeh Mitglied war, ohne klarzustellen, dass er es nicht war, bedeutet, dem Leser wichtige Informationen vorzuenthalten. Gore behauptet auch, dass der Priester Bob Bucciarelli die "prominenteste Persönlichkeit des Opus Dei in den Vereinigten Staaten" sei. Das Gespräch mit Father Bob fand Berichten zufolge um 1980 statt; Father Bob war in jener Zeit nicht der Regionalvikar des Opus Dei. Er war damals (von 1966 bis 1976) nicht der prominenteste Vertreter der Organisation in den USA, wie es der Autor ausdrückt.

-Seite 181-182: Die Beiträge, die Hanssen dem Opus Dei zukommen ließ, waren von bescheidenem finanziellen Wert - im Gegensatz zu den Unterstellungen, mit denen Gore versucht, die ihm vorliegenden Daten in Zweifel zu ziehen. Gore selbst berichtet, dass Father Thomas Bohlin "dem US-Beamten gesagt hat, dass das Opus Dei eine Prüfung 'aller finanziellen Beiträge' von Hanssen durchgeführt habe und zu dem Schluss gekommen sei, dass er in den vergangenen dreißig Jahren als Mitglied nur 4.000 Dollar beigetragen hatte - und nach 1992 keinen einzigen Penny mehr."

Gore deutet an, dass Hanssen möglicherweise Spenden über seine Frau Bonnie

geleitet hat. Diese Behauptung wird durch die Tatsache widerlegt, dass das FBI Bonnie als kooperativ ansah, dass sie nie angeklagt wurde und dass sie sogar ihre Ehegattenrente vom FBI beziehen durfte. Die Behauptung, dass Spenden an das Opus Dei über Briefkastenfirmen getätigt wurden, wurde nie durch irgendetwas belegt; vermutlich hätte das FBI ohnehin so etwas entdeckt. Bei dieser ganzen Geschichte waren sowohl die Familie als auch das Opus Dei Opfer einer Täuschung.

-Seite 182: Wir lesen, dass "es undenkbar war, dass ein Mitglied des Opus Dei, das nahe an der Spitze der F.B.I.-Gehaltsskala stand, auf die weit verbreiteten monatlichen Spenden an die Prälatur verzichtete - zumal solche Zahlungen weithin als eine der wesentlichen Pflichten des Supernumerariers angesehen wurden." Die Höhe des monatlichen Beitrags (es handelt sich um eine Spende, nicht um eine "Zahlung"), den die Supernumerarier für die apostolischen Bedürfnisse des Opus Dei leisten, hängt nicht nur von ihren persönlichen Möglichkeiten, sondern auch von ihren persönlichen Umständen ab; jeder beurteilt und entscheidet nach seinem Gewissen. Wie hoch der Beitrag auch sein mag, der Betreffende wird nicht aus dem Opus Dei ausgeschlossen. Es ist deshalb nicht undenkbar, dass jemand wie Robert Hanssen, der ein Doppelleben führte, seine Beiträge eingestellt hat. Außerdem bezieht sich die Endnote, die Gore zur Untermauerung seiner Ausführungen anführt, auf einen FBI-Bericht zu diesem Fall, in dem überhaupt nicht von Hanssens angeblichen Beiträgen zum Opus Dei die Rede ist.

-Seite 182: Gore schreibt, dass "Bohlins Berechnungen wahrscheinlich auch die Tausende von Dollar ignoriert haben, die Hanssen für das Schulgeld seiner Kinder an den Opus-Dei-Schulen ausgegeben hat." Diese Schulgebühren werden von allen Eltern bezahlt, ob sie nun Opus Dei sind oder nicht, katholisch oder nicht, gläubig oder nicht. Es ist eine Bezahlung für eine Dienstleistung, keine wohlthätige Spende; und es ist Geld, das an die Schule geht, nicht an das Opus Dei.

-Seiten 182-183: Gore sagt: "Im Jahr 2001, als sich das Opus Dei dem zehnten Jahrestag der Seligsprechung des Gründers näherte, begannen sich die Mitgliederzahlen endlich etwas zu verbessern, dank der Annahme der konservativen Agenda des Papstes durch die Prälatur." Das *Annuario Pontificio* und das Buch *Opus Dei: A History* (Band II, Seiten 199 und 296) zeigen, dass der Mitgliederzuwachs des Opus Dei in den Jahren des Prälaten *Javier Echevarría* (1994-2016) insgesamt geringer war als in denen von *Álvaro del Portillo* (1975-1994). Es stimmt, dass, wie das *Annuario Pontificio* (in den Anmerkungen zitiert) hervorhebt, das Wachstum in den Jahren 1987-1990 sehr bescheiden gewesen zu sein scheint und es dann einen starken Aufschwung gab, aber dieser fand nicht im Jahr 2001 statt, sondern bereits in den frühen 1990er Jahren (1990: 74.710 Mitglieder; 1995: 78.517; 2001: 82.715). Außerdem macht es wenig Sinn, den angeblichen Aufschwung des Opus Dei im Jahr 2001 mit der Agenda von Papst Johannes Paul II. in Verbindung zu bringen, der zu diesem Zeitpunkt bereits seit mehr als zwanzig Jahren an der Spitze der Kirche stand.

-Seite 187: Unter Bezugnahme auf ein Fernsehinterview mit Bob Best erklärt Gore: "Seine Argumente spiegeln die internen Dokumente des Opus Dei wider, die Numerarier wie ihn anleiten, wie man 'sicherstellen kann, dass wissenschaftliche Wahrheit und Fortschritt als Mittel dienen, um die Menschen und die Kultur mit der Erkenntnis Gottes zu durchdringen'." Diese Charakterisierung stimmt jedoch nicht mit dem überein, was Bob Best in dem Fernsehinterview sagte. Vielmehr sprach er davon, dass wissenschaftliche Erkenntnisse und der Glaube an die göttliche Offenbarung miteinander vereinbar seien, und zwar nach einer

Idee, die nicht aus dem Opus Dei stammt, sondern von Persönlichkeiten wie Newman, Humboldt usw. (Der genaue Wortlaut lautet: "Ich glaube nicht, dass es irgendeinen Konflikt zwischen guter Wissenschaft und den Wahrheiten des Glaubens gibt. Die Wahrheit ist unteilbar, und deshalb ist die Behauptung, dass die Wissenschaft immer über den Glauben siegt, meiner Meinung nach absurd.").

-Fotoheft: "Im Jahr 1969 waren die Verbindungen zwischen dem Franco-Regime und dem Opus Dei so eng, dass mehr als die Hälfte der Kabinettsitze Männern gehörten, die Mitglieder der Organisation waren"; wie oben erwähnt, waren in Wirklichkeit drei Minister dieser Regierung Mitglieder des Opus Dei - Laureano López Rodó, Vicente Mortes und Gregorio López Bravo - von insgesamt neunzehn.

-Fotoheft: "Escrivá spielte mit dem Gedanken, das Opus Dei in die griechisch-orthodoxe Kirche einzugliedern": Die Behauptung von Vladimir Felzmann über die Reise des heiligen Josefmaria nach Griechenland im Jahr 1966 entbehrt jeder Grundlage. Siehe Kommentar auf S. 111 in Kapitel 5.

Fotoheft: Zum Bau des Torreciudad-Heiligtums erklärt er, dass "es unklar bleibt, woher das Geld für den Bau kam": Das Opus Dei hat deutlich gemacht, dass Torreciudad dank einer groß angelegten Fundraisingkampagne, an der viele Menschen beteiligt waren, gebaut wurde. In diesem [Dokumentarfilm über die Geschichte von Torreciudad](#), vor allem ab Minute 15:30, sind einige der Zeugenaussagen der Beteiligten zu sehen.

-Fotoheft: "Seine Familie sagte später, dass Calvi mit dem Opus Dei verhandelt habe." Wie an anderer Stelle in diesem Dokument vermerkt, schickte der Regionalvikar des Opus Dei in Italien, Mario Lantini, einen Brief an die Witwe von Calvi, in dem er sie aufforderte, Einzelheiten zu nennen. Er erhielt keine Antwort. Abgesehen von der Aussage der Witwe gab es nie einen Hinweis auf einen Kontakt zwischen Calvi und jemandem im Opus Dei.

-Seite 188: "Im Januar 2002 versammelten sich mehr als tausend Würdenträger im Palazzo dell'Apollinare im Zentrum Roms": Der hier und auf den folgenden Seiten erwähnte Kongress fand im Complesso di Santo Spirito in Sassia statt, und die Nachmittagssitzungen wurden in Gruppen im Apollinare abgehalten. Im Übrigen ist das Wort "Würdenträger" unzutreffend: Es handelte sich nicht um einen Kongress für Behörden (es gab nur sehr wenige kirchliche und noch weniger zivile Behörden), sondern für Intellektuelle, soziale Initiativen und Fachleute aus verschiedenen Bereichen. Die Protokolle des Kongresses wurden veröffentlicht und zeugen von der Art der Teilnehmer: Hier finden Sie [eine ausführliche Beschreibung](#).

-Seite 188: "Das für die Universität ausgegebene Geld verschaffte der Prälatur Macht und Einfluss in der ganzen Welt": Dies ist lediglich die Meinung des Autors. Die [in der Fußnote angegebene Referenz](#) für diese Aussage sagt einmal mehr etwas ganz anderes aus.

-Seiten 188-189: Über Bischof Juan Ignacio Arrieta heißt es, dass "er schließlich Sekretär des Päpstlichen Rates für Gesetzestexte - auch bekannt als das Oberste Gericht des Vatikans - werden würde, ein Gremium, dem bereits Julián Herranz vorstand." Die Gerichtshöfe des Vatikans sind die Römische Rota und die Apostolische Signatura, also andere Gremien als das Dikasterium für Gesetzestexte. Übrigens waren Arrieta und Herranz nicht gleichzeitig in diesem Dikasterium tätig: Als Arrieta im Februar 2007 zum Sekretär

ernannt wurde, war Herranz gerade als Präsident zurückgetreten.

-Seiten 189-190: Er spricht von Konferenzen in Rom: "Ein Redner nach dem anderen bekräftigte die Notwendigkeit für die Mitglieder des Opus Dei - und für die Katholiken im Allgemeinen -, ihre Stellung in der Gesellschaft zu nutzen, um die öffentliche Politik zu gestalten, und zitierte einen berühmten Satz, der dem Gründer zugeschrieben wird. „Haben Sie sich jemals die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, wie absurd es ist, seinen Katholizismus beiseite zu lassen, wenn man eine Universität, einen Berufsverband, ein wissenschaftliches Treffen oder einen Kongress betritt - als ob man seinen Hut an der abgeben würde?“ Das bezieht sich auf einen Artikel von John Allen im *National Catholic Reporter* über diese Konferenzen: "Die Redner zitierten einen berühmten Ausspruch von Escriva." Das Zitat findet sich in Punkt 353 von "Der Weg", einem Buch, das in 142 Sprachen erhältlich ist, viele davon online unter www.escriva.org. Konkret heißt es dort:

„Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie absurd es ist, dass man aufhört, katholisch zu sein, wenn man in der Universität, in der Berufsorganisation, bei einer wissenschaftlichen Tagung, im Parlament auftritt wie jemand, der seinen Hut an der Garderobe abgibt?“

Es geht in diesem Aphorismus nicht darum, irgendetwas anzugreifen, auch wenn man die Interpretationen respektieren kann, die jeder für sich vornimmt. Er fordert die Einheit des Lebens der Christen, die Christus nicht nur in der Kirche nachahmen sollen, sondern auch bei der Arbeit, im Dienst am Nächsten usw.

-Seite 191: "McCloskeys Kommentare spiegeln die Reaktion des Heiligen Stuhls auf den Skandal wider, die vom Pressesekretär des Papstes, Joaquin Navarro-Valls, dem prominentesten Mitglied des Opus Dei im Vatikan, verfasst wurde. Er war es, der Kardinal Bernard Law, den Erzbischof von Boston, der direkt in die Vertuschung des sexuellen Missbrauchs verwickelt war, dazu überredete, den Forderungen nach seinem Rücktritt zu widerstehen." Dies ist eine weiterer grundloser Anwurf. In seinen persönlichen Aufzeichnungen über die Missbrauchskrise in den Vereinigten Staaten (*My years with John Paul II. Personal notes*, S. 508-511) sagt Navarro Valls, dass es ihm nicht erlaubt war, alleinige Entscheidungen zu treffen, auch nicht im Bereich seiner Arbeit, der Kommunikation mit der Presse.

-Seite 192: Laut Gore hat Deal Hudson sich mit dem Priester C. John McCloskey zerstritten, nachdem Hudson Beweise dafür gefunden habe, dass McCloskey das Beichtgeheimnis gebrochen hatte, indem er persönliche Informationen an Dritte weitergegeben hatte. Das sei eine weit verbreitete Methode gewesen. – Das Opus Dei erfährt von derartigen Anschuldigungen gegen McCloskey (1953-2023) zum ersten Mal aus Gores Buch... In Wirklichkeit hatte Hudson nie ein Zerwürfnis mit McCloskey. Hudson veröffentlichte einen [Brief](#), worin er diese Behauptungen zurückwies und klarstellte, dass er mit McCloskey "seit Jahren" befreundet sei und dass ihre "Freundschaft fortbestehen wird". Der Vorwurf, Priester des Opus Dei hätten das Beichtgeheimnis gebrochen, wiegt schwer. Hier wird ein solcher unbekümmert um Nachweise zuerst konstruiert und dann verallgemeinert.

-Seite 192: "Hudson war unbeabsichtigt auf eine weit verbreitete Technik einiger Leute im Opus Dei gestoßen, gelegentlich Informationen, die sie im Beichtstuhl gesammelt hatten, an Zentrumsleiter weiterzugeben, um sie bei der Kontrolle der ihnen anvertrauten Mitglieder und Sympathisanten zu unterstützen." Ein x-ter falscher Vorwurf in einer sehr ernsten

Angelegenheit, denn ein Priester, der das Beichtgeheimnis bricht, zieht sich die kirchliche Höchststrafe zu, die Exkommunikation *latae sententiae* zu (c. 1386, 1). Im schon oben erwähnten Brief von Hudson ist nachzulesen, dass die Differenzen zwischen ihm und McCloskey nicht die Beichte, sondern in die Auffassung der Rolle der Katholiken in der US-amerikanischen Gesellschaft betrafen.

-Seite 192: Gore beschreibt "das regelmäßige 'Gespräch', auch 'Aussprache' genannt, das alle Mitglieder des Opus Dei mit ihrem geistlichen Begleiter führen sollten": Hier und in den folgenden Absätzen wird diese geistliche Begleitung als strikte Verpflichtung dargestellt. Das Zitat von Javier Echevarría auf der folgenden Seite spricht jedoch nur davon, wie segensreich es ist, schreibt es aber nicht vor. Echevarría empfiehlt es, wie es etwa auch [Papst Franziskus](#) tut: "Einem anderen zu erzählen, was wir erlebt haben oder wonach wir suchen, hilft uns, Klarheit in uns selbst zu schaffen, indem wir die vielen Gedanken ans Licht bringen, die in uns wohnen und die uns oft beunruhigen mit ihrer ständigen Wiederkehr" usw. (vgl. Franziskus, Generalaudienz vom 4.1.2023).

-Seite 193: Bezüglich des brüderlichen Gesprächs schreibt Gore Echevarría die Aussage zu, dass "solche Gewissensbekundungen keine freie Wahl sein sollten, sondern vielmehr ein obligatorisches Element der Mitgliedschaft". Diese Zuschreibung ist erfunden und bezieht sich – wen wundert – auf keine Quelle. Für die Mitglieder des Opus Dei gibt es nur ein einziges, das obligatorisch ist, und das gilt auch für alle Katholiken: Sie müssen einmal im Jahr ihre schweren Sünden beichten (bei einem Priester ihrer Wahl, unabhängig davon, ob sie dem Opus Dei angehören oder nicht). Nicht das Opus Dei verpflichtet sie dazu, sondern die Kirche.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 10. „The Albino Assassin“ („Der Albino-Mörder“, S. 195-217)

-Seite 195-196: Laut Gore ist Brian Finnerty [dem Leiter der Kommunikation des Opus Dei in den Vereinigten Staaten] nach der Veröffentlichung des Romans „Sakrileg“ von Dan Brown "das Herz in die Hosen gerutscht". Und: "Nachdem die Aufregung um den Hanssen-Skandal endlich abgeklungen war, hatte er gehofft, das kommende Jahr der Förderung der Seligsprechung Del Portillos widmen zu können, einer klaren Priorität für seine Chefs in der Villa Tevere." Hier, wie auch an anderen Stellen des Buches, agiert Gore wie der allwissende Erzähler eines Romans, der die Gedanken "seiner Figur" in einer Weise wiedergibt, die nicht mit den Erfahrungen der realen Person übereinstimmt. Was Finnerty selbst sagt: "Gores Bericht über meine Gedanken, als ich den *Da Vinci Code* zum ersten Mal las, ist ebenfalls weitgehend fiktiv. Andererseits sollte die Seligsprechung von Alvaro del Portillo erst elf Jahre später, im Jahr 2014, stattfinden, und bis dahin - so Finnerty - "hatte ich keine Rolle bei der Förderung dieser Sache" (Klarstellung von Brian Finnerty, 23.11.2024).

-Seite 198: Gore behauptet, dass Numerarier zum Priestertum berufen werden, ob sie es wollen oder nicht. Abgesehen davon, dass kein Mensch, sondern Gott zum Priestertum beruft, ist diese Aussage falsch: Nur die, die es wollen, werden zum Priester geweiht.

-Seite 199: "Millionen von Dollar wurden für zwei vermeintlich seriöse akademische Institute ausgegeben - eines an der Opus-Dei-Universität in Rom und das andere in Spanien -, die kaum ernsthafte wissenschaftliche Arbeit leisteten, sondern eine Abhandlung nach der anderen über die Tugenden des heiligen Josefmaria verfassten." Eine grundlose und erstaunliche Hypothese, von deren Falschheit sich der Leser selbst überzeugen kann, indem er das [Forschungsportal](#) der Universität von Navarra oder den Bericht über die Forschungsschwerpunkte der Päpstlichen Universität Santa Croce im laufenden Vierjahreszeitraum besucht.

-Seite 199: Gore stellt fest, dass "die interne Zeitschrift *Romana* des Opus Dei mit Berichten gefüllt ist, die von einfachen Mitgliedern eingesandt wurden, und die von den vielen Seelen berichteten, die sich zum Werk hingezogen fühlen." *Romana* ist nicht die interne Zeitschrift der Prälatur, sondern ihr offizielles Amtsblatt, das über das Internet frei zugänglich ist: <https://romana.org/en/>.

-Seite 200: Er spricht über das Buch „Sakrileg“ („The Da Vinci Code“): "Die Kritiken waren enthusiastisch, und die *New York Times* beschrieb das Buch mit einem einzigen Wort - "Wow". Wir haben nicht die nötigen Daten, um zu verstehen, ob dieses eine Wort ernst oder ironisch gemeint war. Jedenfalls zeigt ein Rundgang durch die Zeitungsberichte, dass im Gegensatz zu Gores Meinung die Kritiker den *Da Vinci Code* keineswegs einhellig begrüßten. In der Rezension etwa, die in El País am 17. Januar 2004 veröffentlicht wurde (El País), erklärt Francisco Casavella, der Roman sei "der größte Schund seit den Kioskromanen der siebziger Jahre, den der Schreibende in den Händen gehabt hat." Und er erklärt dazu:

"Das Problem mit The Da Vinci Code ist nicht, dass es zum Null-Grad-Schreiben tendiert. Auch nicht, dass es langweilig ist, langatmig, wo es nicht sein sollte, unbeholfen in Beschreibungen und der Einführung von Daten. Es spielt auch keine Rolle, dass die Sätze dumm sind. Noch dass dem Autor die geringste 'erzählerische Schläue' fehlt. Es spielt auch keine Rolle, dass die Dialoge jeglicher Natürlichkeit entbehren, sondern die abartige Unanständigkeit begehen, nicht einmal die Kommunikation zwischen Menschen nicht einmal vorzutäuschen, und dass man

dialogiert mit dem einzigen Ziel, den Leser wissen zu lassen, wie gebildet der Autor ist.

Man kann auch darüber hinwegsehen, dass der Autor eben doch nicht gebildet ist. Man kann alles verzeihen, aber was man nicht verzeihen kann, ist, dass dieser Roman nicht nur über die herkömmlichen Werbekanäle als ein Produkt von gewissem Wert beworben wird. Mit anderen Worten: Dan Brown und sein Code sind für den populären Roman das, was Ed Wood für das Kino ist. Es ist völlig legitim, wenn auch nicht immer ideal, dass sich ein Verlag um die Kommerzialität seiner Produkte kümmert, und wir alle freuen uns über einen Erfolg, aber man kann eine Tradition großer Künstler und kompetenter Handwerker nicht mit so etwas Schäbigem beleidigen. Und ich kann die Verleger in aller Welt nur beglückwünschen, die sich einst weigerten, diese Infamie zu veröffentlichen, und es heute nicht bereuen. Das ist ein Beweis für einen Rest von Würde, nicht nur in der Verlagswelt, sondern auch im Handelssystem."

-Seite 202 (auch S. 34): Gore spricht über die Beschwerden gegen Father C. John McCloskey und die Antwort des Opus Dei darauf. Die Erklärungen des Opus Dei zu Father McCloskey finden Sie [hier](#).

-Seite 205-206: Hier heißt es, dass rein juristisch gesehen das Opus Dei, abgesehen vom Hauptsitz und zwei weiteren Liegenschaften in Rom, weder rechtlich noch finanziell mit den Wohnheimen, Jugendzentren, Schulen und Universitäten verbunden ist, "die in seinem Namen auf der ganzen Welt eingerichtet wurden - abgesehen von den gelegentlichen 'freiwilligen' Spenden, die diese Einrichtungen jedes Jahr an die Zentralregierung leisten." In Wirklichkeit gibt es weitere rechtliche und wirtschaftliche Verbindungen, zum Beispiel zu regionalen Leitungssitzen in einigen Ländern. Für die überwiegende Mehrheit der Initiativen verweisen wir auf die dritte und vierte Erläuterung zu S. 20 der Einleitung oben. Sich auf diese Weise zu organisieren, ist eine legitime und vollkommen legale Entscheidung. Sie entspricht einem Wunsch, der mit einer säkularen Spiritualität übereinstimmt, was in den Statuten des Opus Dei öffentlich zum Ausdruck kommt.

-Seite 207: Gore behauptet, dass die Beteiligung des Opus Dei am Banco Popular im Jahr 2004, nach einem stetigen Anstieg des Aktienkurses mehr als eine Milliarde Euro wert gewesen sei. Und in der Anmerkung führt er an, dass "viele dieser Unternehmen und Stiftungen dieselben Anteilseigner hatten; sie wurden von derselben eng begrenzten Gruppe von Numerariern geleitet; und sie alle schienen große Summen für Projekte des Opus Dei zu spenden ... Natürlich tauchte der Name der Prälatur nie in den Unterlagen auf - das würde zu viele Fragen aufwerfen. Escrivá hatte Luis Valls-Taberner angewiesen, jede Verbindung zum Opus Dei zu vermeiden, auch wenn er in dessen Namen handelte."

Dies ist falsch: Gore schreibt die Aktivitäten einiger Mitglieder erneut fälschlicherweise dem Opus Dei zu. Es gab verschiedene Anteilseigner und verschiedene beteiligte Familien, weshalb die Prälatur in keiner Art und Weise erschien. Francisco Aparicio fügt hinzu, dass "der angebliche Austausch des heiligen Josefmaria mit Luis in dieser Angelegenheit nicht stattfand und der Autor keine Quelle angibt" (Klarstellung von Francisco Aparicio, 12-XI-2024).

-Seiten 209-214: Auch hier wird die Übung der ständigen Verbindungen zwischen dem Opus Dei und dem Banco Popular wiederholt. Wir verweisen auf die vorangegangenen Erklärungen in diesem Dokument, beginnend mit dem ersten Teil der *Einleitung* oben.

-Seite 211: Gore erklärt, dass Javier Valls, Luis Valls' Bruder, während dessen letzten letzter

Krankheit zu Hause oder im Krankenhaus "zu spüren begann, dass er daran gehindert wurde, seinen Bruder zu sehen. Wann immer er anrief, um einen Besuch zu organisieren, wurde ihm gesagt, Luis schlafe oder sei zu krank, um Besucher zu empfangen, oder ein Arzt habe ihm geraten hatte, sich auszuruhen. Warum wollten sie die beiden Männer davon abzuhalten, sich zu treffen?" Diese Aussage ist falsch, siehe "Klarstellung von Francisco Aparicio am 12. November 2024" zu diesem Punkt im Kommentar auf S. 5 der *Einleitung* oben.

Seite 211: Gore: „Javier [Valls Taberner] begann zu vermuten, dass Informationen zugetragen wurden, um ihn gegen sich aufzubringen, einen Mann, den er ganzes Leben lang gekannt hatte, einen Vertrauten, den er in einer der schwierigsten Phasen der Bank als seine rechte Hand eingesetzt hatte - und einen Mann, dem er die intimsten Geheimnisse des Banco Popular anvertraut hatte. Warum hinderten sie die beiden Männer daran, sich zu treffen? Javier vermutete, dass die anderen Numerarier auf Anweisung aus Rom handelten, um das Vermögen, das noch auf den Namen seines Bruders lautete, zu schützen und ihn daran zu hindern, sein Testament in seinen letzten Wochen umzuschreiben." Was hier über die letzten Monate im Leben von Luis Valls Taberner zum Besten gegeben wird, ist reine Erfindung: Luis empfing sehr wohl Besuch, und nichts hinderte seinen Bruder daran, ihn zu besuchen, was er auch tat, wann immer er wollte. Andererseits hat "Rom" selbstverständlich keine Anweisungen gegeben, denn "Rom" (wir nehmen an, er meint damit die Leitung des Opus Dei in Rom) war in keiner Weise an der Bank beteiligt. Francisco Aparicio erläuterte die Nachfolge im Vorsitz der Bank wie folgt:

"Die Nachfolge von Luis Valls in der Bank wurde vom Verwaltungsrat einstimmig beschlossen, als er krank und alt war. Die Wahl fiel auf Ángel Ron, der mehr als 20 Jahre lang mit Valls zusammengearbeitet hatte. Eine kompetente und anerkannte Persönlichkeit in der Branche und der - für diejenigen, die nach anderen Beziehungen suchen wollten - nicht mit dem Opus Dei verbunden war. Er leitete das Institut fast bis 2017, als die Bank vom Banco Santander übernommen wurde. Einige fragten sich, warum sein Bruder Javier, der so viele Jahre lang Vizepräsident (und in den letzten Jahren Mitpräsident) war, nicht sein Nachfolger wurde. Dafür mag es mehrere Gründe geben, aber klar scheint zu sein, dass Luis Valls ihn vorgeschlagen hätte, wenn er es für angebracht gehalten hätte, aber das hat er nicht getan."

(Klarstellung von Francisco Aparicio am 12.11.2024).

-Seite 212: Gore behauptet, dass "eine Übernahme [des Banco Popular] die 'caritativen Beiträge' beenden würde, die, obwohl sie von Ron zurückgeschraubt wurden, immer noch zweistellige Millionenbeträge pro Jahr ausmachten. Auch andere Abmachungen zwischen der Bank und dem Opus Dei drohten bekannt zu werden. Sie erlaubte auch dem Banco de Depósitos - einer Bank innerhalb der Bank, die einer anderen, dem Opus Dei nahestehenden Stiftung gehörte -, deren riesiges Filialnetz im ganzen Land zu nutzen. Viele Mitglieder erhielten von dieser Bank Kredite, die sie schwerlich von anderen Bank bekommen hätten." Auch bei diesen Feststellungen gibt es viele Unwahrheiten und Erfindungen. Zum Beispiel, so Francisco Aparicio, "hat es nie eine Vereinbarung zwischen dem Werk und dem Banco Popular gegeben; andererseits hatte und hat der Banco de Depósitos stets nur eine einzige Filiale in Madrid. Und die Darlehen, die er gewährte, waren solche einer Bank, sie führten zu keiner besonderen Verbindung oder Verpflichtung außer jener, das Darlehen zurückzuzahlen." (Klarstellung von Francisco Aparicio am 12.11.2024).

-Seite 214: "Javier gab sich geschlagen. Er fühlte sich verbittert und verraten - er war aus der Bank gedrängt worden, in der er mehr als vierzig Jahre lang gearbeitet hatte, davon

siebzehn Jahre als Vorsitzender an der Seite seines älteren Bruders. Als plötzlich seine Leibwächter und sein Fahrer entlassen wurden, begann er zu glauben, dass er mehr als nur seinen Job verlieren könnte. Das Bild von Roberto Calvi, dem Bankier, der erhängt unter der Blackfriars Bridge gefunden wurde, begann ihn zu verfolgen. Er flog nach London, um mit dem dortigen spanischen Botschafter zu sprechen, einem Mann, der als hochrangig im Opus Dei bekannt war, und bat ihn, die Villa Tevere darüber zu informieren, dass er belastende Dokumente in einem Tresor in der Schweiz aufbewahrte, die veröffentlicht würden, falls ihm oder seiner Familie etwas zustoßen sollte. Er beschloss, seine Anteile an der Bank zu verkaufen und in den Alpen zu leben, weit weg von der Opus-Dei-Kabale, die ihn verdrängt hatte."

Diese romanhafte Beschreibung wird in den Anmerkungen mit keiner Quelle belegt. Er stützt sich erneut auf [die Legende über Calvi](#) - siehe die vorherigen Punkte in diesem Dokument - und spricht von "dem spanischen Botschafter, einem Mann, von dem bekannt ist, dass er eine hohe Position im Opus Dei innehat". Gore nennt weder den Namen des Botschafters, noch das Datum, noch wer ihn als hohen Beamten im Opus Dei kennt, noch wer ihm die Geschichte erzählt hat.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 11. „A Marriage of Convenience“ („Eine Vernunft Ehe“, S. 218-236)

-S. 218-236: Fast das gesamte Kapitel befasst sich mit der Tätigkeit von Luis Téllez, der eine Reihe von akademischen Instituten gegründet hat. Gore stellt Verschwörungstheorien auf, in denen er die Namen von Leonard Leo und anderen amerikanischen Kulturschaffenden mit dem Opus Dei in Verbindung bringt, als ob die Menschen nicht frei und fähig wären, nach ihren eigenen Vorstellungen zu handeln. In Wirklichkeit handelt es sich bei dem Netz akademischer Institute, das Luis Téllez gegründet und/oder gefördert und/oder finanziert hat, um lobenswerte Initiativen von ihm und vielen anderen. In den Vorständen dieser Institute sitzen viele Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund und unterschiedlicher Religion, auch in der [Foundation for Excellence in Higher Education](#) (FEHE). Keines der Institute und auch nicht die FEHE hat eine formale Beziehung oder Vereinbarung mit dem Opus Dei, obwohl dies völlig legitim wäre. Außerdem ist Leonard Leo, obwohl das nichts an seinem Status als freier Bürger ändern würde, kein Mitglied des Opus Dei, wie er selbst erklärt hat.

-Seite 221: Gore spricht über die Clover-Stiftung und ihre Beziehung zum Opus Dei. Auf der [Website von Clover](#) finden Sie eine Erklärung dieser Beziehung.

-Seiten 220-221: Über Luis Téllez, Förderer und derzeitiger Präsident des Witherspoon Institute, sagt Gore: "Die Konferenz ['Why Marriage is in the Public Interest'] war das erste große Projekt des Witherspoon-Instituts, die Idee eines Numerariers aus Mexiko, der den Auftrag hatte, einen Stützpunkt für das Opus Dei an US-amerikanischen Universitäten zu schaffen." Gore führt ein Interview mit Téllez als Quelle an. Luis Téllez selbst erklärt jedoch, dass Gore seine Worte verdreht hat: "Niemand hatte mir diese Aufgabe übertragen, und außerdem ist es nicht das Ziel des Instituts, einen Stützpunkt für das Opus Dei zu schaffen. Das Institut und alles, was danach kam, war meine Initiative und die der Männer und Frauen, die sich dem Projekt angeschlossen haben, und seine Ziele sind akademischer und kultureller Natur; natürlich haben mich viele Leute im Werk ermutigt und mich für diese kulturelle Initiative gelobt, und andere haben auf verschiedene Weise mitgearbeitet, aber es ist wichtig, die Dinge ernsthaft zu erklären, und zwar richtig" (Klarstellung von Luis Téllez, 27.11.2024). Zu Gores Aussage auf S. 224 ("[das Institut] wurde mit Hunderttausenden von Dollar vom Opus Dei unterstützt") erklärt Téllez, dass "dies falsch ist: das Witherspoon-Institut hat keine solche Spende erhalten" (Klarstellung von Luis Téllez, 27.11.2024).

Seite 221: Er verweist auf Del Portillos "zweimonatige Reise durch die Vereinigten Staaten im Jahr 1988". Und Gore fügt hinzu, dass "Del Portillo und viele, die dem Prälaten nahestanden, davon besessen waren, das, was sie 'das spanische Modell' nannten - den Aufbau einer Opus Dei-Universität und eines Netzes von Zubringerschulen - in die Vereinigten Staaten zu exportieren. Das System war in andere Länder exportiert worden, darunter Argentinien, Chile, Kolumbien, Mexiko, Peru und die Philippinen, und das hatte dazu beigetragen, Tausende von neuen Numerariern für die Bewegung zu gewinnen." Dies ist falsch: Bischof Del Portillo hat nie den Ausdruck "das spanische Modell" oder etwas Ähnliches in den Vereinigten verwendet. Auch zeugt die Aussage "Tausende von neuen Numerariern" von einer bemerkenswerten Unkenntnis der Realität.

-Seite 223: Gore schreibt, dass die Clover Foundation Zuschüsse für das James Madison Program an der Princeton University bereitstellt. [Klicken Sie hier](#), um eine Seite aus dem Formular 990 der Clover Foundation bei der IRS für das Jahr 2000 zu sehen, das einen

Zuschuss an Robert George für die Gründung des James Madison Programms in Princeton ausweist.

-Seite 224-225: Gore geht auf die Gründung der Higher Education Initiatives Foundation in den 1990er Jahren ein und sagt, dass diese Stiftung dem Witherspoon Institute 500.000 Dollar und dem James Madison Program 187.000 Dollar zur Verfügung gestellt hat. Die Higher Education Initiatives Foundation war die persönliche Initiative einiger Mitglieder des Opus Dei. Sie steht in keiner formellen Beziehung zum Opus Dei. Soweit wir wissen, hat sie dem Witherspoon Institute und dem James Madison Program eine Anschubfinanzierung gewährt.

-Seite 227: Gore schreibt, dass "sobald Ratzinger die Wahl gewonnen hatte, der Opus-Dei-Königsmacher Herranz an ihn schrieb ... um zu besprechen, was die Prioritäten seines Papsttums sein sollten". Die Notiz bezieht sich auf ein Buch: Julián Herranz, *Dos papas: Mis recuerdos con Benedicto XVI y Francisco*, Rialp, Madrid, 2023, S. 55. Auf Seite 55 dieses Buches ist vom Besuch Benedikts XVI. im Vereinigten Königreich die Rede und nicht von einem Brief von Herranz an Papst Benedikt. Auf den Seiten 63 und 64 findet sich hingegen ein Brief des Kardinals an Benedikt XVI. vom 7. Oktober 2005 (seine Wahl erfolgte am 19. April desselben Jahres), der einer Notiz mit dem Titel "Einige Reformvorschläge" beigefügt ist, die zuvor diskutiert worden waren. In dem Brief heißt es u.a.: "Ich entschuldige mich für meine Dreistigkeit, die nicht auf eine besondere Kompetenz in dieser Angelegenheit zurückzuführen ist (die ich nicht besitze), sondern auf eine einfache Offenheit des Herzens, die auf Ihre freundliche Anregung zurückzuführen ist." Daraus eine Anweisung zu machen, "was die Prioritäten seines Papsttums sollten", ist eine überbordende Fantasie von Seiten Gores. Genauso daneben geraten ist die Betitelung von Herranz als "Opus-Dei-Königsmacher". Man ahnt natürlich, was er mit diesen Umdeutungen andeuten will...

-Seite 228: Er stellt fest, dass "Father Arne [Panula] gerne alle Übel der Gesellschaft auf dieses langsame liberale Abdriften schob. Er glaubte, dass katholische Priester vom Weg abgekommen seien und Kinder sexuell missbraucht hätten, weil der Vatikan in den sechziger Jahren versucht habe, die Messe zu liberalisieren, was zu 'Verwirrung' bei den Geistlichen geführt habe." In der zitierten Quelle wird die angebliche "Liberalisierung der Messe durch den Vatikan in den sechziger Jahren" nicht als eine der Sorgen des Priesters erwähnt. Es ist reine Erfindung.

-Seite 233: Gore schreibt: "Genau wie die Stiftung Culture of Life während des Wahlkampfes 2000 zogen die mit dem Opus Dei verbundenen Institutionen alle Register, um einen Sieg Obamas zu verhindern." Dies ist falsch. Die Stiftung Culture of Life hat keine institutionelle Beziehung zum Opus Dei. Außerdem hat sich das Opus Dei weder direkt noch indirekt an einem Wahlprozess beteiligt.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 12. „There Be Dragons“ („Es soll Drachen geben“, S. 237-253)

-Seite 237: Er erklärt, dass "für die Villa Tevere [Sitz des Opus Dei in Rom] der Film [gemeint ist der Film *There Be Dragons*, in dem einige Episoden aus dem Leben des heiligen Josefmaria erzählt werden] der Höhepunkt eines jahrelangen Traums war, den Gründer auf die Leinwand zu bringen". Der Traum wäre völlig legitim gewesen, aber, wie der Filmproduzent Heriberto Schoeffer erklärt, "der Film war ganz und gar meine Idee, die mir Anfang 2004 kam, nachdem ich den Bericht von der Überquerung der Pyrenäen durch den heiligen Josefmaria und seinen Gefährten in der Biographie von Andrés Vázquez de Prada gelesen hatte" (Erläuterung von Schoeffer, 19.10.2024).

-Seite 237: Auf derselben Seite fügt Gore hinzu: "Del Portillo hatte Anfang der neunziger Jahre ein Mitglied nach Hollywood geschickt, um eine Filmgesellschaft zu gründen, und sein Nachfolger Echevarría war von der Idee eines Biopics besessen, nachdem er einen Film über das Leben von Padre Pio gesehen hatte." Irrtum: Del Portillo hat niemanden nach Hollywood geschickt, um ein Unternehmen zu gründen; der Protagonist ist Heriberto Schoeffer, Mitglied des Opus Dei, der 1992 mit seiner Familie nach Los Angeles zog mit dem Wunsch, eine berufliche Karriere in der Filmindustrie zu beginnen. Schoeffer erklärt: "Als ich die Gelegenheit hatte, Don Álvaro davon zu erzählen, stimmte er mit Interesse dem Projekt zu und begrüßte meine Entscheidung, die ganz und gar die meine und die von Marisa, meiner Frau, war" (Erklärung vom 20.10.2024). Außerdem war Echevarría von dem Projekt nicht "besessen". Schoeffer erklärt: "Da er wusste, dass ich an dem Drehbuch arbeitete, ermutigte er mich zu dem Projekt. Und als er den Film über Pater Pio sah, bat er darum, informiert zu werden" (Erklärung vom 19.10.2024).

-Seite 237: Gore stellt fest, dass "die Dringlichkeit des Projekts nach *The Da Vinci Code* zunahm: Eine Produktionsfirma namens 'The Work LLC' wurde in Kalifornien gegründet und ein Drehbuch für das Projekt mit dem vorläufigen Namen *The Founder* in Auftrag gegeben." Gore verwendet das Passiv - "wurde gegründet" -, um eine geheime, verborgene Hand zu suggerieren, obwohl es in Wirklichkeit konkrete Namen gibt: Diese Firma wurde von Schoeffer gegründet und gehört ihm. Und es war nicht so, dass "ein Drehbuch in Auftrag gegeben wurde", sondern es wurde von Schoeffer in Auftrag gegeben. Wie er selbst erklärt: "Wenn man einen Film macht, gründet man normalerweise eine SPE („Secial Purpose Company“) - eine Zweckgesellschaft - in Vorwegnahme eines Rechtsstreits, der sich am Film entzünden könnte. Solche Gesellschaften tragen in der Regel denselben Namen wie der Film. In unserem Fall war meine Firma 'IMMI Pictures' zunächst der einzige Gesellschafter, und ich hatte die ursprüngliche Drehbuchautorin eingestellt; sie gab dem Drehbuch den Titel '*The Work*', und so wurde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter diesem Namen gegründet. Später wurde *The Work* aufgelöst, die Rechte am Drehbuch vollständig auf meine Produktionsfirma IMMI Pictures übertragen und dann an die Mount Santa Fe Production Company verkauft, die schließlich den Film '*There Be Dragons*' produzierte. Die Idee, diesen Film zu machen, hatte im Übrigen nichts mit *The Da Vinci Code* zu tun, obwohl die zeitliche Nähe der beiden Projekte eine interessante Gelegenheit bot" (Erklärung vom 20.10.2024).

-Seite 238: Zum selben Film behauptet Gore, dass, "nachdem das Drehbuch umgeschrieben worden war, die Finanzierung des Films auf magische Weise zustandekam, dank zweier spanischer Anwälte, die Supernumerarier waren - und einer geheimnisvollen Stiftung in Spanien, die von den Leuten im Film nur als 'goldener Investor' bezeichnet wurde". Er beruft sich dabei auf ein Mitglied des Produktionsteams (Ezpeleta), das auf Nachfrage erklärte, was allgemein bekannt war: nämlich dass der spanische Sender Antena

3 zu den privaten Investoren gehörte, die das meiste Kapital investierten, dass es keine "Magie" gab, sondern mehr als hundert Investoren aus verschiedenen Ländern, und dass die von Gore erwähnten "anonymen" Anwälte sehr wohl Namen haben; in der Tat war es einer von ihnen, der Produzent Gómez Sancha, der diese Bemühungen koordinierte, indem er in zahlreiche Länder reiste und mit jedem Investor Vereinbarungen traf. Laut Ezpeleta ist der Hinweis auf die "mysteriöse Stiftung" oder den "goldenen Investor" ein Hirngespinnst, das fälschlicherweise ihm selbst zugeschrieben wurde (Klarstellung von Dámaso Ezpeleta, 15.10.2024).

-Seite 238: Es wird erwähnt, dass "Darsteller" des Films in einem Opus-Dei-Haus in Buenos Aires wohnten. Das ist falsch: Die Darsteller und die Crew des Films waren nie in einem Opus-Dei-Zentrum untergebracht. Wie Pater John Wauck (der Berater des Films für die Fragen, die mit der Person des heiligen Josefmaria zu tun hatten) erklärte, besuchten bloß ein paar Schauspieler, die Rollen mit Bezug zum hl. Josefmaria hatten, dieses Haus aus beruflichen Gründen, um zu erfahren, was eine Kapelle ist, usw.

-Seite 238: Auf derselben Seite macht Gore einen forcierten Dreisprung, um die Geschichte dieses fiktiven Films mit seiner Erzählung über "Menschenhandel" zu verbinden ("das Haus in Buenos Aires, wo die Darsteller und die Crew von *There Be Dragons* nun untergebracht waren, war angeblich die Heimat einer der größten und rücksichtslosesten Sklavenarbeitsfirmen des Opus Dei"). Das Opus Dei hat alle Vorwürfe der Ausbeutung von Arbeitskräften energisch zurückgewiesen, aber der Autor verweigert es uns einmal mehr, eine Antwort zu geben, [wie zum Beispiel diese](#).

-Seite 238: Gore behauptet, dass "dieses erstklassige Grundstück der Organisation 1972 von der Militärjunta praktisch geschenkt worden war, als Zeichen ihrer kuscheligen Beziehung zu einem Regime, das damals Zehntausende von Menschen im ganzen Land 'verschwinden' ließ - indem es sie zunächst in illegalen Haftanstalten folterte und sie dann, betäubt und geschlagen, aus Militärflugzeugen über dem Atlantik abwarf". Unter den verschiedenen Unwahrheiten sei Folgendes klargestellt:

- a) Das CUDES-Studienzentrum (Centro Universitario de Estudios, das Zentrum, das er meint) ist Eigentum der Asociación para el Fomento de la Cultura (einer öffentlichen Wohltätigkeitsorganisation). Es wurde mit dem Beitrag von Hunderten von Menschen auf einem Grundstück errichtet, das die Stadt Buenos Aires 1972 für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte.
- b) Es gibt keine historischen Aufzeichnungen oder wissenschaftliche Untersuchungen, die der bis 1973 regierenden Militärjunta unter dem Vorsitz von Lanusse "Zehntausende von Verschwundenen" vorwerfen. Der Autor verwechselt diese Regierung offensichtlich mit der am 24. März 1976 begonnenen Diktatur, die Lanusse ausdrücklich kritisierte.

- c) CUDES wurde im Februar 1982 eingeweiht, als es sich noch im Bau befand. Seit 1983 befinden sich im dritten Stock des Gebäudes die Büros des Regionalvikars des Opus Dei, die von der Asociación para el Fomento de la Cultura zur Verfügung gestellt wurden.

-Seite 238: Er beschreibt erneut eine angebliche "Rekrutierung" von Numerarierinnen durch eine Hotelschule, wobei er ohne jede Hinterfragung die Unwahrheiten in Artikeln von Paula Bistagnino in der Zeitschrift *Anfibia* wiedergibt. Da werden Unwahrheiten behauptet, etwa, dass Mädchen im Alter von zwölf Jahren "rekrutiert" worden seien, dass der einzige Zweck darin bestanden habe, Berufungen zu erlangen, dass sie "unter Druck gesetzt" worden seien, sich anzuschließen, dass man ihnen gesagt hätte, ihre Familien "würden im Himmel belohnt, wenn sie zustimmten - oder zur Hölle verdammt, wenn sie sich weigerten", usw. Diese und andere in dem Kapitel enthaltene Anschuldigungen beziehen sich in irreführender und völlig aus dem Zusammenhang gerissener Weise auf eine sozialpädagogische Initiative namens ICES (die in den oben genannten Erläuterungen zu Seite 7 und Seite 150 erwähnt wird), die mehr als 40 Jahre lang unter steter Aufsicht aller zuständigen staatlichen Behörden genehmigt und betrieben wurde. Eine Fülle von Informationen und Antworten auf diese Unwahrheiten über die Funktionsweise und den Zweck dieser Schule findet sich auf der Website <https://www.infoycontexto.com/en>.

-Seite 239 ff: Ein düsterer Bericht über einen Tag im Leben der Frauen, die in dieser Schule arbeiteten, untermauert durch eine im Allgemeinen bleibenden Anmerkung, in der der Autor behauptet, Zeugenaussagen von Numerarierinnen gesammelt zu haben, die dort arbeiteten. Neben Elementen, die der Realität entnommen sind, gibt es viele subjektive Eindrücke sowie fiktive Elemente, die der Glaubwürdigkeit des Ganzen abträglich sind, wie etwa die Behauptung, dass die Numerarierinnen "die Preces sangen" oder dass "sie der Prälatur die Treue schworen" in diesen Gebeten. Tatsächlich wird das "Preces" genannte Gebet nicht gesungen und sein Inhalt beinhaltet keinen Treueeid auf die Prälatur, wie es die Leser unter [diesem Link](#) selbst überprüfen können.

-Seite 240: Der Autor bezieht sich auf Don Danilo Eterovic, der in Bolivien in einer kroatischen Familie geboren wurde, aber von 1975 bis zu seinem Tod 2014 in Argentinien lebte (mit Ausnahme der drei Jahre, in denen er von 1978 bis 1980 nach Bolivien zurückkehrte, um die apostolische Arbeit des Opus Dei in diesem Land zu beginnen). Seit seiner Jugend lebte er mit chronischen Schmerzen aufgrund eines schweren Wirbelsäulenproblems. Sein tragischer Tod war die Folge einer langwierigen und folgeschweren psychiatrischen Erkrankung, gegen die er Tag für Tag mit der Hilfe aller in seiner Umgebung ankämpfte. Die Leitung des Opus Dei, seine Freunde und Angehörigen haben ihn stets unterstützt, ihn in seinem schmerzhaften Prozess begleitet und sich auf kompetente Fachleute verlassen. Die logische Diskretion, um seine Person und seine Privatsphäre zu schützen, hat dazu geführt, dass auf Blogs und Websites wilde Theorien über eine angebliche Vernachlässigung seiner Begleitung kursieren, obwohl das genaue Gegenteil der Fall war. In seinen letzten Lebensjahren hatte sich seine Pflege und Betreuung intensiviert, wie sein Arzt (der nicht Mitglied des Opus Dei ist) und viele andere Menschen bezeugen können. Sein Tod war für diejenigen, die ihn bis zu seinen letzten Tagen begleitet haben, sehr schmerzhaft. Es ist schäbig und grausam, die schmerzliche Erinnerung an einen so geliebten Menschen zu benutzen, um die Geschichte zu manipulieren. Die [Zeugenaussagen](#) über Don Danilo sind seit seinem Tod auf der Website des Opus Dei zu finden.

-Seite 241: Ein weiteres Beispiel für die Manipulation von Quellen ist die Aussage, dass

"Joaquín Navarro-Valls, der Numerarier und langjährige Sprecher von Papst Johannes Paul II., großspurig verkündete, dass die Villa Tevere fast täglich Dankesbotschaften [für den Film *There Be Dragons*] von Geschiedenen erhalte, die durch den Film inspiriert wurden, zu ihren Frauen zurückzukehren, von Eltern und Kindern, die sich nach Jahren der Trennung wieder versöhnten". Wenn der Leser die [Originalquelle](#) aufruft, sieht er, dass sich die aufgegriffene Aussage von Navarro-Valls (einem der Investoren des Films) auf Dankesbotschaften bezieht, die bei den "Produzenten des Films" eingegangen sind. Die "Villa Tevere" [Sitz des Opus Dei] als Adressat ist wieder einmal das Produkt der subtilen Quellen-Manipulation durch den Autor.

-Seite 241: Obwohl es für den Inhalt dieses Dokuments nicht relevant ist, wie viel die Produzenten von *There Be Dragons* verdient oder verloren haben, ist Gores nachstehende Aussage ein weiteres eindrucksvolles Beispiel für seine mangelnde Sorgfalt im Umgang mit Daten: "Fast das gesamte Budget von 40 Millionen Dollar war verloren. Weltweit spielte der Film nur 4 Millionen Dollar ein." Kurioserweise spricht die von ihm zitierte Quelle ([IMDbPro](#)) von einem Budget von 36 Millionen Dollar. Andererseits wissen Branchenkenner, dass sich diese auf die Wochen der Erstveröffentlichung beziehen und dass ein Film manchmal eine lange Laufzeit hat: Dieser Film konkret ist noch heute (Oktober 2024) auf Netflix und anderen digitalen Plattformen verfügbar.

-Seite 242: Hier heißt es: "Von Anfang an machte [Escrivá] deutlich, dass das IESE eine apostolische Aufgabe des Opus Dei mit einem spezifischen Ziel war - eine neue Generation von Geschäftsleuten heranzubilden, die ihre religiösen Werte über alles andere stellten." In der Anmerkung beruft er sich auf González Gullóns und Coverdales *Opus Dei: A History*, aber dort steht etwas anderes: "Das Ziel der Business School wäre es, technisch hervorragende Geschäftsleute vorzubereiten, die versuchen würden, die Werte des Evangeliums in der Geschäftswelt zu verkörpern, ohne sich auf die Suche nach wirtschaftlichem Erfolg zu beschränken." Auch hier verwendet er eine zuverlässige Quelle, um dann ihre Aussage zu verzerren.

-Seiten 242-3: Er bezeichnet die Absolventen der IESE Business School als die "hellsten Köpfe der Wirtschaft". Und er stellt fest, dass sie „erstklassiges Rekrutierungsmaterial sind für die vielen Numerarier und Supernumerarier, die dort lehrten." Diese Beschreibung zeugt von Unkenntnis der Arbeit von IESE oder der Universitäten, auf die er anspielt, wo ein großer Teil der Studenten nicht katholisch und nicht einmal religiös ist. Gerade in dieser Offenheit für alle zeigt die christliche Identität dieser Schule, die [jedem, der eine christliche Ausbildung erhalten möchte, diese auch](#) bietet. Die Verknüpfung von "den klügsten Köpfen" und "Rekrutierungsmaterial" dürfte im Übrigen doch wohl ein Widerspruch in sich sein.

-Seite 242: Er beschreibt die Clover Foundation wie folgt: "In den achtziger Jahren als Wohltätigkeitsorganisation gegründet, die jungen Menschen in ärmeren Ländern zu einer angemessenen Ausbildung verhelfen sollte, hatte sich Clover bis 2010 weit von seinen Gründungsprinzipien entfernt und war zu einer wichtigen Finanzquelle für Eitelkeitsprojekte des Opus Dei in aller Welt geworden." In Wirklichkeit hatten die Initiatoren dieser Stiftung (Francisco Gómez Franco und Begoña Laresgoiti Foix) von Anfang an das Ziel, "eine Stiftung zu gründen, die Projekte in Mexiko und in anderen Teilen der Welt unterstützt, mit besonderem Augenmerk auf die Unterstützung von Organisationen, die von der katholischen Prälatur Opus Dei und den Lehren seines Gründers Josemaría Escrivá de Balaguer inspiriert sind" (siehe "[Unsere Geschichte](#)" auf der Website der Stiftung).

-Seite 242: Gore behauptet, die Clover Foundation sei Eigentümerin des von der IESE Business School genutzten Gebäudes in der 57. Straße in New York, und die Stiftung sei von ihren ursprünglichen Zielen abgewichen. Die Clover Foundation ist tatsächlich Eigentümerin des Gebäudes, und das IESE zahlt Miete für dessen Nutzung. Was die Zielsetzung der Stiftung angeht, so kann diese [auf dieser Website](#) nachgelesen werden.

-Seite 243: Gore schreibt über die Association for Cultural Interchange (ACI) und ihre angebliche geheime Beziehung zum Opus Dei. Auf der ACI-Website [findet sich eine Erklärung der Beziehung zum Opus Dei](#).

-Seite 243: Gore erwähnt andere Stiftungen, die Bildungs-, Ausbildungs- und Sozialinitiativen unterstützen, in denen das Opus Dei Bildung in der Glaubenslehre und für das geistliche Leben erteilt. Der Autor präsentiert sie als "finanzielle Verstrickungen". Die Realität ist viel einfacher. Im folgenden Interview zum Thema "[Opus Dei und Finanzmanagement](#)" erklärt einer der Regionalverwalter der Prälatur:

Ich finde, das ist leicht zu verstehen. Wenn man von den Statuten des Opus Dei ausgeht, dann besagen diese, dass die Eigentümer und Verwalter der apostolischen Instrumente für diese selbst verantwortlich sind und dass sie Mittel verwenden, die sie durch eigene Anstrengungen sowie mit Hilfe staatlicher Zuwendungen erworben haben. Die Statuten legen fest, dass die Prälatur in der Regel nicht Eigentümerin dieser Vermögenswerte oder Instrumente ist, in denen sie die geistliche Bildung übernimmt (vgl. Nr. 122). Einfach ausgedrückt: Das Opus Dei könnte legitimer Eigentümer dieser Instrumente sein, muss es aber nicht sein.

Dies ist eine der vielen Neuerungen des Opus Dei. Es ermutigt und stärkt die persönliche Verantwortung der Christen. Ohne ein offizielles kirchliches "Gütesiegel" zu benötigen, engagieren sich Christen persönlich für soziale, erzieherische oder andere vom christlichen Geist inspirierte Initiativen. Sie setzen ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken ein und riskieren ihre eigenes Vermögen für Investitionen. In dem Text, den ich bereits zitiert habe, weist das Zweite Vatikanische Konzil auf die persönliche Verantwortung als Charakteristikum der Laien hin.

Erklärungen dieser Art wurden dem Autor während seiner Recherchen gegeben, doch er erwähnt sie mit keinem Wort.

Seite 244: Er fährt fort, dass "solche Finanzierungsmuster von Hunderten anderer Opus-Dei-Stiftungen auf der ganzen Welt übernommen wurden, die öffentlich zwar eine Unterstützung versprochen, die unterprivilegierten Schichten zukommen sollten, die aber insgeheim den größten Teil ihrer Mittel zur Finanzierung einer globalen Infrastruktur von Studentenhäusern und Basisinitiativen nutzten, die nur auf eines abzielten: Rekrutierung." Während des Schreibprozesses wurde dem Autor mehrfach vorgeschlagen, viele der sozialen Initiativen zu besuchen, die von Opus-Dei-Mitgliedern in mehreren der von ihm besuchten Länder gefördert wurden. Der Autor lehnte diese Einladungen ab, meist mit dem Hinweis auf zeitliche Zwänge oder Ähnliches. Stets zog er vor, im Büro Gespräche über organisatorische oder logistische Fragen zu führen. Dies dürfte auch der Grund für seine mangelnde Kenntnis der Realität sein. Andererseits ist das Ziel all dieser Häuser und Initiativen rein bildend und apostolisch, nicht "rekrutierend". Zu den Sozialinitiativen siehe die Links weiter unten in den Kommentaren zu Seite 319. Viele dieser Initiativen nehmen am [Be Do Care Forum](#) teil, das im Hinblick auf das bevorstehende hundertjährige Bestehen des Opus Dei ins Leben gerufen wurde.

Seite 244: Gore schreibt, dass "darauf geachtet wurde, die Prälatur von solchen Initiativen

[Bildungs-, Erziehungs-, Sozialinitiativen usw.] zu distanzieren - und zwar nicht nur, um den Ruf des Opus Dei zu schützen, sondern auch, um zu verhindern, dass die zu Rekrutierenden durch eine Offenlegung ihrer Verbindungen zur Prälatur abgeschreckt würden". Dies ist falsch: Das Opus Dei verlangt von allen Initiativen, die vom Opus Dei unterstützt werden, diese Verbindung öffentlich zu machen. Als der Autor bei seinem Aufenthalt in Rom nachfragte, wurde er darauf hingewiesen, dass sie auf ihren jeweiligen Webseiten und Informationsmaterialien auf diese Verbindung hinweisen. Eine aktuelle Beschreibung dieser Initiativen und ihrer Beziehung zum Opus Dei findet sich in [diesem Artikel](#).

-Seiten 244-5: Unter Bezugnahme auf ein Gerichtsverfahren bezeichnet Gore die Autonomie der von Mitgliedern des Opus Dei geförderten Unternehmen erneut als "fiktiv", als ob die Einrichtungen, die diese Initiativen fördern und besitzen, eine Art "Deckmantel" wären, um sich bei eventuellen Problemen der institutionellen Verantwortung oder Haftung zu entziehen. Diese Autonomie ist jedoch die Wahrheit, wie in dem schon oben genannten Interview über das [Opus Dei und die Finanzverwaltung](#) erläutert wird:

Jeder, der "Vertuschung" sehen will, wird sie in allen von mir beschriebenen Fällen sehen, aber die Wahrheit ist, dass es Einrichtungen frei handelnder Personen sind, die von ihren eigenen Vorständen verwaltet und verantwortet werden, mit den gleichen rechtlichen Standards und der gleichen Transparenz wie jede andere Stiftung oder Vereinigung im Land.

Um es andersherum zu erklären: Wenn der Eigentümer oder Verwalter einer dieser Einrichtungen aufhören wollte, zu einer Initiative des Opus Dei beizutragen oder mit ihr zusammenzuarbeiten, könnte er das tun. Das Opus Dei ist weder Eigentümer noch Verwalter dieser Instrumente und hätte keine Macht, dies zu stoppen.

Wie ich bereits sagte, bestehen theoretisch andere legitime und legale Möglichkeiten, die Dinge zu organisieren, aber das Opus Dei hat sich dafür entschieden, keine Reichtümer anzuhäufen, auch als Ausdruck seines Gründungsscharismas. Hierfür gibt es zwei Gründe. Erstens möchte das Werk, dass seine apostolische Arbeit ein ziviles Instrument ist, für das die Laien voll verantwortlich sind, ohne die kirchliche Struktur einzubeziehen. Zweitens möchte das Werk so wenig Vermögen wie möglich besitzen (nämlich nur das, was unbedingt notwendig ist).

-Seite 245: Unter Berufung auf eine Zeitung stellt er fest, dass "zur gleichen Zeit das Opus Dei in Spanien in einen Rechtsstreit mit sechs Numerarierinnen verwickelt war, die ähnliche Vorwürfe erhoben hatten: Sie behaupteten, dass das Opus Dei ihre Sozialversicherungsbeiträge nicht gezahlt habe, dass sie gezwungen worden seien, ohne Vertrag zu arbeiten, und dass sie keinen Einfluss darauf hatten, wo sie arbeiteten und was sie taten." In dem Bericht, auf den sich Gore bezieht, werden die Frauen nicht namentlich genannt, aber auf der Grundlage der angegebenen Daten könnte es sich um drei finanzielle Forderungen gegen die Prälatur handeln. In keinem dieser Fälle kam es zu einer gerichtlichen Klage. Die Fälle betrafen auch keine Auxiliarnumerarierinnen.

-Seite 246: Hier geht es um einen Fall von Missbrauch durch einen Priester. Die Prälatur hat beim kanonischen Prozess zu jeder Zeit mitgearbeitet, entsprechend den Informationen, die nach und nach ans Licht kamen und entsprechend der ans Licht gekommenen Fakten. Sie hat sich bemüht, alles zu tun, um das Opfer - es ging um eine Studentin - um Vergebung zu bitten. Diese Bitte um Vergebung wurde öffentlich gemacht. Bei der Beschreibung des

Priesters behauptet Gore ohne jeden Anlass, dass er „zu einem bestimmten Zeitpunkt dazu bestimmt schien, ein potenzieller künftiger Prälat zu sein“.

-Seite 247: Gore hält fest, dass "der Papst der Organisation auch auftrag, eine Praxis der Numerarier einzustellen, die darin bestanden haben soll, Informationen, die sie im Rahmen der geistlichen Führung während einer Aussprache erhalten hatten, an ihre Oberen weiterzugeben. Echevarría habe sich gezwungen gesehen, einen Hirtenbrief zu verschicken, um das 'Missverständnis' zu 'klären'." Seine Quelle ist González Gullón und Coverdale's *Opus Dei: a History (1928-2016)*. Doch nirgendwo in diesem Buch ist von einer Intervention des Papstes oder von einem Versuch, "ein Missverständnis zu klären", die Rede. Der Sachverhalt wird auf den Seiten 292-293 von Band II des Buches von Gullón und Coverdale so erläutert: Es handelte sich um eine Leitungsmaßnahme, die im Einvernehmen mit dem Heiligen Stuhl geprüft wurde, um die Praxis der geistlichen Begleitung mit einer großen Sensibilität für die Privatsphäre und den Datenschutz in der Gesellschaft in Einklang zu bringen. Was in dieser Quelle wirklich steht, ist: "Um jeden Eindruck eines Eingriffs in das Gewissen des Einzelnen zu vermeiden, hat sich Echevarría - nach Prüfung dieser Fragen mit dem Heiligen Stuhl - in einem Hirtenbrief von 2011 mit diesen Fragen befasst. Als Antwort auf die Sorge um die Privatsphäre legte er fest, dass Priester und andere geistliche Begleiter normalerweise mit niemandem über das sprechen sollten, was ihnen gesagt wurde. Wenn sie in einem Ausnahmefall aus Gewissensgründen das Gefühl haben, dass die Person, mit der sie sprechen, eine weitere Beratung benötigt, die sie nicht geben können, sollten sie die Person auffordern, diese andere Person direkt aufzusuchen. Alternativ könnten sie anbieten, selbst um Rat zu fragen, dann aber nur mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung. Als Antwort auf die Besorgnis über eine mögliche Verwechslung zwischen geistlicher Führung und Leitung des Werkes betonte er, dass die Zentrumsleiter und die Priester, die geistliche Führung erteilen, keine Leitungsbefugnis über die Menschen haben sollen, die sie geistlich führen.“ Derselbe Hinweis wurde 2011 von den regionalen Leitungsgremien in klarer Form an alle Mitglieder des Werkes weitergegeben.

-Seite 247: Er unterstellt erneut, dass das Opus Dei seine "internen Vorschriften" vor dem Vatikan verborgen gehalten habe. Er fügt hinzu: "Indem es seine internen Regeln verheimlichte, konnte das Opus Dei einer ernsthaften Untersuchung seiner Praktiken ausweichen. wenn die 'Anweisungen' und 'Erfahrungen' offengelegt worden wären." Dies ist eine Unwahrheit. Obwohl er keine Quelle angibt, bezieht er sich wahrscheinlich auf eine von Antonio Moya eingereichte Klage wegen angeblichen "institutionellen Regulierungsbetrugs", die im Juli 2023 von der Website www.religiondata.org verbreitet wurde. Wie das Opus Dei [damals klarstellte](#), "verfügt der Heilige Stuhl nicht nur über die Statuten der Prälatur (da es der Heilige Stuhl selbst ist, der sie erlassen hat) und andere Normen wie die *Ratio Institutionis* (die ebenfalls vom zuständigen Dikasterium gebilligt wurde), sondern auch über alle Schriften des Gründers und alle Dokumente, die Erfahrungen der Ausbildung, des Geistes und der Leitung des Opus Dei enthalten: *De Spiritu*, *Regionale Erfahrungen*, *Katechismus der Prälatur des Opus Dei*, *Bildungserfahrungen auf lokaler Ebene* usw. In demselben [Artikel](#) werden Informationen zu all diesen Dokumenten gegeben, von denen einige auf der Website des Opus Dei zu finden sind und die sich alle im Besitz des Heiligen Stuhls befinden.

-Seite 247: Hier wird der Missbrauchs-Gerichtsfall um einen Laien, der Lehrer an einer Sekundarschule war, abgehandelt. Die einzige juristische Information, die der Autor zu diesem Fall aufnimmt, ist, dass "der Numerarier später zu elf Jahren Gefängnis verurteilt wurde". Wie in Spanien [allgemein bekannt ist](#), reduzierte der [Oberste Gerichtshof](#) die Strafe

später auf zwei Jahre wegen "unzureichender Beweise und eines wertenden Diskurses, den wir nicht gutheißen können". Zweck dieser Klarstellung ist es nicht, in einem noch offenen Fall Partei zu ergreifen, sondern auf die selektive Verwendung von Informationen und Quellen durch den Verfasser des Buches hinzuweisen, die manchmal schwerwiegend, ja sogar schwerwiegender ist als falsche oder fehlerhafte Informationen.

-Seiten 248-9: Es fällt auf, dass Gore in den Abschnitten, die er einer so öffentlichen Einrichtung wie dem *Catholic Information Center* in Washington widmet, auch anonyme Quellen verwendet: "Interview des Autors mit einem Vorstandsmitglied des Catholic Information Center, das zu dieser Zeit im Amt war, Februar 2023". An dieser Stelle des Buches merkt der Leser, dass der Autor sich immer wieder auf die kreative Technik zurückgreift, die Aussagen seine anonymen Quellen so zurechtzubiegen, dass sie in sein Vorurteil passen.

-Seiten 250-253: Auf den letzten Seiten des Kapitels kommt Gore auf die angeblichen Verbindungen zwischen dem Opus Dei und der konservativen Politik in den Vereinigten Staaten von Amerika zurück, die sich hauptsächlich auf die Freundschaft zweier prominenter Katholiken (Leonard Leo und Anton Scalia) mit Mitgliedern des Opus Dei stützen, oder auf ihre Teilnahme an "einem Vortrag in einem Zentrum des Werkes", an "geistlichen Exerzitien", an einer von einem Priester der Prälatur geleiteten Aktivität usw. Laut Gore würde durch diese Personen "die Durchdringung der politischen und juristischen Welt Washingtons durch das Opus Dei ein noch nie dagewesenes Ausmaß erreichen" und "die Anwerbung von Leonard Leo würde die Beziehungen zwischen dem Opus Dei und dem Obersten Gerichtshof der USA festigen, die sich seit Jahrzehnten entwickelt hatten". Jedoch haben Leo und Scalia selbst erklärt, dass sie keine Mitglieder des Opus Dei sind. Darüber hinaus gibt das Opus Dei keine politischen Ratschläge oder Empfehlungen. Als der Prälat des Opus Dei von einem Journalisten zu diesen phantasievollen Verbindungen befragt wurde, erklärte er:

"Es gibt gute Katholiken, die für verschiedene Parteien oder Kandidaten stimmen, je nach ihrem Dafürhalten. Ich werde ihnen nicht sagen, noch wird ihnen irgendjemand im Opus Dei sagen können, wen sie unterstützen oder welche Sache sie fördern sollen. Es wäre auch nicht angemessen, in der Bildungsarbeit indirekt ein Klima zu schaffen, das den Eindruck erweckt, für die Menschen im Opus Dei gebe nur eine legitime Option. Die Freiheit zu lieben bedeutet, den Pluralismus zu lieben. In den Medien, auf die Sie sich beziehen, werden Hypothesen und Verschwörungstheorien aufgestellt, in denen Personen zwar mit Vor- und Nachnamen genannt werden, die aber keine Mitglieder des Opus Dei sind. Ich bin sicher, dass sie sehr gute Katholiken sind, aber die Wahrheit wird schlicht manipuliert, um eine kirchliche Institution in politischen Fragen zu kompromittieren. Andererseits würde ich mir wünschen, dass die Freiheit der Laien im politischen, sozialen und kulturellen Bereich besser verstanden wird. Im Bereich der öffentlichen Verwaltung hat jeder Christ die Verantwortung, sein Gewissen gemäß der Soziallehre der Kirche zu bilden und sich über die Vorschläge der Kandidaten oder Parteien zu informieren, über die beste Option für das Gemeinwohl nachzudenken und frei zu entscheiden. Aus diesem Grund vermeidet die geistliche Begleitung des Opus Dei eine Einmischung in deren legitime weltliche Entscheidungen. Die Achtung der Autonomie der Laien, die sich an der Politik beteiligen (unabhängig davon, ob sie Mitglieder des Opus Dei sind oder nicht), ist von zentraler Bedeutung: Ihre Erfolge und Fehler liegen in ihrer Verantwortung, nicht in jener der Kirche. Dem Opus Dei oder der Kirche insgesamt die kulturellen, politischen, wirtschaftlichen oder sozialen

Initiativen ihrer Gläubigen zuzuschreiben, ist Klerikalismus".
(*The Pillar*, [Interview mit Monsignore Fernando Ocáriz](#), 2-11-2024)

-Seite 254: Gore erwähnt einen Richter, der "auch an einem Einkehrtag des Opus Dei auf dem 10 Millionen Dollar teuren, 844 Hektar großen Grundstück der Prälatur in der Nähe der Shenandoah Mountains teilgenommen hatte". Die Anmerkung zeigt, dass er sich auf das Longlea Conference Center bezieht, das nicht der Prälatur, sondern einem gleichnamigen Bauträger "gehört". Dem Leser stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, bei Erwähnung einer Kirche, eines Einkehrhauses, einer Universität usw. stets die Kosten für deren Errichtung zu nennen.

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 13. „Trump Card“ („Trumpfkarte“, S. 254-277)

-Seite 257: Gore weiß zu berichten, dass "unter den Hunderten von Gästen [bei Scalias Beerdigung] Vizepräsident Joe Biden, der ehemalige Vizepräsident Dick Cheney, der republikanische Präsidentschaftskandidat Ted Cruz und eine kleine Delegation des Opus Dei waren, zu der auch der Priester Connor gehörte." Dies ist falsch: Das Opus Dei hat keine Delegation geschickt. Der Priester, den er erwähnt, nahm als einer der Gläubigen teil, weil er ein Freund des Verstorbenen war.

-Seite 260-1: Hier geht es um verschiedene konservative Stiftungen in den Vereinigten Staaten, die Gore in die Nähe des Opus Dei zu rücken versucht, weil ein Mitarbeiter der jeweiligen Stiftung mit einer bestimmten Person befreundet war, ein anderer mit einer anderen usw. Glücklicherweise kennen die Protagonisten dieser Mutmaßungen die Geschichte besser und wissen, dass solche Angaben der Fantasie des Autors entspringen.

-Seiten 261-2: Gore kommentiert weitere Wechselfälle des Banco Popular und bringt sie mit dem Opus Dei in Verbindung. Erneut greift er auf die falsche Zuschreibung einer Verbindung zwischen der Bank und dem Opus Dei zurück, wozu bereits zahlreiche Erklärungen gegeben wurden. Außerdem macht er Aussagen, die für einen Finanzjournalisten merkwürdig sind. So ist es, anders als von Gore behauptet, "weder seltsam noch unorthodox", wie Aparicio anmerkt, "dass eine Bank mit ihren Bilanzaktiva Garantien gibt" (Klarstellung von Francisco Aparicio vom 12.11.2024).

-Seite 266: Unter Bezugnahme auf den Fall des Banco Popular behauptet Gore, dass "das Opus Dei die Institution verloren hat, die sein Wachstum sechzig Jahre lang angetrieben hatte." Der Autor denkt ausschließlich in Kategorien von Macht und Geld. Nach dieser Logik hätte das Opus Dei ohne Franco und ohne den Banco Popular schon längst verschwinden müssen. Er fragt sich nicht, warum das Opus Dei trotz dieser „Ausfälle“ immer noch existiert. Vielleicht hätte dies Spielraum für andere Interpretationen eröffnet: zum Beispiel, dass das, was einer Institution der Kirche Leben und Kontinuität verleiht, ihr Charisma ist und dass dieses Charisma im Leben der einzelnen Menschen verkörpert wird.

-Seite 266: "Franziskus wollte seinem Pontifikat einen unverwechselbaren Stempel aufdrücken und die Kirche zu dem zurückführen, was er als die wahre Mission Jesu Christi ansieht, nach mehr als dreißig Jahren der Herrschaft konservativer Kräfte unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. ‚Wie sehr würde ich eine Kirche lieben, die arm und für die Armen ist‘, sagte er der Presse in einer seiner ersten öffentlichen Ansprachen nach seiner Wahl zum Papst." Gore bemüht seine reduktionistische und polarisierende Schablone von Konservativen und Progressiven, Bösen und Guten, usw. Johannes Paul II. und Benedikt XVI. brauchen ihr Engagement für die Armen nicht zu verteidigen; man muss sich nur ihre Taten ansehen und ihre Reden, Predigten und Enzykliken lesen. Ein Beispiel unter Hunderten: Johannes Paul II. sagte: "In den Gesichtern der Armen sehe ich das Antlitz Christi. Im Leben der Armen sehe ich das Leben Christi gespiegelt" (Johannes Paul II., Rede im Stadtteil Tondo, Philippinen 1981). Benedikt XVI. wünschte sich bei der Eröffnung seines Pontifikats, dass "die Kirche, befreit von materiellen und politischen Lasten und Privilegien, sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt widmen kann" (Benedikt XVI., Rede im Konzerthaus in Freiburg im Breisgau, 25.09.2011).

-Seite 268: Gore spricht von Kardinal George Pell und sagt, dass dieser "von einigen im Vatikan abschätzig als 'Pedopell' und 'Pell Pot' bezeichnet wurde, weil die Polizei gegen ihn wegen des Vorwurfs des sexuellen Missbrauchs von Kindern ermittelte." Gore verschweigt,

dass George Pell vom Obersten Gerichtshof Australiens einstimmig von allen Vorwürfen freigesprochen wurde. Schon allein aus Respekt vor dem verstorbenen Kardinal Pell wäre es anständig gewesen, diesen Freispruch zu erwähnen. Am Ende des Absatzes fügt Gore hinzu, dass "Mitglieder des Opus Dei den in Ungnade gefallenen Erzbischof regelmäßig im Gefängnis besuchten". Für einen Christen ist es ein Werk der Barmherzigkeit, eine Person im Gefängnis zu besuchen, selbst wenn diese für schuldig befunden worden wäre.

-Seite 268: Es heißt, dass "die Prälatur versuchte, sich bei ihm [Kardinal Bergoglio] beliebt zu machen, indem sie Mariano Fazio, einen warmherzigen, freundlichen Argentinier, zur Generalkonferenz der Bischöfe Lateinamerikas schickte, wo er Gelegenheit hatte, diesen aufstrebenden Star kennenzulernen". Das ist falsch: Die Prälatur hat nichts getan. Mariano Fazio, der damals Rektor der Päpstlichen Universität vom Heiligen Kreuz war, wurde vom Heiligen Stuhl als Experte für die 5. Generalkonferenz der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik (Aparecida, Brasilien) ernannt.

-Seite 268: "Das Opus Dei übernahm eine Schule in einem Armenviertel von Buenos Aires – etwas völlig Untypisches für die Organisation, die bis dahin eigentlich nur Akademien für die argentinische Oberschicht betrieben hatte." Die hier enthaltene Insinuation, das Opus Dei sei gleichgültig gegenüber bedürftigen Menschen, trifft keineswegs zu. Man kann leicht überall auf der Welt Initiativen finden, die von Mitgliedern des Opus Dei und ihren Freunden ins Leben gerufen wurden und sich an Menschen richten, die keine Mittel im Bereich der Bildung, der Gesundheit usw. haben. In unseren Gesprächen mit Gore haben wir ihn eingeladen, einige dieser Initiativen zu besuchen, aber er ging nicht darauf ein; diese Arbeit war ihm offenbar gleichgültig... [Unter diesem Link](#) finden Sie als Beispiel ein Dokument aus den Seligsprechungsakten von Alvaro del Portillo, in dem von zahlreichen sozialen Initiativen berichtet wird, die während seiner Zeit als Prälats gefördert wurden, ähnlich denen, die während des Lebens des heiligen Josefmaria und auch danach ins Leben gerufen wurden. Siehe auch: [40 Initiativen gegen die Armut](#). Eine der ersten Aktivitäten zur Vorbereitung des hundertjährigen Jubiläums des Opus Dei ist das [Be Do Care Forum](#), das bei seinen Treffen in [Rom](#) und [Sao Paulo](#) bisher die Träger von etwa 130 Sozialwerken in 45 Ländern zusammengebracht hat, die von der Lehre des Opus-Dei-Gründers inspiriert sind. Das nächste Treffen dieses Forums findet im Oktober 2025 in Kenia.

-Seite 268: In seinem Kommentar zu Bergoglios Jahren als Erzbischof von Buenos Aires stellt Gore fest, dass "es Bergoglio zwar störte, dass er keine Jurisdiktion über das Opus Dei hatte, doch schien dieses alles richtig zu machen". Gore will dies in einer Anmerkung glaubhaft machen, in der es lediglich heißt: "Interview des Autors mit einer Person, die mit den Überlegungen des Papstes vertraut ist, November 2023". Die Meinung einer (anonymen) Person, die (angeblich) mit dem Denken des Papstes vertraut ist, wird hier zur bewiesenen Tatsache geadelt.

-Seite 269 enthält folgende Unwahrheit: "Eine Numerarierin [aus Argentinien] hatte ihr gesamtes Einkommen und drei Wohnungen, die sie besaß, der Organisation gespendet. Später beschloss sie jedoch, die Organisation zu verlassen. Mittellos bat sie die Prälatur, ihr einen Teil ihrer Spenden zurückzugeben, damit sie ein neues Leben beginnen konnte. Das Opus Dei weigerte sich, ihre Bitte zu erfüllen. Als Franziskus vom Vertreter des Vatikans in Buenos Aires von ihrer Notlage erfuhr, war er verärgert. Er intervenierte und wies die Prälatur an, die Frau zu entschädigen. Die Villa Tevere gehorchte, obwohl sie darauf achtete, jegliche Korrespondenz zwischen ihr und der Frau zu vernichten, und übergab die vereinbarte Entschädigung von 40.000 Dollar in bar in einer papierenen McDonald's-

Einkaufstasche." Als Informant nennt er das "Interview des Autors mit einer direkt beteiligten Person, November 2023". Zur Klarstellung sei angemerkt, dass das Opus Dei beschlossen hat, dieser Person auf ihre Bitte hin erneut zu helfen, da ihr schon zu anderen Zeiten geholfen wurde, als sie Hilfe brauchte (insbesondere 1995-1996 und 2009). Und es sei festgehalten, dass das Opus Dei entgegen den Behauptungen von Gore weder einen Befehl des Heiligen Vaters in dieser Angelegenheit erhalten hat noch davon Kenntnis hatte. Als sich jemand von der Nuntiatur in Buenos Aires für die Angelegenheit interessierte, war das Problem bereits gelöst. Der Umgang mit der Frau war offen und herzlich, wie aus einem Schreiben vom 25. März 2014 und einer Mitteilung an den damaligen Regionalvikar vom 4. Juni desselben Jahres hervorgeht. All dies wurde dem Autor am 17. November 2023 mündlich mitgeteilt (in einem Gespräch während seines Aufenthalts in Rom). Es ist bedauerlich, dass Gore sich entschieden hat, diese Informationen zu ignorieren. Unwahr ist auch eine Beteiligung der "Villa Tevere", da die Verhandlungen in Buenos Aires geführt wurden.

-Seite 269: Da wird die Ernennung des derzeitigen Prälaten geschildert: "Nach der Amtseinführung von Ocariz im Januar 2017 gab der Papst bekannt, dass er den neuen Leiter des Opus Dei nicht zum Bischof weihen würde - im Gegensatz zu den Privilegien, die den beiden Vorgängern des Prälaten unter Johannes Paul II. gewährt wurden. Dieser Schritt war ein schwerer Schlag für Ocariz, der nicht mehr den Zeremonien zur Weihe neuer Priester in der Bewegung vorstehen würde." In der Notiz heißt es: "Interview des Autors mit einem hochrangigen Opus-Dei-Funktionär, der Ocariz nahesteht, November 2023". Der "hochrangige Funktionär" bleibt anonym. Wenn es ihn gab, hat er dem Autor wohl nur erklärt, dass die Priester von Bischöfen geweiht werden müssen.

Sicher ist, dass der "harte Schlag" und die "Privilegien" nirgends außerhalb der Fantasie des Autors dokumentiert sind und dass diese Erfindungen den Rahmen für das Folgende bilden: "Die erste Schlacht zwischen den beiden Männern (Francisco und Ocariz) war ein klarer Sieg für Francisco. Aber es waren nur die ersten Salven in einem Krieg, dessen Ausgang alles andere als sicher war. Jenseits des Atlantiks bildete das Opus Dei mächtige neue Allianzen, die das Gleichgewicht wieder zu seinen Gunsten kippen konnten" (unter Verweis auf angebliche Verbindungen und Einflussnahmen in der US-Politik).

Abgesehen von seiner Metapher der Schlacht und der Salven, die auf die Beziehung zwischen dem Papst und dem Prälaten wie eine Faust aufs Auge passen, spekuliert der Autor wieder einmal ohne jegliche dokumentarische Untermauerung in einer Weise, die einem Roman viel näher steht als einem journalistischen Bericht. In diesem Fall tut dies der Autor wohl deswegen, um eine neue Verschwörungstheorie zu konstruieren, die er auf den folgenden Seiten ausbreitet.

-Seite 274: Er stellt fest, dass "insbesondere die Association for Cultural Interchange (ACI) zu einer wesentlichen Geldquelle wurde, die ein neues, 50 Millionen Dollar teures Pilgerzentrum namens Saxum am Stadtrand von Jerusalem finanzierte." Zusätzlich zu den oben genannten Erklärungen (vgl. Kommentar zu S. 201) wurde dem Autor in einem der Interviews, die er in Rom führte, erklärt, dass die ACI der Kanal war, über den die Spenden aus der ganzen Welt zugunsten dieses [Projekts im Heiligen Land](#) geleitet wurden.

-Seite 274: Gore schreibt, dass "die Stiftungen [von Luis Valls Taberner] jahrelang etwa 20 Millionen Dollar pro Jahr einbrachten - die gesamten Gehälter, die von den Numerariernmitgliedern gespendet wurden, und etwa 10 % des Einkommens der Supernumerarier". Das ist falsch. Die Direktoren dieser Stiftungen stellen klar:

"Der Autor, von dem man erwarten würde, dass er als Finanzjournalist über

ausreichende Kenntnisse verfügt, um diese Art von Analyse durchzuführen, addiert die Dividenden und Spenden an Stiftungen. Die Dividenden gingen an die Eigentümer der Aktien (zu Lebzeiten von Luis Valls besaßen diese Stiftungen keine Aktien des Banco Popular: jene, die sie später besaßen, stammten zu einem großen Teil aus Erbschaften, wie derjenigen von Luis Valls selbst). Diese Eigentümer verwendeten die Dividenden für ihre Familien. Die Zuwendungen an Stiftungen erreichten nie 23 Millionen Dollar pro Jahr; sie gingen an die von der Bank geförderte Stiftung, die verschiedene Projekte finanzierte, von denen einige mit dem Opus Dei zusammenhingen und andere nicht, in Form von Darlehen und zur Finanzierung von nicht mehr als einem Drittel der Anfangsinvestition des jeweiligen Projekts. Für die aktuellen Zahlen siehe [Las Fundaciones en cifras - Luis Valls Taberner](#).

(Erklärungen von Francisco Aparicio und María José Cantón, Berater von Fomento de Fundaciones, Madrid, 10.10.2024.)

Außerdem werden Gores Berechnungen durch keinerlei Quellenverweise gestützt. Zu beachten ist auch, dass die Supernumerarier keinen fixen Zehnten ihres Einkommens abgeben (ein Irrtum, die er im Laufe des Buches mehrmals wiederholt).

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)

Kapitel 14. „Uprising“ („Aufstand“, S. 278-308)

Seiten 278-285: In dieser Passage beschreibt der Autor die "Anwerbung" junger Mädchen durch Numerarierinnen in armen ländlichen Gegenden, um sie in die Stadt zu bringen, wo sie in von Opus-Dei-Mitgliedern geleiteten Hotelfachschulen in die Lehre gehen. Er zitiert den Fall von zwei ehemaligen Auxiliarnumerarierinnen: Lucía Giménez, die mit Claudia Carrero zusammentrifft. Beide treten in Kontakt mit Rechtsanwalt Sebastián Sal (einem ehemaligen Numerarier), der in Buenos Aires arbeitet.

Auf diesen Seiten des Buches werden schwerwiegende Vorwürfe der "Rekrutierung und Versklavung von Frauen" erhoben, die, wie oben erläutert, unwahr sind. Sie verweisen irreführend und aus dem Zusammenhang gerissen auf eine sozialpädagogische Initiative namens ICIED, die seit mehr als 40 Jahren von allen zuständigen staatlichen Behörden genehmigt und kontrolliert wurde. Ganz im Gegensatz zu dem, was im Buch erzählt wird, finden sich auf dieser Website zahlreiche Zeugnisse von jungen Frauen, die dort studiert haben: <https://www.infoycontexto.com/en>.

-Seite 281: Der anklägerische Ton, in dem diese Seiten geschrieben sind, ist sehr auffällig. Das Opus Dei wird durchweg als eine Institution dargestellt, die junge Menschen "rekrutiert" und dabei auch unerlaubte Mittel einsetzt, um ein Opfer "zur Unterwerfung zu zwingen" und es so dazu zu bringen, Mitglied der Institution zu werden. Dies entspricht nicht der Erfahrung tausender Menschen, die dem Opus Dei angehören, viele seit ihrer Jugend. "Anwerbung, Druck, Unterwerfung, Knechtschaft usw." sind keine neutralen Begriffe, sondern eindeutige Festlegungen, die harte Anschuldigungen enthalten. Sie stimmen nicht mit den Leitlinien für eine gute Praxis in der Jugendbildung überein, die in dem Dokument "Erfahrungen mit der Ausbildung auf lokaler Ebene" enthalten sind. Ein Beispiel: "Alle Aspekte der Ausbildung in den St.-Raphael-Zentren [Zentren für junge Menschen] zielen darauf ab, freie Menschen zu formen, die es verstehen, zu lieben und sich aus Liebe zu engagieren, so dass sie, wenn sie ihre Berufung entdecken, Gott mit Großzügigkeit und völliger Freiheit antworten können. Einige entdecken ihre Berufung zum Werk. Andere entscheiden sich später, Mitarbeiter zu werden, und wieder andere stellen fest, dass ihr Weg innerhalb der Kirche ein anderer ist, und folgen ihm in Dankbarkeit für die Hilfe, die Freundschaft und die Ausbildung, die sie in den Zentren, die sie besucht haben, erhalten haben." Oder: "Es gibt eine persönliche Entscheidung, die jeder Mensch im Hinblick auf seine eigene Berufung vornimmt. Das ist von grundlegender Bedeutung, denn wenn der Betreffende nicht über seine eigene Berufung nachdenkt, ist das, was andere ‚erkennen‘, so gut wie nutzlos. Jeder, der behauptet, von außen mit Gewissheit zu erkennen, was die Berufung eines anderen Menschen ist, würde in seiner Funktion zu weit gehen. Außerdem ist eine Antwort nur dann ganz persönlich, wenn sie aus dem Innersten der Seele kommt und frei das ganze Leben umfasst" (zu finden unter diesem [Link](#)). Wie bereits in einem Kommentar weiter oben erwähnt, stellt die Kirche allen Katholiken Kinder und Jugendliche als Vorbilder vor, wie zum Beispiel den derzeit seligen und bald heiligen Carlo Acutis, Francisco und Jacinta von Fatima oder die heilige Therese von Lisieux, die in sehr jungen Jahren ihrer Berufung gefolgt und in den Karmel eingetreten ist.

-Seite 283: Gore berichtet, wie der Anwalt Sebastián Sal die Beschwerden von 43 Frauen entgegennimmt und sie an den Heiligen Stuhl schickt, der darauf nicht reagiert. Schließlich soll der Anwalt erfahren haben, dass er die Unterstützung des Hl. Vaters genießt. Wie er zu dieser Erkenntnis kam, wird nicht näher erläutert: Eine Drittperson soll ihn ermutigt haben, "sein gutes Werk" fortzusetzen; das Zitat in der Anmerkung ist wieder anonym.

Er lässt zu keinem Zeitpunkt jemanden vom Opus Dei zu Wort kommen und erwähnt auch nicht die Kommunikés, die die Prälatur in Argentinien seit 2021 - [am 18. Mai](#) und am [13. November](#) - zu diesem Thema herausgegeben hat (vgl. Website des Opus Dei, Rubrik „Presse“). Dort werden die Geschehnisse ganz anders erklärt, etwa in Bezug auf Treffen zwischen dem Regionalvikar des Opus Dei in Argentinien und dem Rechtsanwalt Sebastián Sal.

Das Buch liefert hier keine objektive Darstellung, sondern eine sektiererische, völlig einseitige Beschuldigung. Es lässt nicht eine einzige Person zu Wort kommen, die an den besagten Orten gelebt hat und immer noch froh und glücklich dem Opus Dei angehört. Es wäre nicht schwer gewesen, zu erwähnen, dass im September 2022 Auxiliarnumerarierinnen aus der ganzen Welt (es gibt mehr als 4.000 Frauen, die diese Berufung leben) [einen Brief geschrieben haben](#), worin sie um Respekt für ihre Lebensentscheidung bitten und unter anderem bekräftigen, dass "wir Tausende von Frauen sind, die die Berufung als Auxiliarnumerarierinnen mit Freiheit und Freude leben. Wir sind erfüllt und glücklich, unser Leben besonders der Sorge für andere zu widmen; wir wählen dies jeden Tag neu, als wäre es der erste Tag, oder sogar noch mehr".

Das Opus Dei setzte [am 23. Juni 2022 eine Kommission zwecks Anhörungen ein](#). Gore lehnt dieses Vorgehen grundsätzlich ab. Obwohl es weder gerichtliche Verfügungen gegen die Prälatur Opus Dei noch an die kirchlichen Behörden gerichtete Beschwerden noch fruchtbare Kanäle des Dialogs durch die Sprecherin der Frauen gab, ergriff die Prälatur die Initiative, alle möglichen Aspekte zu den in den öffentlichen Anschuldigungen genannten Fakten und Verhaltensweisen zu sammeln. Man wollte sich nicht bloß auf diese Anschuldigungen beschränken, sondern sie auch in ihrem Kontext bewerten und gegebenenfalls geeignete Maßnahmen in den betreffenden Fällen zu ergreifen. Sal behauptet, dass "eine kalkulierte Handwaschaktion im Gange" sei. In Wirklichkeit erwiesen sich die zur Verfügung gestellten Kontaktkanäle als sehr positiv, denn sie trugen dazu bei, einzelne Beschwerdefälle zu lösen und die Beziehungen zu einigen dieser Frauen wiederherzustellen. Nichts hinderte, auf diesem Weg fortzufahren und dasselbe mit den übrigen Frauen zu tun.

Tendenziöserweise sagt das Buch auch nichts über [das Büro für Heilung und Versöhnung, das das Opus Dei im Dezember 2022 in Argentinien](#) das aufgrund der positiven Erfahrungen, zu dem der Prozess des Zuhörens bei den Teilnehmern geführt hatte, eingerichtet wurde; auch nicht, dass dieses ständige Büro immer noch für Personen offen ist, die dem Opus Dei angehörten und mit ihm Kontakt aufnehmen wollen, um ein bestimmtes Problem zu lösen oder über ihre Erfahrungen in der Prälatur zu sprechen (hier die [Kontaktdaten](#)).

-Seite 296: Gareth Gore behauptet, die 2019 gegründete Hawthorn Foundation sei ein Mittel, um mehr Opus-Dei-Schulen in den USA zu gründen. Die Hawthorn Foundation ist die Initiative einiger Mitglieder des Opus Dei und anderer, die nicht zum Opus Dei gehören. Sie hat keine formelle Beziehung oder Vereinbarung mit der Prälatur Opus Dei.

-Seite 298: Gore präsentiert das [Motu proprio](#) von Papst Franziskus, mit dem die Kanones über die Personalprälaturen geändert werden, als Befreiung von "Tausenden von Numerariern und Auxiliarnumerarierinnen, denen jahrelang gesagt wurde, dass die Gelübde, die sie gegenüber dem Opus Dei abgelegt hatten, lebenslang bindend seien". In Wirklichkeit hatte seit 1982 niemand im Opus Dei Gelübde abgelegt, und niemand im Opus Dei hat aufgehört, Mitglied zu sein - wie er annimmt -, weil es das *Motu proprio* gibt, noch wurden die Bildungsmittel geändert oder die Zentren aufgelöst. Das tägliche Leben der Mitglieder änderte sich überhaupt nicht, da sie alle bereits Gläubige ihrer eigenen Diözesen waren und

als solche lebten. Niemand wird vom Opus Dei getauft, verheiratet oder gefirmt. Auch die Behauptung, die fünfzehntägige Reise des Prälaten auf die Philippinen und nach Indonesien sei "mit Treffen und Fototerminen ausgefüllt gewesen, um von den Missbrauchsvorwürfen abzulenken", ist lächerlich. Auf den Reisen widmete sich der Prälat gerade den Begegnungen mit den Mitgliedern des Werkes und mit denjenigen, die an den Bildungsaktivitäten teilnehmen, und wie es bei einem solchen Anlass üblich ist, werden Fotos zum Andenken an solche Treffen gemacht. Schließlich ist Gores Verbindung von Sals Anklage mit dem ersten *Motu Proprio* gelinde gesagt zweifelhaft, wenn man bedenkt, dass die Umstrukturierung der Römischen Kurie bereits Jahre zuvor begonnen hatte. Weitere Einzelheiten finden Sie in der [Erklärung zu den journalistischen Spekulationen nach dem Motu Proprio und den Anschuldigungen von 43 Frauen](#), die Gore ebenfalls nicht erwähnt.

-Seite 300: Gore schreibt Juan Pablo Cannata, dem ehemaligen Sprecher des Opus Dei in Argentinien, Aussagen zu, die seine Spekulationen über die Absichten hinter der Gründung der im vorigen Punkt erwähnten Kommission für Heilung und Versöhnung stützen sollen. Wie bereits an verschiedenen Stellen in diesem Dokument erläutert, handelt es sich bei den Aussagen des Autors über die Absichten der Kommission um persönliche Vermutungen, die wenig mit der Realität zu tun haben. Das Cannata zugeschriebene Zitat ist falsch, da es seine Gedanken zu diesem Thema überhaupt nicht wiedergibt. Darüber hinaus hat der Autor gegen grundlegende ethische Grundsätze des Journalismus verstoßen, indem er ein privates Gespräch, das in einem Kontext "off the records" stattfand, so verwendet und verdreht hat, als sei es eine offizielle Erklärung. Cannata begleitete den Autor zu einem Exerzitienhaus und in die Basilika von Luján. Er gewährte dem Autor kein offizielles Interview, und zwar aus Respekt vor der Rolle des derzeitigen Sprechers der Institution in Argentinien, mit dem der Autor während seines Aufenthalts in dem Land mehrmals zusammentraf.

Jedenfalls war das Zuhören der Kommission ein positiver Prozess, der eine umfassende Bewertung des Falles über die Jahrzehnte hinweg und die Einleitung eines Dialogprozesses ermöglichte, wie es offiziell [in einer Erklärung vom 28. September 2024 \(auf Englisch veröffentlicht am 1. Oktober 2024\)](#) bekannt gegeben wurde: "Das Opus Dei hat die Stimme der Frauen immer respektiert, und ein Beweis dafür ist [die Schaffung von mehreren Kanälen und Instrumenten für das Zuhören, den Dialog und die Heilung](#), an die sich einige der Frauen der Gruppe gewandt und erklärt haben, dass sie die schweren Anschuldigungen, die erhoben wurden, nicht teilen."

Seiten 301-302: Gore kommt auf eine Vorführung des Disney-Dokumentarfilms "*Der Papst antwortet*" zu sprechen, in dem der Papst zehn jungen Menschen zuhört. Einer von ihnen erzählt ihm, dass er von einem Laien des Opus Dei, einem Lehrer, missbraucht worden sei (dies bezieht sich auf dieselbe Person, die in der Erklärung zu S. 247 erwähnt wird). Der Papst hört ihm zu, wie er auch den anderen zuhört, und lässt sich auf sein Anliegen ein. Aber das hat nichts mit dem unten zitierten Fall in Argentinien zu tun, auch nicht mit dem Außerordentlichen Generalkongress, der vom 12. bis 16. April 2023 in Rom stattfand. Der Autor zitiert ein Kommuniqué vom 12. April 2023, das als Ergänzung zu einem früheren Kommuniqué vom 4. April desselben Jahres veröffentlicht wurde; doch dieses hat nichts mit dem in der Dokumentation erwähnten Fall zu tun, es war vielmehr eine Antwort auf eine im Jahr 2020 beim Koordinator für den Schutz von Minderjährigen und gefährdeten Personen eingereichte Beschwerde über einen sexuellen Übergriff, der sich 1989 in einem in Buenos Aires organisierten Lager ereignet hatte. In diesem Kommuniqué wurde erklärt, dass der Beschuldigte im September 1990 auf Ersuchen der zuständigen Leitungsverantwortlichen

seine Zugehörigkeit zum Opus Dei beendete. Beide Kommuniqués spiegeln die Verpflichtung der Prälatur zur Transparenz und zur Unterstützung der betroffenen Personen wider und folgen den Verfahrensordnungen, die seit 2013 im Einklang mit den Bestimmungen des Heiligen Stuhls erstellt wurden. Siehe: die [Erklärung vom 4. April](#) und die [Erklärung vom 12. April](#).

-Seite 302: Gore schreibt: "Auf dem Kongress im April 2023 wurden nur geringfügige Überarbeitungen der Statuten vorgenommen. Sie wurden dem Vatikan ein paar Wochen später vorgelegt. Frustriert über die Weigerung des Opus Dei, eine wirkliche Reform durchzuführen, lud Franziskus Ocáriz zweimal in die päpstliche Wohnung ein, damit er ihm erkläre, warum die Bewegung seinen Aufruf nicht befolgt hatte." In Wirklichkeit fanden beide Unterredungen auf Wunsch des Opus Dei statt, nicht des Heiligen Stuhls. Der Autor erklärt uns nicht, wie er vom Ergebnis des Kongresses erfahren hat, da er keine Quelle angibt. Den Grund dafür und die Tatsache, dass diese Treffen stattfanden, gibt er auf der Grundlage einer anderen anonymen Quelle an ("Interview des Autors mit einer Person, die von beiden Treffen wusste", heißt es in der Anmerkung).

-Seite 302-303: Gore berichtet über die Beschwerde zweier ehemaliger Numerarier, die regelmäßig auf einer dem Opus Dei kritisch gegenüberstehenden Website anzutreffen sind (Antonio Moya und Carmen Pérez), beim Vatikan, die von Religión Digital aufgegriffen wurde (wie so oft, wenn es um die Beziehungen zwischen dem Opus Dei und dem Heiligen Stuhl geht). Er zitiert jedoch nicht die Antwort der Institution: ["Religión Digital" und ein Schreiben, dem ein angeblicher "normativer Betrug" angeprangert wird](#). Hier wird - wie bereits in zwei früheren Passagen dieses Dokuments dargelegt - erklärt, dass "der Heilige Stuhl nicht nur über die Statuten der Prälatur (da es der Heilige Stuhl selbst ist, der sie erlassen hat) und über andere normative Richtlinien wie die *Ratio Institutionis* (die ebenfalls vom zuständigen Dikasterium genehmigt wurde) verfügt, sondern auch über alle Schriften des Gründers und alle nicht-normativen Dokumente, die die Erfahrungen mit der Ausbildung, dem Geist und der Leitung des Opus Dei zusammenfassen: *De Spiritu*, *Regionale Erfahrungen*, *Katechismus der Prälatur des Opus Dei*, *Erfahrungen mit der Ausbildung auf lokaler Ebene* usw."

-Seite 306: Der Papst müsse lautd Gore die Situation in Bezug auf das Opus Dei "mit verständlicher Vorsicht" angehen, wegen des angeblichen Einflusses des Werkes und seiner Allianz mit franziskusfeindlichen Gruppierungen. Informationen oder Quellen zu dieser „Vorsicht“ und diesen „Allianzen“ liefert er nicht, nicht einmal anonyme. Unnötig zu sagen, dass solche Spekulationen falsch sind.

-Seite 307: Das doppelte Spiel des Opus Dei besteht nach Ansicht des Autors darin, dass sein Prälat einerseits von der Einheit mit dem Papst spricht (aber, wie Gore durchblicken lässt, eigentlich auf den Tod des Papstes wartet), zugleich aber versucht, sich an einem Projekt zu beteiligen, das die Profile künftiger Kandidaten für das nächste Konklave erstellen soll. Diese Spekulation leitet sich her vom Glauben, das Opus Dei mache Busch „den Hof“. Und als ob er seine eigene These vom Einflussverlust des Opus Dei bei der Wahl des künftigen Papstes bekräftigen wollte, nennt er die beiden einzigen Kardinäle, die aus dem Klerus des Opus Dei stammen, die aber nicht mehr zu den wahlberechtigten Kardinälen gehören. Tatsächlich haben diese nur an dem Konklave teilgenommen, das Benedikt XVI. gewählt hat; im Konklave, in dem Franziskus gewählt wurde, war Kardinal Herranz kein Wahlmann mehr. Abgesehen davon, dass dies auf eine mehr als zweifelhafte

Geistesverwandtschaft zwischen zwei so unterschiedlichen Personen hindeuten soll, scheint es – gelinde gesagt – übertrieben zu sagen, dass 2 von 117 (2005) oder 1 von 115 (2013) Wahlmännern eine "potente" Präsenz sind.

-Seite 308: Gore will wissen, dass das Opus Dei, wenn es sich nicht ändert, den Papst zum Einschreiten veranlassen wird. Der Heilige Vater hat die höchste Macht über jede Institution der Kirche, daher ist es einfach, diese Verallgemeinerung zu machen. Er verweist auf den Verkauf von Immobilien, den das Opus Dei angeblich tätigt, um sich neue finanzielle Mittel zu verschaffen und so die aktuellen Krisen zu bewältigen. "Die Liquidierung solcher offenkundigen Opus-Dei-Vermögenswerte und die Weiterleitung des Geldes an gemeinnützige Organisationen [...] ist auch eine Möglichkeit, einen versteckten Vorrat an finanzieller Macht zu schaffen, um den Guerillakrieg zur Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Vorbild Escrivás fortzusetzen." In Wirklichkeit wurden die beiden von ihm angeführten Immobilien für nicht gewinnorientierte Aktivitäten genutzt (Exerzitien und Konferenzen, Studentenwohnheim) und gehörten nicht dem Opus Dei, sondern den jeweiligen Eigentümern. Er selbst zitiert die Erklärung, in der es heißt, dass der Erlös aus dem Verkauf des Castello di Urio an den Eigentümer gehen wird. Seine Argumentation ist nicht nur falsch, sondern auch äußerst verworren.

Weitere Bemerkungen

-Seiten 1-314: Auf den vorangegangenen Seiten wurde versucht, einige der wichtigsten Punkte zu behandeln. Im gesamten Buch gibt es viele weitere sachliche Fehler. Diese Irrtümer sind von der Sache her geringfügig, aber sie zeugen von der Nachlässigkeit, mit welcher der Autor die Namen, Orte, Situationen, Kontexte usw. überprüft. Hier ein paar Beispiele:

- Gore berichtet, dass das Opus Dei in 66 Ländern arbeitet (S. 9). In Wirklichkeit sind es [72 Länder](#).
- Er schreibt von jemandem, der "begann, regelmäßig geistliche Begleitung vom Priester Patricio Mata zu erhalten – einem Numerarier aus Spanien, der es vorzieht, sich Father Luke zu nennen" (S. 276). In Wirklichkeit nennt er sich Father Luke, weil er so heißt; er wurde nie Patricio genannt.
- Er spricht von einem Exerzitienhaus, das "vom Gründer auf den Namen Molinoviejo getauft wurde, nach einer alten Windmühle auf dem Gelände" (S. 72). Doch es gab keine Windmühle, sondern eine Wassermühle. Von einem anderen Haus namens Wynnview sagt er, es sei "eine Skihütte in Vermont" (S. 109), obwohl es sich um ein altes Bauernhaus handelt, das zur Unterbringung von Etagenbetten umgebaut wurde.
- Er gibt an, dass der heilige Josefmaria im Juli mit den "Apostolischen Damen" zu arbeiten begann (S. 39), obwohl dokumentiert ist, dass er bereits am 1. Juni dort zu arbeiten begann.
- Er bezeichnet die Professorin Reyes Calderón als "Diakonin der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Navarra" (S. 264), während sie in Wirklichkeit die Dekanin war; usw.

-Seiten 309-314: In diesem abschließenden Abschnitt ("Acknowledgements", „Danksagung“) schreibt Gore: "Ich glaube, dass Luis Valls-Taberner ebenso ein Opfer der Machenschaften des Opus Dei war wie Tausende von anderen, die durch ihr missbräuchliches System von Zwang und Kontrolle gegangen sind. Ich glaube, dass Don Luis wie so viele andere in die Organisation hineingezogen wurde, ein gutherziger und frommer Katholik war, der in dieser Welt Gutes tun wollte – nur um dann manipuliert und unter Druck gesetzt zu werden, sein Leben, seine Familie und sein Bankkonto den unersättlichen Forderungen des Gründers und der gesamten Organisation zu überlassen. Ich hoffe, dass mein Schreiben die große Bewunderung widerspiegelt, die die Menschen in seinem Umfeld für Don Luis empfanden."

Bei Licht besehen ist Gores Darstellung von Luis Valls eines der unglaublichsten Elemente des Buches: Einerseits beschreibt er den Bankier als intelligente, unabhängige und entschlossene Person, die in der Lage ist, eine kleine Bank zu einer der profitabelsten der Welt zu machen; er wird von seinen Angestellten bewundert und genießt großes Ansehen bei seinen Kollegen, den Präsidenten anderer Banken, der Welt der Kultur, den sozialen Akteuren (Gewerkschaften, NGO, religiöse Einrichtungen) usw. Zugleich wird er tatsachenwidrig als korrupt dargestellt, als Leiter eines verdeckten Hilfsnetzes, der seinen Bruder und seine Familie betrogen hat. Und das alles angeblich über Jahrzehnte hinweg. Kurzum, er soll einer gewesen sein, der ein Doppel- oder Dreifachleben führte. Die Realität sieht ganz anders aus, ebenso wie die Früchte seines Lebens und das einhellige Zeugnis der Menschen, die ihn jahrzehntelang kannten und mit ihm zusammenarbeiteten und die das komplette Gegenteil über ihn bezeugen. Zu seinem Werk und seiner Person empfehlen wir

die Website, die von seinen Freunden und Kollegen anlässlich seines bevorstehenden hundertsten Geburtstages erstellt wurde: [Luis Valls Taberner](#). Das Bild, das Gore von Luis Valls zeichnet, ist ebenso wie jenes, das er vom heiligen Josefmaria zeichnet, verzerrt und entbehrt jeglicher Fairness und Objektivität.

Die Autoren

Dieses Dokument wurde von Jaime Cárdenas vom Kommunikationsbüro des Opus Dei koordiniert. Zum Redaktionsteam gehörten Alba Canet, Marco Carroggio, Alfredo Méndiz und Manuel Sanchez (Rom), Jack Valero (Vereinigtes Königreich), Josefina Madariaga (Argentinien), Brian Finnerty (Vereinigte Staaten), Enrique Muñiz und Almudena Calvo (Spanien). Besonderer Dank gebührt Francisco Aparicio und María José Cantón von Fomento de Fundaciones sowie all jenen, die konsultiert wurden, um Informationen zu verifizieren, für die es keine schriftlichen Belege oder identifizierbaren Quellen gab.

Wenn Sie Anmerkungen zu diesem Dokument haben, wenden Sie sich bitte an media.international@opusdei.org

[Zum Inhaltsverzeichnis gehen](#)